

17

Freitag, 26.4.2013 | Woche 17 | 3. Jahrgang 5.-

Aus der Community:

«Darf ich nun
die Polizei
auch duzen?»

Francesco M Zarbo zu «Basel
ist mit Sprücheklopfern auf
Du und Du»
tageswoche.ch/+bemuw

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch



Ist das gerecht?

Der Kampf um gerechte Löhne ist im Bürgertum angekommen.
Nun erklären sich die Manager, Seite 6

Integration total: Künftig sollen in Basel auch sprach- und hörbehinderte Kinder in Normalklassen, Seite 14

Die Liebe zu Hitler: «Titanic»-Chefredaktor Leo Fischer kennt auch im Interview mit der TagesWoche keine Tabus, Seite 26

TagesWoche
Gerbergasse 30,
4001 Basel,
Tel. 0615616161



Anzeige

Die **Picassos** sind da! Eine Retrospektive aus Basler Sammlungen
17. März – 21. Juli 2013
kunstmuseum basel

Auch die beste Restaurant-App!

Die News-App der TagesWoche

Mit der neuen TagesWoche-App können Sie zum Beispiel das Restaurant Ihrer Wahl schon vor dem Besuch virtuell begehen, die Speisekarte sowie das Mittagsmenü einsehen und gleich einen Tisch reservieren. E Guete.

Aktuell neu dabei:

Homburger Stübli

Dorfstrasse 20
4444 Rümlingen

Wirtschaft Rössli

Liestalerstrasse 13
4419 Lupsingen

Zum Wilden Mann

Schulstrasse 1
4402 Frenkendorf

Hotel Restaurant Bienenberg

Bienenberg 84
4410 Liestal

White House

Habich-Dietschi-Str. 10
4310 Rheinfelden

Zur Mägd

St. Johannis-Vorstadt 29
4056 Basel

Bustelbach

Sportplatzweg 2
4332 Stein

Rösti Stube - Hotel Alexander

Riehenring 83
4058 Basel

Restaurant Favorita

Hörnlialle 71
4125 Riehen

Hotel Restarant Bad Schauenburg

Schauenburgerstrasse 76
4410 Liestal



Der alltägliche 1. Mai

von Urs Buess, Co-Redaktionsleiter



Urs Buess

Nun ja, der 1. Mai. Tag der Arbeit, arbeitsfreier Tag. Es sind – besonders in der Schweiz – nur noch Unentwegte, die im traditionellen Umzug mitmarschieren und den Reden der Gewerkschaftsführer und SP-Grössen lauschen. Den klassischen, gewerkschaftlich organisierten Arbeiter gibt es halt nicht mehr so häufig in unserer Dienstleistungsgesellschaft. Sagt man ...

... und tut das Getue am 1. Mai als Folklore ab.

Es mag ja sein, dass in der Dienstleistungsschweiz der Gegensatz zwischen Fabrikarbeiter und stumpenrauchendem Unternehmer zur historischen Anekdote geworden ist. Die Entfremdung aber zwischen Vermögenden und Abzockern einerseits und Lohnabhängigen andererseits ist alles andere als Geschichte. Sie ist in den letzten 20 Jahren gewachsen. Bis zum Ende des Kalten Krieges Ende der 1980er-Jahre waren die bürgerlichen und freisinnigen Kräfte des Landes bemüht, den sozialen Frieden zwischen

Wohlhabenden und Werkträgen aufrechtzuerhalten. Sozialwerke wurden auf- und ausgebaut, Arbeitsbedingungen verbessert. Der soziale Friede galt als Garant für eine aufstrebende Volkswirtschaft.

Das alles ist in Gefahr. Sozialwerke, sozialer Friede, Solidarität – das sind nicht gerade Schimpfwörter, aber doch altmodische Begriffe geworden. Der Neoliberalismus der 1990er-Jahre hat die Rücksichtslosigkeit, die bedenkenlose Gewinnmaximierung, die Abzockerei geadelt. Die grosse Mehrheit der Bevölkerung hat immer stärker den Eindruck, dass sie ausgenutzt wird. Deshalb wurde die Abzocker-Initiative angenommen, deshalb haben die Mächtigen Angst vor der 1:12-, vor der Erbschaftsteuer-, vor der Mindestlohn-Initiative. Der 1. Mai findet nicht nur am 1. Mai statt, sondern auch dann, wenn ganz normale Bürger an die Urne gehen – und davon handelt unsere Titelgeschichte.

✉ tageswoche.ch/+bener

Der neue Klassenkampf

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 38-Jährige wohnt in Bern.

tageswoche.ch

Aktuell im Netz

Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Community und lädt Sie ein, sich einzumischen. Sie können das via die Webadresse am Ende jedes Artikels tun.

Lesen Sie uns auch online:

Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Web. Das sind unsere Online-Schwerpunkte der kommenden Tage:

Return of the Alex:

Gestern noch Torjäger für den FCB, heute Sportdirektor beim FC Luzern. Am Sonntag kehrt Alex Frei erstmals in seiner neuen Funktion nach Basel zurück. Das Gleiche gilt für den ehe-

malignen FCB-U21- und heutigen FCL-Trainer Carlos Bernegger. Anpfiff ist um 13.45 Uhr. Wir berichten wie immer live aus dem St.-Jakob-Park. Mitfiebern und mittwittern ([#rotblaulive](https://twitter.com/rotblaulive)) auf tageswoche.ch/sport

Neuer Prachtbau in Weil:

Die renommierten japanischen Sanaa-Architekten haben für den Vitra Campus in Weil am Rhein eine Fabrikhalle gebaut. Wir haben uns den kreisförmigen Bau angesehen – einen Eindruck liefern wir am Wochenende auf tageswoche.ch/kultur

gen Bau angesehen – einen Eindruck liefern wir am Wochenende auf tageswoche.ch/kultur

Feigenwinter & Co. am Jazzfestival:

Das diesjährige Jazzfestival geht in die zweite Woche. Nebst Saalkonzerten kann man den Jazz auch im intimen Rahmen geniessen. So etwa das Trio Feigenwinter/Moreira/Schärli im Bird's Eye. Unsere Konzertkritik finden Sie ab Freitag auf tageswoche.ch/kultur

Gefordert: David Wüest-Rudin

Der neue Mann für die Velofahrer

David Wüest-Rudin ist seit Donnerstag der Präsident von Pro Velo. Als oberster Lobbyist setzt er sich für die Anliegen der Radfahrer ein.



Foto: Nils Fisch

Pro Velo beider Basel hat einen neuen Mann an der Spitze: David Wüest-Rudin. Der 43-Jährige löst Dominik Lehner als Präsident ab. Dass die Basis sich für den Präsidenten der Grünliberalen ausspricht, daran hat der Vorstand des Verbandes nie gezweifelt. Warum, wird im Gespräch mit Wüest-Rudin schnell klar. Der Mann bringt nicht nur politische Erfahrungen als ehemaliger Grossrat mit, er ist vor allem auch ein begeisterter Velofahrer. Ob Winter oder Sommer, ob Familienausflug oder Business-Termin: der zweifache Vater fährt mit dem Rad. Rund 1500 Kilometer spult er jedes Jahr mit dem Bike ab. Dass er sich nun als oberster Lobbyist für die Velofahrer in beiden Basel einsetzt, ist nur die logische Konsequenz seines bisherigen Engagements für das Thema im Grossen Rat.

Mit seiner Abwahl im vergangenen Herbst hat er allerdings den direkten Einfluss im Parlament verloren. Einen Nachteil sieht er darin nicht. Im Gegenteil. Den Posten als Pro-Velo-Präsident hätte er nicht angenommen, wenn er noch Grossrat wäre. «Ich hätte schlicht nicht genug Zeit gehabt.» Einen Posten um des Postens willen zu übernehmen, sei nicht seine Art. «Als Präsident trägt man die Verantwortung – und die will ich auch wahrneh-

men.» Die grosse Revolution will er bei Pro Velo nun nicht lostreten. Der Verband habe funktionierende Strukturen, die Strategie sei erst kürzlich überarbeitet worden. «Und Pro Velo hat bereits bisher die wichtigen Velo-Themen aufs Parkett gebracht.» Von einer echten Velostadt aber ist Basel aus seiner Sicht noch ein ganzes Stück entfernt: Das Rad friste «auf der Strasse eine prekäre Randexistenz» – und dies bessere sich auch nicht mit dem neuen Verkehrskonzept für die Innenstadt.

Velos sollen in Zukunft nur auf drei Routen durch die Innenstadt fahren können. Gleichzeitig soll aber der motorisierte Verkehr um zehn Prozent reduziert werden. «Auf den ÖV könnten nicht alle umsteigen.» Für Wüest-Rudin ist die Lösung klar: das Velo. «Aber wenn man nicht nahe an die Läden, Cafés und Arbeitsorte fahren kann, steigt doch niemand um.» Er hat deshalb einen hochgesteckten Wunsch: freie Innenstadt für den Veloverkehr. *Amir Mustedanagić*

✉ tageswoche.ch/+bemus

Was richtige Velostädte besser machen als Basel und warum es ein Umdenken braucht, lesen Sie im Online-Interview mit David Wüest-Rudin: www.tageswoche.ch/+bemvk

WOCHENTHEMA



Foto: Hans-Jörg Wälter

Der neue Klassenkampf: Sind die Einkommen und Vermögen gerecht verteilt? Forderungen, die früher nur von einem Bruchteil der Gesellschaft getragen wurden, sind heute salonfähig. Der neue Klassenkampf, er ist bürgerlich, Seite 6

INTERVIEW

TagesWoche: Kennen Sie die Schweizer Satireszene?
Leo Fischer: Nein, nicht wirklich.
TagesWoche: Schweizer Humor?
Leo Fischer: Ist für mich sehr subtil.
TagesWoche: So wie Emil?
Leo Fischer: Emil?
TagesWoche: Ja, Emil. Für viele Deutsche der bekannteste Schweizer Komiker.
Leo Fischer: Nee, den kenn ich nicht.
TagesWoche: Auch eine Aussage.
Leo Fischer: Mir fallen nur kleine Unterschiede auf, was den Humor betrifft.

Das ganze **Interview mit «Titanic»-Chefredaktor Leo Fischer** ab Seite 26



Foto: Hans-Jörg Wälter

REGION

Die falsche Vier

Uhren mit einem römischen Zifferblatt verbergen ein Geheimnis
13

Malenas Welt

Je bewusster man lebt, desto mehr Sünden stehen zur Auswahl
13

Normalklasse

Basel will hörbehinderte Kinder in ganz normale Schulklassen schicken
14

Mitte gegen Mitte

Der Baselbieter Wahlkampf treibt einen Keil zwischen CVP und ihre Verbündeten
16

Unbeirrbar

Ein Zwischennutzer-Pionier schaut zurück auf die 1970er-Jahre
18

ONLINE

Klybeckhafen

Immer mehr Zwischennutzern geht der Schnauf aus
20

Das Baselbiet hat gewählt

Die Wahl Thomas Webers ist auch ein Votum gegen die Kantonsfusion
21

SCHWEIZ

Volkswahl

Ein Bundesrat von Volkes Gnaden würde das Parlament schwächen
22

Das ewige Kreuz der Briten mit der EU, Seite 24

DIALOG

Ist der 1. Mai noch zeitgemäss?

Die Grossräte Martin Lüchinger (SP) und Karl Schweizer (SVP) debattieren
31

Bildstoff

In «Night / Colours» erhellt der Hamburger Ralf Peters Bäume und Brücken
32

SPORT

Der Mozart des Snooker

Ronnie O'Sullivan will es an der WM in Sheffield noch einmal wissen
34

KULTUR

Ein Tausendsassa

Simon Andy Voegelin gründete mit neun Jahren sein erstes Unternehmen
38

DIALOG

Stimmen aus der Community

«Für mich ist Lana Del Rey die Reinkarnation von Uriella. Fiat Lux!»

Roman zu «Eine Mutter für die Messe», tageswoche.ch/+bemvo

«Vorwärts, marsch, auf neuen Strassen und durch neue Tunnels zurück ins ewige Gestern!»

derfreiewalter zu «Weber ist der grosse Sieger», tageswoche.ch/+bejza

KULTUR



Bild: Nils Fiesch

Kleine Labels gross im Kommen: Wie Musiker und Produzenten von der digitalen Entwicklung profitieren, Seite 36

AGENDA

Kultwerk: Public Enemy revolutionierten vor 25 Jahren den Rap, Seite 44

Wochenendlich in Lissabon: Auf den Spuren von Fernando Pessoa, Seite 45

Impressum, Seite 30

Bestattungen, Seite 12

Anzeige

FENSTERABDICHTUNG
 Montage: vor Ort im Montagewagen
 • energiesparend (ca. 25%)
 • lärm-dämmend (ca. 50%)
 • umweltschonend
 • kostenbewusst
Wir sind spezialisiert...
 Reissen Sie Ihre Fenster nicht heraus, wir sanieren sie!
 F+T Fensterabdichtung GmbH
 Eptingerstr. 48, 4132 Muttenz
 Tel. 061 763 04 70
www.fensterabdichtung.ch

Der Wirtschaft steht ein heisser Herbst bevor. Der Klassenkampf ist bürgerlich geworden.

Von Michael Rockenbach und Philipp Loser

Bilder: Hans-Jörg Walter

Basel erlebt in diesen Tagen wahlweise einen Rückfall in die Zeiten der chinesischen Kulturrevolution, der Hexenverfolgung oder des Terrorregimes nach der Französischen Revolution.

Die Empörung über angebliche Verfolgungen und Schauprozesse ist gross und sie wird immer wieder neu angefacht, von der «Basler Zeitung», vom Chef der Wirtschaftskammer Baselland und einem ehemaligen SP-Präsidenten.

Was ist Schlimmes passiert?

Die Basler SP hat einen Brief an zehn Topmanager mit Bezug zur Region verschickt. Darin werden die Wirtschaftsgrössen zur 1.-Mai-Feier auf dem Barfüsserplatz eingeladen, wo sie erklären sollten, warum sie ihren Millionenverdienst tatsächlich auch verdienen würden.

Die SP erhielt, verständlicherweise, lauter Absagen, was aber wohl weniger mit dem Inhalt der Fragen als mit dem äusseren Rahmen der 1.-Mai-Feier zu tun hat. Die TagesWoche hat die zehn Manager darum nochmals angeschrieben und nachgefragt: Könnten Sie uns nicht vielleicht doch verraten, welcher Lohn gerecht ist und wie das in Ihrem Fall aussieht? Was halten Sie von Lohnbeschränkungen, wie sie die Juso mit ihrer 1:12-Initiative fordert? Und wie beurteilen Sie das Auseinanderdriften von Arm und Reich?

«Sehr relevant», auch für die UBS

Die Antworten waren ausnahmslos sehr freundlich und sie zeigen, dass auch die Topverdiener die Debatte über solche Fragen für richtig halten. Und nötig – auch wenn sie nicht bereit sind, ihren Lohn an einer 1.-Mai-Feier mit ein paar Genossen öffentlich zu verhandeln.

Gar als «sehr relevant» wird das Thema von der UBS eingestuft. Vor der Generalversammlung von kommender Woche möchte CEO Sergio Ermotti zu den Vergütungen aber nichts mehr sagen: «Diese konkrete Frage wird dort besprochen und gelöst – zusammen mit den Aktionären.» Alle weitergehenden Fragen müssten von der Politik beantwortet werden.

Für die TagesWoche hat das Roche-CEO Severin Schwan schon jetzt getan. «Die 1:12-Initiative verlangt einen dirigistischen (...) Eingriff in das seit Jahrzehnten bewährte marktwirtschaftliche, sozialpartnerschaftliche Prinzip der Lohnbildung», liess er via seine Medienstelle ausrichten. Eine An-



Sind 1.-Mai-Feiern noch zeitgemäss?

In der Wochendebatte diskutiert Martin Lüchinger, Grossrat und bis vor Kurzem Basler SP-Präsident, mit Karl Schweizer, SVP-Grossrat und Einwohnerrat in Riehen, über die Bedeutung des Tags der Arbeit. Reden Sie mit – auf Seite 31 und auf tageswoche.ch/wochendebatte



Der neue Klassenkampf

nahme der Initiative hätte darum «erhebliche negative Auswirkungen» – auf die Schweiz im Allgemeinen und auf Roche im Speziellen. «Weil wir bei der Rekrutierung unserer Fach- und Führungskräfte im internationalen Wettbewerb mit anderen global tätigen Unternehmen stehen.» Will heissen: Wenn die Schweizer Pharma keine Toplöhne mehr zahlen kann, gehen die besten Leute eben woanders hin.

Diese Gefahr sieht auch Lonza-Chef Richard Rindler, der unsere Fragen zwar nicht beantworten mochte, aber immerhin auf ein kürzlich erschienenes Interview mit ihm in der «Finanz und Wirtschaft» verwies. Darin spricht er zuerst über die Probleme seines Unternehmens, über geplante Restrukturierungen, ehe er dann auch noch kurz auf die 1:12-Initiative («eine Katastrophe») zu sprechen kommt und sogar noch etwas zu seinem Lohn sagt: «Ich mache einen Job, für den ich fair bezahlt werden möchte, und das ist bei Lonza der Fall.»

Fair wären demnach 4,3 Millionen Franken pro Jahr. Auf so viel wird sein Lohn jedenfalls maximal geschätzt. Offizielle Angaben gibt es nicht.

Am wichtigsten sind die Schwächsten

Konkrete Zahlen nennt auch Stefan Borgas, der nach seinem unfreiwilligen Abgang bei Lonza eine Abgangsentschädigung von angeblich 3,3 Millionen Franken erhalten hat – und danach in den Medien schon fast verhöhnt wurde («Millionen für nichts», «Tages-Anzeiger»). Für den CEO eines globalen Konzerns sei ein Lohn von 20 Millionen Franken Lohn zu hoch – und weniger als eine Million «absolut zu tief», sagt der neue Leiter von Israel Chemicals Ltd: «Bei dieser Rechnung muss eben einiges in Betracht gezogen werden – die Verantwortung, die Arbeitsbelastung, das persönliche Risiko, die Belastung für die ganze Familie, das Medienbashing, die Angebote der internationalen Konkurrenz.»

Weniger über konkrete Zahlen, aber dafür mehr über gesellschaftliche Werte spricht Guy Lachappelle, CEO der Basler Kantonalbank (CEO). Seiner Ansicht nach ist es in einer Gesellschaft entscheidend, dass alle eine faire Chance auf eine gute Ausbildung und eine erfolgreiche Karriere haben. Und dass jene, die «viel verdienen, viel an die allgemeinen Lasten beitragen». Das sei in der Schweiz der Fall – dank dem progressiven Steuersystem. Eine allzu grosse Kluft zwischen Arm und Reich wäre gefährlich, sagt Lachappelle: «Jede Gesellschaft

muss sich daran messen lassen, wie sie mit den Schwächsten umgeht.» Und in der Schweiz gehe es ihnen relativ gut.

Politische Forderungen wie jene nach «1:12» sind seiner Ansicht nach gut, um eine Debatte über solche Fragen anzustossen. Gleichzeitig sieht er die Gefahr von Hetzkampagnen. «Wir dürfen wichtige Unternehmungen nicht vertreiben», sagt der BKB-Chef.

Da ist sie wieder, die Warnung vor dem Verlust wichtiger Unternehmen und vieler Jobs. Es ist eine Warnung, die besonders bedrohlich klingt in einer Woche wie dieser, in der das Chemie-Unternehmen BASF in Basel 350 Stellen streicht und damit den schleichenden Abgang aus der Region ankündigt.

Für die Kritiker ist das ein weiterer Beleg für die Abgehobenheit der neuen globalen Managerklasse.

Und eine Warnung, die auch in weniger dramatischen Wochen immer latent vorhanden ist, gerade in der Region Basel, die stark von einer Branche abhängig ist, der Pharma. «Vielleicht ging es der Region bis jetzt so gut, dass man sich nun vor einem Ende dieser Periode fürchtet», sagte Daniel Vasella einmal, als er noch Verwaltungsratspräsident von Novartis war. Aber so funktioniert die Wirtschaft nun mal: Man müsse jeden Entscheid von den Rahmenbedingungen abhängig machen, auch jenen über den Standort. Darum hat auch er immer wieder von einem Wegzug seiner Firma aus Basel gesprochen.

Was für Vasella wahrscheinlich das Ergebnis einer nüchternen Analyse ist, werten seine Kritiker wohl eher als weiteren Beleg für die Abgehobenheit von ihm und der neuen globalen Managerklasse. Als Zeichen der Arroganz und der Übermacht der Wirtschaft gegenüber der Politik.

Von diesen Kritikern scheint es immer mehr zu geben. Und es ist dabei nicht mehr wie früher: unten gegen oben, rechts gegen links. Forderungen, die früher nur von einem (linken) Bruchteil der Gesellschaft formuliert wurden, sind heute bis weit ins rechte Lager salonfähig. Die Fronten sind derart unklar, dass selbst Philipp Müller, Präsident der Wirtschaftspartei FDP, einen Vertreter der Mana-

gerkaste öffentlich als «Arschloch» bezeichnet, ohne allerdings dessen richtigen Namen zu nennen (wahrscheinlich meinte er UBS-Ermotti mit seinen jährlichen Bezügen von 8,9 Millionen Franken).

Der neue Klassenkampf ist auch ein bürgerlicher, hat wechselnde Allianzen und einen ungewissen Ausgang.

Aufmerksam registriert wird diese Entwicklung auch von den alten, erfahrenen Unternehmern wie Rolf Soiron (68), Verwaltungsratspräsident von Holcim und Lonza. Die Gründe sind für ihn offensichtlich. «Die Schere zwischen ganz Reich und weniger Reich scheint auseinanderzugehen», sagt er. Zudem werde der Eindruck vermittelt, dass zu viele Reiche ihre Steuern nicht mehr zahlen möchten und sie sich zunehmend aus der Gemeinschaft zurückziehen würden. Zutreffend sei dieser Eindruck aber nur in Einzelfällen, sagt Soiron: «Sonst wäre es ja kaum so, dass die obersten zehn Prozent fast 80 Prozent aller Steuern zahlen.» Darum mahnt er zu etwas mehr Gelassenheit und weniger Aktionismus. «Das Ja zur Abzocker-Initiative war ein Warnschuss, mit dem die Wirtschaft gut umgehen kann und umgehen wird», sagt er. Alle weiteren Attacken hält er für gefährlich.

Und die Attacken kommen – zuerst bei der Debatte über die 1:12-Initiative, auf die die Wirtschaft erstaunlich sensibel reagiert. Wenn sogar ein viel geschmähter CEO wie Sergio Ermotti die Relevanz der Verteilungsfrage anerkennt, ist das ein bemerkenswerter Vorgang. Allerdings auch ein erklärbarer. Der Grund für die aktive Einmischung in die Diskussion zur Verteilungs-Gerechtigkeit ist die akute Bedrohung, die von den anstehenden Initiativen ausgeht. Die Abzocker-Initiative war eine Symbol-Abstimmung, die zwar die Aktionärsrechte gestärkt hat, aber sonst ohne messbare Folgen bleibt. Die Konsequenzen für die Führungsetagen in der Schweizer Wirtschaft tendieren gegen null.

«Schuss in beide Beine»

Anders verhält es sich mit den nun anstehenden Abstimmungen: der 1:12-Initiative der Juso, der Mindestlohn-Initiative des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes und der breit abgestützten Erbschafts-Initiative. Diese drei Begehren haben das Potenzial, den Wirtschaftsstandort Schweiz grundlegend zu verändern. «Ein Ja zu 1:12 wäre ein Schuss in beide Beine, nach dem wir nicht mehr aufstehen würden», sagt Rolf Soiron: «Wir kommen nicht durch mit einer Gehaltsobergrenze von

500 000 Franken. Da würde sich rund die Hälfte der Topmanager aus der Schweiz verabschieden.»

Andere Führungskräfte sehen das genau gleich. Für sie ist die 1:12-Initiative eine reale Gefahr.

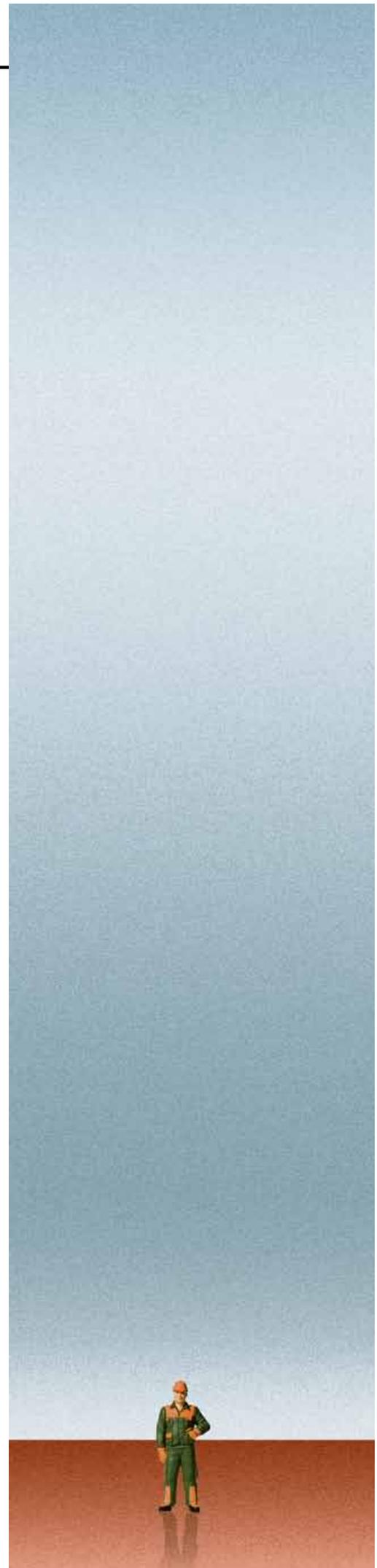
Das freut Cédric Wermuth, einen der Köpfe hinter der Initiative. «Ich bin überrascht, dass das Thema schon so durchschlägt», sagt der SP-Nationalrat aus dem Kanton Aargau. Gleichzeitig macht sich Wermuth Sorgen über den Fokus der Debatte. Die Verteilungsgerechtigkeit werde nur in einem nationalen Kontext diskutiert, und das sei gefährlich. «Mir graut davor, dass neben der 1:12-Initiative gleichzeitig auch die Ecopop-Initiative angenommen werden könnte.» Die zwei grossen Themen der Schweizer Innenpolitik – Verteilungsgerechtigkeit und Zuwanderung – müssten eigentlich in einem internationalen Umfeld verstanden werden. Sich nur für das eigene Land und das eigene Wohlbefinden zu interessieren, sei gefährlich.

Die grosse Umwälzung von unten soll in kleinen Schritten stattfinden und jetzt beginnen.

Der SP komme in diesem Prozess eine besondere Rolle zu: Sie müsse noch grundsätzlicher werden, um mehr Themen wie die 1:12-Initiative überhaupt ins politische Bewusstsein zu rücken, sagt Wermuth. «Die 1:12-Initiative zeigt doch, dass unsere Ideen Erfolg haben können.» Dabei sei es gar nicht immer entscheidend, ob ein Ja oder ein Nein resultiere. «Politischer Erfolg misst sich an den langfristigen Resultaten. Das sollten wir von den Rechten lernen. Die haben zum Beispiel die Steuergerechtigkeit zugunsten der Reichen Stück für Stück ausgehöhlt – und nicht auf einen Schlag.»

Die grosse Umwälzung von unten – sie soll in kleinen Schritten stattfinden und mit einer Debatte beginnen. Nur: Ist diese Diskussion tatsächlich angebracht? Gefährden wir dadurch nicht die gute Ausgangslage der Schweiz? Erleben wir eine «Jagd auf die Reichen», wie das die «Schweiz am Sonntag» in ihrer Titelgeschichte vom vergangenen Wochenende schreibt?

«Eine Hatz würde ich es nicht nennen», sagt Soziologie-Professor Ueli Mäder, der mit seinem Buch





Fast lauter freundliche Antworten

Die umstrittene Einladung der Basler SP ging an folgende zehn Topmanager:

- Joe Jimenez (CEO Novartis, der es in seiner Firma auf ein Lohnverhältnis von 1:219 bringt)
- Severin Schwan (CEO Roche, 1:203)
- Sergio Ermotti (CEO UBS, 1:127)
- Hariolf Kottmann (CEO Clariant, 1:92)
- Martin Strobel und Rolf Schäuble (CEO und ehemaliger VR-Präsident Bâloise 1:72)
- Richard Ridinger und Stefan Borgas (aktueller und ehemaliger CEO Lonza, 1:47)
- Guy Lachappelle und Hans Rudolf Matter (aktueller und ehemaliger CEO Basler Kantonalbank, rund 1:16).

Die SP forderte die zehn Topverdiener auf, die Höhe ihres Lohns an der 1.-Mai-Feier auf dem Barfüsserplatz zu rechtfertigen. Anlass ist die 1:12-Initiative der Juso. Darin wird verlangt, dass in einer Firma niemand mehr als 12 Mal so viel Lohn erhalten darf wie irgendein anderer Mitarbeiter. Die oben aufgeführten Angaben über die heutigen Lohnverhältnisse stammen von der SP Basel-Stadt und der Gewerkschafts-Dachorganisation TravailSuisse. Wobei sich die Gewerkschaften nicht nur an der grossen Differenz stören, sondern auch an der Tatsache, dass die hohen Löhne in deutlich stärkerem Ausmass steigen als die tieferen. Nach der Kontroverse um die SP-Aktion hat die TagesWoche die zehn Topmanager angeschrieben und Fragen zur Lohngerechtigkeit gestellt. Eine Antwort erhielten wir von allen. Diese waren ausnehmend freundlich, wenn auch nicht durchweg sehr inhaltsreich. Die interessantesten Auszüge daraus werden wir in den nächsten Tagen auf unserer Internetseite publizieren.

«Wie Reiche denken und lenken» vor drei Jahren die wissenschaftliche Grundlage für die Verteilungsgrundlage geschaffen hat. «Zur Hatz wird es von jenen Leuten hochstilisiert, die selber ständig hetzen und andere an den Pranger stellen. Ihre Kritik richtet sich jetzt an die Adresse des eigenen Schattens.» Verständlich sei die Wut in der Bevölkerung jedoch, eine Wut, die weit ins Bürgertum spürbar sei. Seit der Publikation des genannten Buches habe sich der Reichtum in der Schweiz weiter konzentriert, erhoffte Veränderungen seien ausgeblieben: «Das enttäuscht viele. Und da kommt Wut auf.»

Das wahre Problem

Mäder unterstützt die 1:12-Initiative und denkt sogar noch radikaler: Er wäre auch für einen deutlich kleineren Schlüssel als 1:12 zu haben. Damit wäre für Mäder eine erste Ungleichheit beseitigt und der Weg frei für das noch grössere Problem: Jenes der ungleich verteilten Vermögen. Auch Cédric Wermuth sagt: «Den Schweizern ist nicht bewusst, wie gross diese Unterschiede sind. Wir sind mitnichten ein so egalitäres Volk, wie sich das viele gerne vorstellen. Die Differenzen bei den verfügbaren Einkommen sind noch krasser als bei den Löhnen und beide sind Peanuts im Vergleich zur Vermögensverteilung.» In der Schweiz besitzt das reichste Prozent der Bevölkerung mehr als die restlichen 99 Prozent zusammen, wobei sich ihr Geld noch laufend vermehrt. Laut «Bilanz» haben die Vermögen der 300 Reichsten in den vergangenen 20 Jahren von

86 Milliarden Franken auf 449 Milliarden zugenommen (Stand 2009).

Wermuth wird in den kommenden Monaten einige Gelegenheiten haben, über solche Ungleichheiten zu referieren. Nach der Debatte über die unterschiedlichen Einkommen (1:12-Initiative, Mindestlohn), werden die Vermögensverhältnisse von uns Schweizern bei der Abstimmung über die Erbschaftssteuer zum Thema.

Ein Graus sind diese Aussichten für die Wirtschaft, ein Graus auch für die Banken. Vor einer Woche hat sich Thomas Sutter, Leiter Kommunikation und Mitglied der Geschäftsleitung der Branchenorganisation Swiss Banking, in einem Blogbeitrag den Frust von der Seele geschrieben. «Hallo? Wo leben wir eigentlich?», fragte sich Sutter. Nicht das Lob der Gleichheit schaffe Wohlstand für die Gesellschaft, sondern das Lob der Leistung. «Doch es scheint, als ob dieser Wohlstand für alle nur so lange erträglich ist, wie sich der Wohlstand Einzelner nicht deutlich von dem der Masse abhebt.»

Ständige Angriffe

Wolle die Schweiz ihre Stellung im internationalen Wettbewerb behalten, dürften die Leistungsträger der Gesellschaft nicht ständig angegriffen werden. Natürlich müssten die sozialen Ungleichheiten abgedefert werden. «Aber diese Umverteilung darf nicht zum Hauptzweck des Wirtschaftens werden.»

Aufhalten lässt sich die Debatte über den Reichtum und die gerechte Verteilung allerdings auch mit solchen Argumenten nicht mehr. Nicht in der Schweiz und schon gar nicht in der EU, wo die Europäische Zentralbank kürzlich eine verblüffende Studie vorgelegt hat. Diese zeigt, dass die privaten Haushalte im angeblich armen Süden deutlich mehr Vermögen haben als jene im angeblich reichen Norden. Nun fragt man sich vor allem in Deutschland, ob sich anstelle der Eurogruppe nicht erst einmal die reichen Zypriern, Italienern und Spaniern um die Rettung ihrer Länder kümmern sollten, anstatt ihre Gelder weiterhin an den Steuerbehörden vorbei ins Ausland zu bringen. In die Schweiz zum Beispiel.

Das ist eine weitere Forderung, die für viel böses Blut sorgen könnte. Wahrscheinlich werden einzelne Interessenvertreter auch in diesem Fall von Reichenhutz, von Diebstahl und Verfolgung sprechen. Es sind die ersten wiederkehrenden Muster in diesem neuen Klassenkampf, der eben erst begonnen hat.

tagswoche.ch/+bemut

Warum nervt Vasella? Und Streller nicht?

Die Debatte über die gerechte Lohnverteilung scheint Künstler und Sportler nicht zu berühren. Dabei wären sie von einer Annahme der 1:12-Initiative auch betroffen. *Von Philipp Loser und Michael Rockenbach*

Wir haben dem Internet viel zu verdanken. Es zeigt uns die Menschen, wie sie wirklich sind. Es lässt uns in Abgründe blicken. Diese Woche war wieder so ein Tag, der Tag vor dem Champions-League-Halbfinale zwischen Borussia Dortmund und Real Madrid, der Tag, an dem der Wechsel von Mittelfeldspieler Mario Götze von Dortmund nach Bayern München bekannt wurde. Auf der offiziellen Facebook-Seite von Götze gab es innert Minuten das bunteste Potpourri aus Fluchwörtern und Beschimpfungen deutscher Sprache zu lesen. Auffällig dabei war, dass das Gier-Argument – Götze hat bisher 4,3 Millionen Euro pro Jahr verdient, in Zukunft werden es bei den Bayern bis zu 15 Millionen sein – nie im Vordergrund stand. Die Fan-Basis in Dortmund stört sich mehr an der aus ihrer Sicht mangelnden Vereinstreue von Götze und wünscht ihm darum die ausgefallensten Verletzungen an den Hals (und die Beine natürlich).

«Millionarios»

Diese Beobachtung ist typisch für die Fussballszene. Zwar beschimpfen die Fans von Mittelfeld-Mannschaften ihre besser dotierten Gegner gern als «Millionarios», sehen dabei aber über die Millionengehälter im eigenen Klub hinweg.

Warum entfacht sich in der Schweiz und anderswo eine Debatte über die

gerechte Verteilung von Einkommen und Vermögen in der Wirtschaftswelt? Und warum wird dabei die Welt des Sports und der Unterhaltung ausser vor gelassen?

«Wollen Sie testen, wie blöd ich bin?», fragt der ehemalige Nationalspieler Andy Egli zurück. «Es sind die

In der Welt des Sports werden die Löhne kaum hinterfragt.

Emotionen! Das ist doch einfach! Wen interessiert es denn, wenn per Mausklick Milliarden verschoben werden in der Wirtschaft? Genau niemand».

Josef Zindel, der Medienchef des FC Basel, argumentiert auch mit dem Unterhaltungswert des Sports. «Es sind vor allem die Fans, die sich nicht daran stören», sagt Zindel. «Wenn 30 000 Menschen ins Joggeli kommen und gut unterhalten werden, ist es denen, salopp gesagt, egal, wieviel die Spieler verdienen.»

Ähnlich sieht es der Basler Soziologieprofessor Ueli Mäder, der als ehemaliger Spitzenhandballer und sehr passabler Hobbyfussballer eine gewisse Affinität zu Sportthemen hat. «Die Akzeptanz von Sportler-Löhnen

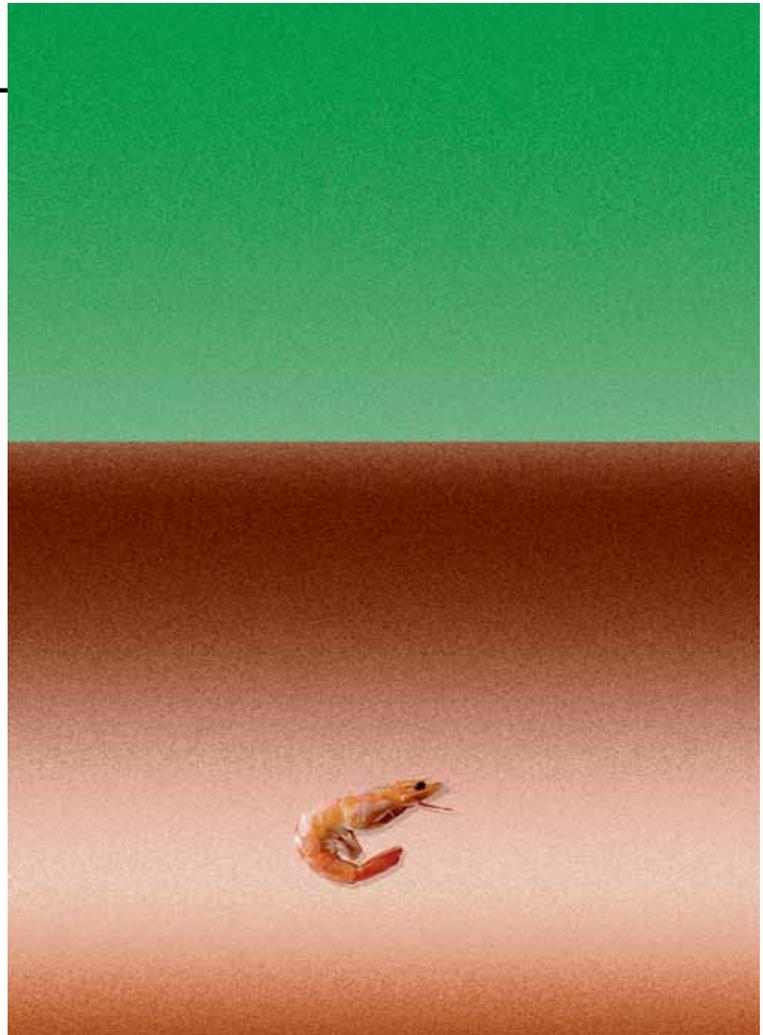
ist so gross, weil im Sport das Leistungsprinzip gilt. Da werden Leistungen erbracht, die von den meisten auch einigermassen beurteilt werden können.»

Kommt hinzu: Sportler kann man sinnlich erleben, sie geben sich volknah, man kann sich mit ihnen identifizieren. «Das funktioniert mit Managern nicht.» Gleichzeitig hat Mäder aber kein Verständnis für die Löhne der Fussballer. «Streller muss nicht mehr als zwölfmal so viel verdienen wie der Platzwart.»

Mehr als früher

Muss er das nicht? «Viele Leute haben auch eine falsche Vorstellung von den Fussballer-Löhnen», sagt Josef Zindel. «Wenn man fair ist, muss man einen Fussballer-Lohn immer auf ein ganzes Berufsleben rechnen – das bei einem Sportler viel kürzer als in anderen Jobs ist.» Auch stimme es nicht, dass die Spitzengehälter in den vergangenen Jahren exponentiell zugenommen hätten. Die durchschnittlichen Spieler würden zwar besser entlohnt als noch vor zwanzig, dreissig Jahren, aber die Stars seien schon früher vergleichsweise sehr gut bezahlt worden. «Die durchschnittlichen Spieler müssen auch heute noch nach dem Ende ihrer Karriere weiter arbeiten.»

So wie Andy Egli. Er hält die hohen Gehälter im Fussball angesichts der





Schuldenberge der Clubs nicht für gerechtfertigt. Gefordert seien die Club-Vorstände und vor allem: der gesunde Menschenverstand. Dieser habe in den letzten Jahren oft gefehlt.

Das Leistungsprinzip

Andy Egli ist eine Ausnahme: Innerhalb der Fussballbranche werden die hohen Löhne der Stars nur selten hinterfragt. Zu stark ist das Leistungsprinzip in den Spielern verankert. In seinem vor drei Jahren publizierten Buch «Wie Reiche denken und lenken» befragte Ueli Mäder auch den ehemaligen FCB- und Nationalspieler Benjamin Huggel, der zu diesem Zeitpunkt beim FC Basel eine geschätzte knappe Million Franken pro Jahr verdiente. Auf die Frage, ob er es okay

aber tausend starke Mittelfeldspieler. Da ist es halt logisch, dass die Stürmer mehr verdienen als die Mittelfeldspieler.»

Weniger logisch findet das SP-Nationalrat Cédric Wermuth, einer der Köpfe hinter der 1:12-Initiative. «Auch der Sport ist heute – leider – vor allem ein Business», schreibt er auf seinem Blog. Und natürlich gelte die 1:12-Formel darum auch für die Unternehmen des Sports, für die Spieler des FC Basel, für einen Grossverdiener wie Roger Federer. «Ich habe nie verstanden, warum es mehr wert sein soll, eine Filzkugel über das Netz zu schlagen als beispielsweise einen kranken Menschen zu pflegen.»

Wer ist mehr wert?

In der Schweiz wären wohl nur wenige Sportclubs direkt von der 1:12-Initiative betroffen, der FC Basel wäre sicher einer von ihnen. Die besten Spieler verdienen über eine Million Franken im Jahr, da ist das Verhältnis von 1:12 beim Medienchef wohl noch knapp gegeben (der laut eigenen Aussagen im genannten Buch von Ueli Mäder so viel wie ein Oberstufenlehrer verdient), aber sicher nicht bei der Waschfrau oder dem Platzwart.

Konkrete Gedanken über eine mögliche Umsetzung der Initiative hat man sich beim FCB aber noch nicht gemacht. «Wir halten es in diesem Fall wie die Chinesen», sagt Me-

dienchef Zindel, «wir überlegen uns erst, wie wir über den Fluss gelangen, wenn wir am Ufer stehen.»

Die Sportler sind schuld

Dabei wäre es nichts als gerecht, wenn auch die Sportler in der Debatte um die gerechte Verteilung von Lohn und Vermögen bereits jetzt thematisiert würden. Sind sie doch laut den Autoren von «Wie Reiche lenken und denken» indirekt mitverantwortlich dafür, dass die Top-Manager in der Wirtschaft überhaupt so viele Millionen erhalten: Ein Grund für den rasanten Anstieg der Manager-Gehälter

sei in der medialen Behandlung von Sportlern und Managern zu suchen. Über die Wirtschaftsführer von heute werde in einem ähnlich personalisierten Stil berichtet wie über die Fussballstars, was ihnen neben einem Bedeutungsgewinn auch mehr Lohn bringt. Dabei vereinen die Wirtschaftsführer das Beste aus zwei Welten: Sie verdienen gleich viel oder eher mehr als die Sportler und müssen – wenn sie nicht zufällig Daniel Vasella oder Brady Dougan heissen – nicht einmal einen Shitstorm überstehen, wenn sie von einem Verwaltungsrat zum nächsten wechseln.

► tagswoche.ch/tbemuu

**In der Schweiz
wären nur wenige
Clubs von 1:12
betroffen.**

finde, wenn einzelne Spieler so viel verdienen, antwortete Huggel: «Fussball funktioniert total nach den marktwirtschaftlichen Regeln von Angebot und Nachfrage. Es gibt in Europa vielleicht fünfzig Topstürmer,

Anzeige

BILDUNGSZENTRUM kvBL
Reinach. Muttenz. Liestal.

Respekt. Respekt.

Als Sachbearbeiter/in Sozialversicherung verdienen Sie sich Anerkennung durch Fachwissen.

Mehr auf
www.bildungszentrumkvbl.ch/wissen

Bildungszentrum. Aufwärts, bitte.



Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

BASEL

Anna, Elisabeth, geb. 1915, von Basel BS (Bruderholzstrasse 104). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Arnold-Winkelmann, Ernst Paul, geb. 1917, von Basel BS (Birsstrasse 18). Wurde bestattet.

Aufranc-Bechtel, Roland Bruno, geb. 1936, von Basel BS (Thumringerstrasse 54). Wurde bestattet.

Buser-Hasler, Ernst, geb. 1931, von Basel BS, Riehen BS und Sissach BL (Lehenmattstrasse 254). Trauerfeier Montag, 6. Mai, 14 Uhr, St. Jakobskirche, Basel.

Diriwächter, Siegfried, geb. 1934, von Safenwil AG (Wiesendamm 20). Wurde bestattet.

Fivaz-Lais, Martha Helena, geb. 1932, von La Sagne NE (Wasserstrasse 22). Wurde bestattet.

Flückiger, Urs, geb. 1953, von Rohrbach BE (Müllheimerstrasse 51). Trauerfeier Montag, 29. April, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Gasbarro, Nicolino, geb. 1972, aus Italien (Güterstrasse 126). Wurde bestattet.

Grassa-Sinagore, Marianna, geb. 1925, aus Italien (Gasstrasse 17). Wurde bestattet.

Offizieller Notfalldienst Basel-Stadt und Basel- Landschaft:

061 261 15 15

Notrufzentrale 24 Stunden
Ärzte, Zahnärzte, kostenlose
medizinische Beratung der
Stiftung MNZ

Notfalltransporte: **144**

Notfall-Apotheke: **061 263 75 75**

Basel, Petersgraben 3.
Jede Nacht: Mo-Fr ab 17 Uhr,
Sa ab 16 Uhr, Sonn- und Feiertage
durchgehend offen.

Tierärzte-Notruf:

0900 99 33 99

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab
Festnetz)

Öffnungszeiten der Friedhöfe Hörnli und Wolf:

Sommerzeit: 7.00-19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00-17.30 Uhr

Gross-Fistarol, Irma Josefina, geb. 1933, von Basel BS (Rapoltshof 5). Trauerfeier Freitag, 3. Mai, 10.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Gut-Brack, Margrit, geb. 1923, von Bern BE (Bruderholzstrasse 104). Trauerfeier Freitag, 26. April, 15.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Hachen-Bisch, Heinz, geb. 1935, von Rüeggisberg BE (St. Johannis-Ring 122). Trauerfeier Dienstag, 30. April, 15 Uhr, Kapelle Pflegehotel St. Johann.

Hans-Blum, Rudolf, geb. 1941, von Basel BS (Wittlingerstrasse 136). Trauerfeier Dienstag, 30. April, 10.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Herzog-Garatti, Antonietta Margherita, geb. 1926, von Basel BS (Mittlere Strasse 15). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Hungerbühler-Gross, Martha, geb. 1920, von Basel BS (Leimenstrasse 67). Trauerfeier Freitag, 26. April, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Imboden-Lütsch, Otto, geb. 1935, von Ausserberg VS (Allmendstrasse 221). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Imhof-Seidenschnur, Lily Marcelle, geb. 1922, von Basel BS (Rheinsprung 16). Wurde bestattet.

Köpfer-Zimmermann, Roland Kurt, geb. 1942, von Basel BS (Claragraben 114). Wurde bestattet.

Kohn-Fiechter, Ernst, geb. 1920, von Basel BS (Fischerweg 2). Trauerfeier Montag, 6. Mai, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Leuppi-Jehle, Gertrud, geb. 1923, von Basel BS (Kapellenstrasse 17). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Möschli-Schwerzmann, Theresia Frieda, geb. 1925, von Witterswil SO (Bruderholzstrasse 104). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Mussler, Jean-Pierre Marie René, geb. 1934, von Basel BS (Kaysersbergerstrasse 37). Wurde bestattet.

Orlando-Gullo, Francesco, geb. 1933, aus Italien (Claragraben 114). Trauerfeier Freitag, 3. Mai, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Paroz-Weber, René Werner, geb. 1927, von Basel BS (Roggenburgstrasse 2). Trauerfeier

Dienstag, 30. April, 9.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Pellegrini-Roscan, Paul Emil, geb. 1919, von Basel BS (Maulbeerstrasse 11). Wurde bestattet.

Rietmann, Rita, geb. 1945, von Rüeggisberg BE (Güterstrasse 180). Wurde bestattet.

Rodes-Bauer, Toby Edward, geb. 1919, aus den Vereinigten Staaten (St. Alban-Anlage 25). Wurde bestattet.

Schöne-Dunkel, Franz Karl, geb. 1924, von Basel BS und Riehen BS (Duggingerhof 21). Wurde bestattet.

Schumacher-Stöckli, Leonie Klara, geb. 1927, von Basel BS (Hammerstrasse 88). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Steiger-Juon, Silvia, geb. 1925, von Basel BS (Horbungstrasse 54). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Stucki, Rosa Maria, geb. 1911, von Sattel SZ (Kohlenberggasse 20). Trauerfeier Donnerstag, 2. Mai, 13.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Thommen-Geissmann, Doris, geb. 1956, von Oberdorf BL und Häggingen AG (Austrasse 43). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Walser, Dorothea Elisabeth, geb. 1925, von Basel BS (Friedrich Oser-Strasse 10). Trauerfeier Montag, 13. Mai, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Wunsch-Notter, Maria Theresia, geb. 1938, von Basel BS (Hirzbodenweg 10). Trauerfeier Freitag, 3. Mai, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Zivy-Lieblich, Jacques Hanns Lucien, geb. 1913, von Basel BS (Im tiefen Boden 59). Wurde bestattet.

RIEHEN

Fey-Sekinger, Erich, geb. 1923, von Riehen BS (Supperstrasse 40). Trauerfeier Montag, 6. Mai, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Fromherz, Lioba Maria, geb. 1931, von Basel BS (Rebenstrasse 10). Trauerfeier Donnerstags, 2. Mai, 14 Uhr, St. Franziskus-Kirche Riehen.

Müller-Lengweiler, Hans, geb. 1935, von Niederbipp BE (Burgstrasse 60 A). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

AESCH

Karrer-Schmid, Xaver, geb. 1921, von Aesch BL (Krebsbachweg 12). Bestattung Freitag, 26. April, 10.30 Uhr. Besammlung kath. Kirche.

Nebel-Huber, Helene, geb. 1926, von Aesch BL (Kirschgartenstrasse 7). Bestattung Freitag, 26. April, 14 Uhr, kath. Kirche, Aesch.

Witschi-Winkelmann, Hans Klaus, geb. 1928, von Aesch BL und Basel BS (Kirschgartenstrasse 16a). Bestattung Freitag, 26. April, 16 Uhr, kath. Kirche, Aesch.

ALLSCHWIL

Anderegg-Risi, Peter, geb. 1935, von Hasliberg BE (Lettenweg 31). Trauerfeier und Beisetzung Montag, 29. April, 14 Uhr, Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Berger-Hugenbruch, Doris, geb. 1946, aus Deutschland (Herrenweg 44d). Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

da Costa, Juvenal, geb. 1925, aus Portugal (Muesmattweg 23). Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

Senn-Hauser, Werner, geb. 1926, von Unterkulm AG (Muesmattweg 33). Wurde bestattet.

Tanner-Egli, Waltrud, geb. 1930, von Richterswil ZH (Muesmattweg 33). Wurde bestattet.

Winzeler, Katharina, geb. 1913, von Thayngen SH (Burgfelder-mattweg 37). Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familienkreis.

ARLESHEIM

Walther-Meier, Irène Margaretha, geb. 1948, von Arlesheim BL und Krauchthal BE (Waldeckweg 16). Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familienkreis.

BIRSFELDEN

Melches, Franz, geb. 1941, von Basel BS (Bettingerstrasse 21). Abdankung Montag, 29. April, 14 Uhr, Friedhof Birsfelden.

Zumsteg, Arthur, geb. 1930, von Mettauertal AG (Hardstrasse 71). Wurde bestattet.

HÖLSTEIN

Gaugler, Melvin, geb. 1994, von Nuglar-St. Pantaleon SO (Frenkenstrasse 33). Abdankung Dienstag, 30. April, 14 Uhr, ref. Kirche Hölstein.

LAUSEN

Weitnauer-Zimmermann, Paul, geb. 1937, von Oltingen BL (Furlenstrasse 33). Abdankung Dienstag, 30. April, 14 Uhr, ref. Kirche Lausen.

MÜNCHENSTEIN

Niederer-Schütz, Ernst, geb. 1922, von Speicher AR (Gitterli-strasse 10, Liestal). Abdankung und Urnenbestattung Donnerstags, 2. Mai, 14 Uhr, ref. Dorfkirche, Münchenstein.

MUTTENZ

Fischer-Seiler, Louise, geb. 1923, von Muttenz BL und Egerkingen SO (Seminarstrasse 27). Wurde bestattet.

Frick-Jud, Katharina, geb. 1925, von Knonau ZH (Reichensteinerstrasse 55, APH Käppeli). Trauerfeier Dienstag, 30. April, 14 Uhr, ref. Kirche St. Arbogast, Muttenz. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Pflüger-Stöckli, Willfried Werner, geb. 1933, von Basel BS (Gartenstrasse 53). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Rezzonico-Olivier, Elisabetta Luigia, geb. 1929, von Chiasso TI (Lutzertstrasse 1). Bestattung im engsten Familienkreis.

PRATTELN

Bächtold-Maurer, Frieda, geb. 1932, von Schleithem SH (Bahnhofstrasse 40, c/o AH Nägeli). Abdankung Donnerstag, 2. Mai, 14 Uhr. Besammlung Abdankungskapelle Friedhof Blözen.

Messerli, Kurt Heinz, geb. 1942, von Winterthur BE und Blumenstein BE (Oberemattstrasse 86). Abdankung Dienstag, 30. April, 14 Uhr, Friedhof Blözen, Abdankungskapelle.

Spanò-Stauffer, Renate, geb. 1955, von Pratteln BL und Untertfelden AG (Grabenmattstrasse 34). Abdankung Freitag, 26. April, 14 Uhr, Friedhof Blözen, Abdankungshalle.

Weisskopf, Bethli Maria, geb. 1924, von Pratteln BL (c/o APH Madle, Bahnhofstrasse 37). Abdankung im engeren Familien- und Freundeskreis.

REINACH

Feigenwinter-Krebs, Marianne, geb. 1930, von Reinach BL (Unterer Rebbergweg 35). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Freitag, 26. April, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Hermann, Franz, geb. 1931, von Engelberg OW (Tschäpperling 1). Trauerfeier Mittwoch, 8. Mai, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Stoll-Fix, Frieda, geb. 1915, von Scherz AG (Stockackerstrasse 43). Wurde bestattet.

Todesanzeigen/Danksagungen:
Tel. 061 561 61 50
info@neuemedienbasel.ch

Vieles und noch mehr im Café Bohemia



Blogposting der Woche
von Anke Wiggershaus

Vor ein paar Monaten lernte ich bei Freunden Jasmin Belnava kennen, und wir sprachen über ihren Traum und dessen baldige Verwirklichung: ein Café, in dem man einen unkonventionellen, anti-bürgerlichen Lebensstil pflegen kann oder einfach die Feste feiern, wie sie fallen.

Jetzt hat sich Jasmin Belnava ihren Traum erfüllt: mit dem Café Bohemia. Das Bohemia liegt im Gundeli, genauer an der Dornacherstrasse (Nummer 255), Ecke Thiersteinerallee; einem Teil des Gundeli also, in dem man nicht so leicht und entspannt zu einem Mittagessen oder zu einem spontanen Apéro kommt.

Mit dem Café Bohemia hat sich Jasmin Belnava ihren Traum erfüllt.

Gleich gegenüber der deutschen Discount-Kette, deren Name mit einem «A» beginnt, fängt die Mittagspause oder der wohlverdiente Feierabend an. Jeden Tag wird im Bohemia ein anderes, frisch zubereitetes Mittagsmenü serviert. Ob bei einer Schale, einem Latte Macchiato, genüsslich bei einem Glas Prosecco oder einem Unser Bier, im Café Bohemia ist gut sein. Nicht vergessen: das Frühstück am Samstag- oder Sonntagmorgen. Kulinarische Speisen zu fairen Preisen und erfrischende Gastfreundlichkeit!

Und noch etwas ist besonders am Café Bohemia: Den Stuhl, auf dem man sitzt, die Uhr, die an der Wand hängt, oder den Tisch, an dem man geniesst, kann man bei entsprechendem Verhandlungsgeschick gleich mit nach Hause nehmen.

✉ tageswoche.ch/+bejul



Anke Wiggershaus zeigt im Gundeliblog Nischen und Ecken, die es im Quartier zu entdecken gibt. Ihr Motto: «Was ich weiss, macht mich heiss.»

Auch das noch

Es ist nie IV Uhr!



Schrieb die IIII auf allen Zifferblättern vor: Louis XIV bzw. XIII. Bild: Nils Fisch

Alles schien perfekt. Die Titelgeschichte der letzten TagesWoche bot ein schönes Stück über Uhrenträume. Das Timing vor der Baselworld war ideal, die Illustration von Domo Löw – wie immer gewaltig! Die Zufriedenheit breitete sich träge aus, bis Leser Hellmut Kuhlmann anrief. Er machte der Redaktion klar, dass auch sie fehlbar ist. Ausgerechnet bei einem Thema, das zum Träumen animieren soll, platzte der Traum von der perfekten Geschichte.

Was war passiert? Domo Löw zeichnete ein Handy mit einer Uhr auf dem Display. Eine Uhr mit einem römischen Zifferblatt. Von I bis XII war alles vorhanden. Auch die IV. Und eben diese IV sei falsch, sagte Herr Kuhlmann. Es gebe kaum eine Uhr, deren 4 mit einer römischen IV dargestellt werde – Herr Kuhlmann forderte uns auf, nachzuschauen. Alle schauten auf ihre Uhr – tatsächlich, der Herr hat recht.

An Stelle der 4 steht bei römischen Zifferblättern IMMER (jedenfalls bei Originalen) eine IIII. Der Grund liegt in der römischen Antike: Die IV zu verwenden galt als blasphemisch, da I für J und V für U stand – und die IV demzufolge die Abkürzung für Jupiter war.

Doch auch als Gotteslästerung wegen Jupiter längst kein Thema mehr war, sollen die Könige Charles V und Louis XIV die IIII per Dekret als «einzige Schreibweise» für Uhren vorgeschrieben haben. Das ist bald 400 Jahre her und immer noch aktuell. Pardon, es ist bald IIIIC Jahre her. Oder etwa nicht? **Merci, Herr Kuhlmann! Von Martina Rutschmann**

✉ tageswoche.ch/+bemve



Malenas Welt

Verbotene Früchte

Auch wer alles richtig machen möchte, erliegt manchen Verlockungen.

Von Malena Ruder

Es ist so schwierig, ein guter Mensch zu sein. Fernreisen vergrössern den ökologischen Fussabdruck ins Unermessliche – aber es ist so spannend, irgendwo anders zu sein. Oft auch wärmer. Und mit Strand. Zudem erweitert Reisen den Horizont. Und man könnte sonst nicht mitreden, wenn sich andere bewusst lebende Menschen über Yoga in Indien und Tempel in Bhutan unterhalten.

Überhaupt ist umwelt-, gesundheits- und menschenfreundliches Leben manchmal sehr freudlos. Es ist ein wenig so, als müsste man sich ständig selbst erziehen: Zucker ist böse, der macht genauso süchtig wie Heroin. Kosmetik ist böse, da Chemie. Fleisch ist böse, da Fleisch. Fernsehschauen ist böse, da es dumm macht. Ausser Arte, natürlich. Sehr anstrengend, die Sache.

Ganz besonders kritisch wird es, wenn man noch jemanden zum Erziehen hat, zum Beispiel Kinder. Da kann man sich kaum selbst zügeln, und dann muss man, geschwächt durch fortgesetzten Schlafentzug, noch Schutzbedürftige von den Versuchungen der modernen Welt fernhalten! Zum Glück gibt es die Industrie, welche auch bewusst Lebenden helfend die Hand entgegenstreckt. Darin liegt ein Überraschungsei, das dem «echten» täuschend ähnlich sieht. «Ponchito» aber besteht aus Fairtrade-Bio-Schokolade und birgt in seinem Inneren ein Geschenk aus Holzwolle-Bast, das von glücklichen Arbeitern gefertigt wurde. Aber irgendwie ist ein Buchzeichen aus Filz kein Ersatz für ein Nilpferd aus Plastik, und die Schokolade ist nur braun, nicht braun-weiss. Manche Sachen machen nur Spass, wenn sie verboten sind. Die gute Nachricht: Je bewusster man lebt, desto mehr dieser Dinge gibt es.

✉ tageswoche.ch/+belfp

«Ponchito»-Überraschungseier gibt es zum Beispiel bei Vitalis Bioladen und Drogerie, Güterstrasse 203.

Das Ende einer Partnerschaft

Der Kanton Basel-Stadt lässt die Sprachheilschule Riehen links liegen. Die sprach- und hörbehinderten Kinder sollen in der normalen Klasse unterrichtet werden.

Von Monika Zech



In der Sprachheilschule Riehen werden die Kinder mit spezieller Förderung auf den Übertritt in die Regelschule vorbereitet. Foto: Keystone, Bildmontage: Nils Fisch

Wo gehobelt wird, da fliegen die Späne: Im Bereich der baselstädtischen Schulen beschreibt diese Redewendung ziemlich treffend die aktuelle Situation. Es scheinen so viele Späne zu fliegen, dass kaum jemand der Betroffenen – Lehrerschaft, Schüler und ihre Eltern – noch sieht, was denn da entstehen soll. Sicher, namentlich sind die Pläne bekannt, gebaut wird an der Umsetzung der Schulreform HarmoS sowie an der «integrativen Schule», aber wie das Erziehungsdepartement (ED) als Bauherr vorgeht, lässt die Skepsis an der Stabilität dieser Konstruktion wachsen. Zu schnell und zu viel auf einmal, lautet die Kritik.

Es geht ungebremst weiter

Wegen HarmoS werden Schulhäuser um- und neu gebaut, Stundentafeln verändert, Lehrpersonen umverteilt und gleichzeitig – für das Ziel «integrative Schule» – Kleinklassen aufgelöst und individuelle Therapien für bedürftige Schüler gestrichen. Vor einem Monat, an der Basler Schulsynode, musste sich der Vorsteher des Departements, Christoph Eymann, deswegen einiges anhören, und er versprach der versammelten Lehrerschaft, die schulische Integration, wie sie vom ED angestrebte, zu überprüfen.

Aber offenbar wird sie dennoch in ungebremsen Tempo vorangetrieben. Denn, wie nun bekannt geworden ist, hat der Regierungsrat beschlossen, die langjährige Zusammenarbeit mit der Gehörlosen- und Sprachheilschule Riehen (GSR), einer privaten Stiftung, per 2015 zu beenden. Diese – sprach- und hörbehinderten – Schüler sollen künftig ebenfalls in der Regelschule eingegliedert werden und die notwendige Förderung von vor Ort tätigen Logopädinnen erhalten.

Jetzt ist einigen der Kragen geplatzt. In einer Petition fordert die Gewerkschaft Erziehung im vpod das ED auf, den Leistungsauftrag mit der GSR beizubehalten. «Es braucht dringend eine Verlangsamung, sonst droht die Überforderung des Systems in den Regelschulen!», heisst es darin. Die GSR biete ihren Schülern sprachheilpädagogischen Unterricht in kleinen Klassen und 120 Minuten Logopädie pro Woche für jedes Kind. Das könne die Logopädie an den Standorten, die jetzt schon wegen zu knapper Förderkontingente und fehlender Räumlichkeiten mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen habe, nie bieten. «Der Kollaps scheint programmiert», so der Kommentar der Gewerkschaft.

Auch Dorothee Miyoshi von der Freiwilligen Schulsynode (FSS), dem Berufsverband der baselstädtischen

Lehrerinnen und Lehrer, äussert sich sehr skeptisch zum geplanten Ausstieg aus der GSR. Damit komme eine weitere Zusatzaufgabe auf die Regelschule zu, «eine sehr schwierige Aufgabe, denn diese Kinder haben teilweise eine erheblich andere Wahrnehmung, was Hören und Sprache betrifft», sagt die Schulische Heilpädagogin und Expertin für Förderung und Integration beim FSS.

Drei logopädische Lektionen pro Woche in der Schule würden niemals die spezielle Förderung, die die Sprachheilschule Riehen biete, ersetzen. Dort finde sie in einem ganz anderen Rahmen, in speziellen Settings, statt. In der momentanen Situation, wo ohnehin alles im Umbruch sei und man vor vielen, noch ungelösten Problemen stehe, auch noch die Zusammenarbeit mit Riehen aufzukündigen, bezeichnet Miyoshi als ausgesprochen

Basel hat keine Erstklässler fürs neue Schuljahr angemeldet.

«radikal». Man werde sich beim FSS deshalb vorbehalten, ein «Zurück an den Start» zu verlangen.

Und was sagt man beim ED selbst? Zunächst einmal möchte Pierre Felder, Leiter Volksschule beim ED, festgehalten haben, dass es sich nicht um eine Aufkündigung der Zusammenarbeit mit der GSR handle. «Wir werden selbstverständlich weiterhin mit der GSR zusammenarbeiten, aber auf anderer Grundlage.»

Man werde sowohl weiterhin den audiopädagogischen Dienst der GSR in Basel in Anspruch nehmen als auch einzelne Kinder bei Bedarf in der GSR schulen. Aber eben, sagt Felder, entsprechend dem Auftrag des Grossen Rats, das Konkordat Sonderpädagogik umzusetzen, nur noch Einzelfälle. Seit letztem Sommer habe man in den Schulen Logopädie im Angebot, «und dadurch sind wir zunehmend besser in der Lage, den Kindern eine bedarfsgerechte Förderung vor Ort zu kommen zu lassen». Das Personal sei da, und falls der Logopädie-Bedarf steigen sollte, «sind wir gerne bereit, die Stellenprozentage für Logopädie zu erhöhen».

Die generelle Kritik am Kurs des ED auf dem Weg zur integrativen Schule «bedauert» Felder, wie er sagt. «Unser Ziel ist nicht, auf Teufel komm raus, alle Kinder zu integrieren. Wir gehen sehr sachte vor.» Das zeige auch die Statistik. So sei der Anteil von

Kindern, die ausgesondert werden, von einst zirka 7,5 Prozent auf heute erst rund 6 Prozent gesunken. Zum Vergleich: In der Stadt Zürich sei man inzwischen auf etwa 4,5 Prozent runter, sagt Felder.

Baselbieter bleiben dabei

Was den konkreten Fall der GSR betrifft, lohnt sich der Blick über die Kantongrenze: Auch der Kanton Baselland ist dem Konkordat Sonderpädagogik beigetreten und ist daran, möglichst viele Schüler in den Regelklassen zu integrieren. Aber eine Auflösung der Leistungsvereinbarung mit der GSR ist dort im Amt für Volksschulen kein Thema, sagt Marianne Stöckli, Leiterin der Abteilung Sonderpädagogik. Ebenso wenig eine Reduktion der kontingentierten Anzahl Plätze. Der grössere Teil der Baselbieter Kinder wie auch die paar aus dem direkt angrenzenden Teil des Kantons Solothurn besuchen zwar die zur Stiftung GSR gehörende Wieland-Schule in Arlesheim. Aber, sagt Stöckli, aufgrund der Platzsituation können sie auch Riehen zugeteilt werden.

Das werden gemäss Angaben der Schulleiterin Claudia Sturzenegger 35 Kinder sein. Insgesamt rechnet sie am Standort Riehen für nächstes Jahr mit rund 100 Schülern, nebst denen aus dem Baselbiet kommen mindestens sechs aus dem Kanton Aargau, aus Basel-Stadt seien bisher nur 58 angemeldet. «Davon kein einziger Erstklässler, die sollen bereits alle integriert werden.»

Fadenscheiniges Argument

Schon letztes Jahr und ohne Vorankündigung, sagt Sturzenegger, habe das ED nur noch 80 Schüler Riehen zugewiesen. Trotz einer bis 31. Juli 2013 gültigen Leistungsvereinbarung, die eine Schülerzahl von 95 bis 105 vorsieht. Dass die GSR deswegen schliessen muss, wie gerüchteweise schon verbreitet wurde, verneint Sturzenegger: «Die Schule besteht schon seit 180 Jahren und wird auch ohne die Schüler aus Basel weiterbestehen.»

Auch die Baselbieter SP-Landrätin Regula Meschberger, die bei der GSR als Schulratspräsidentin amtiert, sieht die Schule «nicht gefährdet». Absehbar sei jedoch, dass der Standort Riehen dereinst aufgegeben werde. Denn zum einen sei das Schulgebäude renovationsbedürftig und für manche Kinder ziemlich abgelegen, zum anderen sei man aus Kostengründen ohnehin daran interessiert, die derzeit auf zwei Standorte verteilte GSR an einem zusammenzuführen. Der erste Versuch, in Arlesheim ein neues Schulhaus zu

Was ist die GSR?

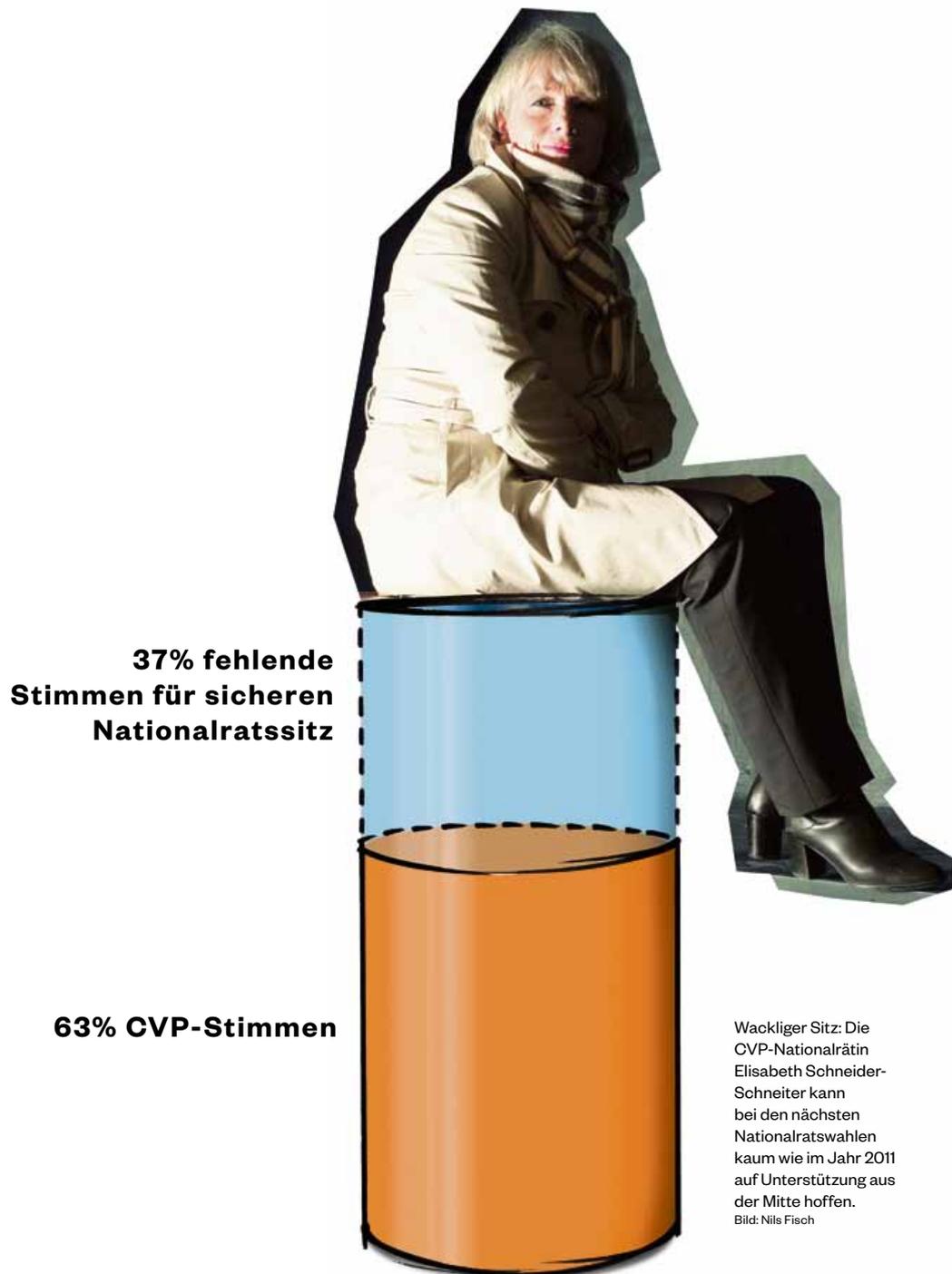
Die GSR mit der Sprachheilschule Riehen, der Wieland-Schule in Arlesheim, dem Audiopädagogischen Dienst und dem Autismuszentrum in Basel ist eine private Stiftung und spezialisiert auf die Förderung von Kindern mit einer schweren Sprach- und/oder Hörbeeinträchtigung. Die Sprachheilschule versteht sich als Durchgangsschule, wo die Kinder für die Regelschule fit gemacht werden sollen. Die Zusammenarbeit mit den Kantonen Basel-Stadt und Baselland war bislang mit Leistungsvereinbarungen geregelt. Jetzt will Basel-Stadt aus dieser Vereinbarung aussteigen.

bauen, scheiterte Ende November knapp an der Urne. Ein anonymes Komitee hatte das Referendum gegen den Baurechtsvertrag mit der Gemeinde ergriffen.

Man sei nun auf der Suche nach einem neuen Standort, sagt Meschberger, «vorzugsweise im Unterbaselbiet». Das sollte jedoch keinen Einfluss auf die Leistungsvereinbarung mit dem Kanton Basel-Stadt haben, eine solche sei auch über die Kantongrenze möglich. Dafür gebe es genügend Beispiele. Dennoch nennt der Regierungsrat in seiner mehrseitigen Antwort auf eine schriftliche Anfrage von BastA!-Grossrätin Brigitta Gerber auch das als einen der Gründe für den Schülerabbau in Riehen: Es gebe keine gesicherte Aussage über die Zukunft des Standorts Riehen und «mit dem Wegzug aus dem Kanton ändert sich der Status der Sprachheilschule in Riehen gegenüber dem Kanton Basel-Stadt. (...) Mit dem Umzug in einen anderen Kanton wird gegebenenfalls der neue Standortkanton mit der GSR eine Leistungsvereinbarung abschliessen.»

Nein, das ist für Meschberger ein fadenscheiniges Argument. Der wirkliche Grund sei ganz klar das Interesse, möglichst viele Kinder in die Regelklasse zu integrieren. Ein durchaus legitimer Grund, sagt sie, «aber es gibt einfach Kinder, die eine intensive Unterstützung dringend brauchen, und das kann ihnen die Regelklasse nicht bieten». Zudem sei ja die GSR eine Integrationsschule mit einem im Normalfall auf zwei bis vier Jahre beschränkten Aufenthalt, in denen die Kinder für den Übertritt in die Regelschule vorbereitet werden. Und die Erfahrungen zeigten sehr gute Ergebnisse, sagt Meschberger. Sie sei deshalb sehr enttäuscht vom Entscheid der Basler Regierung, «denn es geht um Kinder, die das ausbaden müssen».

✉ tageswoche.ch/+bmcv



Wackliger Sitz: Die CVP-Nationalrätin Elisabeth Schneider-Schneiter kann bei den nächsten Nationalratswahlen kaum wie im Jahr 2011 auf Unterstützung aus der Mitte hoffen.
Bild: Nils Fisch

Starke Mitte schwächt sich selbst

Die CVP lässt die Mitte im Stich. Jetzt kommt die Retourkutsche: Die ehemaligen Verbündeten treten bei den Regierungsratswahlen mit einem eigenen Kandidaten gegen die CVP an. *Von Matieu Klee*

Thomi Jourdan ist anders. Er ist nicht einfach Ökonom, er ist auch Sozialarbeiter. Er ist von einer Kleinstpartei, der Evangelischen Volkspartei EVP, und er ist noch nicht einmal 40 Jahre alt, aber dennoch bereits alt Landrat mit acht Jahren Erfahrung, der im Parlament einen bleibenden Eindruck hinterliess.

Jourdan tritt gegen den 52-jährigen Anton Lauber an. CVP-Mitglied, Dr. iur., seit Urzeiten Präsident des Personalverbandes der Baselbieter Polizei, Oberst a.D., Gemeindepräsident von Allschwil und bereits Grossvater eines Enkelkinds.

Doch selbst lässt sich Jourdan nicht beeindruckt: «Ich möchte das Unmögliche wagen und den Baselbieter Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern aufzeigen, warum ich die bessere Wahl bin», schreibt er sehr selbstbewusst auf seiner Website am selben Tag, an dem ein Mitte-Links-Bündnis seine Kandidatur bekannt gibt. So tönt keiner, der seine Kandidatur lediglich als Alibi versteht, sich aber eigentlich keine Chancen auf einen Sieg ausrechnet.

Doch selbst wenn der Jungspund aus Muttenz gegen das politische Urgestein aus Allschwil wie von Politbeobachtern prophezeit eine deutliche Niederlage einfahren sollte, dürfte seine Kandidatur die politische Landschaft im Baselbiet dennoch nachhaltig verändern.

Bewahrer gegen Erneuerer

Unterstützung erhält Jourdan von all denjenigen Parteien, die sich nicht länger damit begnügen wollen, einfach nur weiter nach Sparmöglichkeiten zu suchen, sondern den Halbkanton erneuern und verändern wollen: Grüne, Sozialdemokraten, Grünliberale und EVP.

Deren Basis wird zwar die Nomination noch absegnen müssen, doch diese Parteien haben bereits ein starkes Signal ausgesendet: eine breite Allianz von Mitte-Links als direktes Gegenstück zur Bürgerlichen Zusammenarbeit, die den Kanton jahrzehntelang geprägt hat. Es tritt an ein Bewahrer gegen einen Erneuerer, heisst die Botschaft.

Besonders heikel ist diese Konstellation für die CVP. Rein rechnerisch sollte sie zwar dank Unterstützung von FDP und SVP ihren Kandidaten problemlos in die Regierung bringen. Doch danach droht der Mitte-Partei das böse Erwachen.

Den Nationalratssitz von Elisabeth Schneider-Schneiter hat sie vor eineinhalb Jahren nur dank ihrer

Bündnispartner und einer Listenverbindung mit BDP, GLP und EVP erobert. Aus eigener Kraft hätte es die CVP nicht geschafft (siehe Grafik). Die Partnerparteien holten zusammen fast doppelt so viele Parteistimmen wie die CVP allein.

Nach der Wahl droht der CVP das böse Erwachen.

Es ist nicht schwer auszurechnen, dass die CVP bei den nächsten Nationalratswahlen in zwei Jahren ohne Unterstützung, sprich ohne Listenverbindung, den Sitz von Schneider-Schneiter kaum wird halten können.

Doch die Weichen für diese Wahlen werden bereits jetzt mit dem Regierungsratswahlkampf gestellt. Zwar geben sich die Parteistrategen offiziell zurückhaltend und wollen sich alle Optionen offen halten. Doch schon jetzt ist schwer vorstellbar, dass etwa

die Grünliberalen sich noch einmal mit der Rolle des Steigbügelhalters für die CVP begnügen.

Ausgerechnet für die CVP, die im ersten Wahlgang um die Ballmer-Nachfolge vorbehaltlos den SVP-Kandidaten Thomas Weber unstützte und nicht den Grünliberalen Gerhard Schafroth. Ausgerechnet für die CVP, die ihr Image als Bewahrer-Partei mit dem wieder aufgelegten bürgerlichen Wahlbündnis zementierte. Ausgerechnet für die CVP, die vor dem zweiten Wahlgang der FDP und SVP demonstrativ die Treue schwor bis ins Jahr 2015. Dann sind Erneuerungswahlen des National- und Regierungsrats.

Ausgepumpte SP

Mit der Jourdan-Kandidatur hingegen wird auf der linken Seite des politischen Spektrums die Zusammenarbeit zwischen Linken und den Mitteparteien GLP und EVP gefestigt. Selbst wenn diese Allianz bei der bevorstehenden Persönlichkeitswahl noch nicht einschleichen sollte, bei den Nationalratswahlen dürfte das anders sein.

Den Sozialdemokraten kommt die Kandidatur des Mitte-Politikers Jourdan nach der herben Niederlage von Eric Nussbaumer gelegen. Ihnen fehlt es bis hin zur Basis an Motivation – und an finanziellen Mitteln. Zudem machen sich die SP-Strategen keine falschen Hoffnungen: Wenn Nationalrat Eric Nussbaumer gegen einen Rechtsausserpolitiker mit knapp zweijähriger Erfahrung im Landrat keine Chance hatte, wird ein SP-Kandidat oder eine -Kandidatin gegen Anton Lauber aus der politischen Mitte erst recht nicht gewinnen.

«Wen wir auch aufgestellt hätten, er wäre verheizt worden», sagt Parteisekretär und Landrat Ruedi Brassel. Dass Grüne und Linke dem Juniorpartner EVP den Vortritt überlassen, hat aber auch taktische Gründe: Die «ökologischen Kräfte der Mitte» sollen an Linke und Grüne gebunden werden. Zwar ist das nicht schriftlich vereinbart wie beim bürgerlichen Pendant. Links-Grün aber hofft unverkennbar, der gemeinsame Wahlkampf mit Thomi Jourdan schweisse nachhaltig zusammen.

► tageswoche.ch/+bemvh

Anzeige

n|w

Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Architektur, Bau und Geomatik

Die Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW umfasst neun Hochschulen. An der Hochschule für Architektur, Bau und Geomatik, Institut Architektur, ist per 01.08.2013 folgende Stelle mit Arbeitsort Muttenz/Basel zu besetzen:

Wissensch. Assistent/in Architektur (40%)

Ihre Aufgaben: Betreuung von Studierenden; Unterstützung der Dozierenden in der Lehre, insbesondere im Rahmen der Semesterprojekte und der Thesis, der Semestervorbereitung, der Studienreisen, der Beschaffung und Ausarbeitung von anspruchsvollen Unterlagen, sowie Publikationen. Die Stelle ist befristet bis 31.07.2014.

Ihr Profil: Hochschulabschluss im Bereich Architektur; ausgewiesene architektonische Praxis in Analyse, Entwurf und Konstruktion; hohes Engagement; Unterrichtserfahrung von Vorteil. Wir bieten Ihnen im Rahmen des fächerübergreifenden Projektunterrichts eine herausfordernde und anregende Tätigkeit an.

Ihre Bewerbung lassen Sie uns bitte bis zum 10.05.2013 vorzugsweise online über die gewünschte Ausschreibung unter www.fhnw.ch/offene-stellen zukommen. Alternativ können Sie Ihre Unterlagen auch direkt an Andreas Flück, HR-Verantwortlicher, Hochschule für Architektur, Bau und Geomatik FHNW, Gründenstrasse 40, 4132 Muttenz, senden. Nähere Auskünfte erteilt Ihnen gern Oswald Hari, Studiengangleiter Bachelor, T +41 61 467 43 20.

www.fhnw.ch

Als Zwischennutzer noch V.i.Ps waren

Ruedi Bachmann und seine Mitstreiter sorgten 1973 dafür, dass sich der Staat erstmals mit Zwischennutzern beschäftigen musste. Trotz vierzigjähriger Erfahrung tut er sich immer noch schwer damit. *Von Martina Rutschmann*

Anzeige

VERKAUF VON HÄUSERN -
WOHNUNGEN - VILLEN & MFH

WIR HOLEN AUS IHRER
IMMOBILIE DAS BESTE RAUS



Aeschenvorstadt CH-4051 Basel | www.immoo.ch
info@immoo.ch | fon.061.2254270

Zwischennutzer? Das sind doch diese hippen jungen Leute mit Bart und zahlreichen Projekten in den Laptops, den Wohnwagen-Beizen, mit Ratten als Haustieren und abgebrochenen Studien. Und dem Anspruch, staatliche Liegenschaften für 'n Appel und 'n Ei für sich und ihresgleichen nutzen zu dürfen – laut und chaotisch. Das sind sie, die Zwischennutzer, die in den Medien viel zu viel Gehör erhalten und doch nie etwas Anständiges auf die Beine stellen.

Der Pionier der Zwischennutzer ist 72 Jahre alt und besitzt Dutzende säuerlich gefüllte Ordner in einem aufgeräumten Büro. Viele der darin beschriebenen Projekte gab es einmal oder gibt es noch immer. Mindestens ein Beizchen in einem festen Haus ist ihm zu verdanken – und obendrein mit der Bärenfelsenstrasse die erste motorfahrzeugfreie «Wohnstrasse» der Stadt. Eine Ratte hat er nicht, dafür einen Beruf: Er ist Architekt, allerdings nicht in erster Linie deswegen bekannt. Ruedi Bachmann ist vor allem «Quartieraktivist» und in dieser Funktion auch Zwischennutzer.

Kampf um Brachen in der Stadt

Vor genau 40 Jahren gründete er den Verein interessierter Personen «V.i.P.» mit. Abgesehen vom Wortspiel mit «Very Important Person» hatte die Wahl des Namens einen weiteren Grund: «Wir wollten ihn immer wieder verwenden können.» Das geschah dann auch, 40 Jahre lang. Und es hört nicht auf: Der Verein zählt derzeit 250 Mitglieder. Viele sind wie Ruedi Bachmann «Gruffties», so sagt er.

Es begann 1973 mit dem Kampf um eine Zwischennutzung auf dem Kasernenareal, ging weiter mit der Umnutzung des ehemaligen Sulzerareals an der Bärenfelsenstrasse im Kleinbasel und der Mitwirkung beim Projekt «nt/Areal» auf dem alten Gelände der Deutschen Bahn. Inzwischen ist das Gehör in den Medien für «V.i.P.» auf ein Minimum geschrumpft, zu viel Raum nimmt die neue Zwischennutzer-Generation ein, zurzeit wegen der geplanten Projekte am Hafan.

Der Staat bockt immer

Ruedi Bachmann beobachtet das Geschehen in den Medien und als Fussgänger vor Ort. Er spricht von einem «brandaktuellen Thema», er, der Opa jener Menschen, die scheitern, weil der Staat bockt. Was wiederum alles andere als brandaktuell ist, denn der Staat bockt immer, sagt Ruedi Bachmann. Er sagt es in gewählten Worten und in bestem Baseldeutsch: «Meine Erfahrung zeigt, dass man mit Privaten oft besser fährt, weil da meist nur eine Person der Dätschmeister ist.»

Bei der Verwaltung hingegen: fünf zuständige Departemente, zahlreiche



Opa der Zwischennutzer: Ruedi Bachmann und seine Mitstreiter kämpfen seit 40 Jahren für Freiräume. Foto: Hans-Jörg Walter

involvierte Personen. Aber niemand, der Nägel mit Köpfen macht – und wenn, dann ausgesprochen langsam. Etliche Male hat Ruedi Bachmann das erlebt, etwa dann, wenn er eine staatliche Liegenschaft vor dem Abbruch be-

«Brachen muss man nutzen, solange sie brachliegen.»

wahren oder Brachland bespielen wollten. Bei den Privaten ging das schneller. Da sagte der Patron Ja – und frei war der Weg. Das Geschehen am Hafan, wo sich eine Gruppe nach der anderen von ihren Zwischennutzungsplänen zurückzieht (siehe Seite 20), erinnert ihn an früher. Er fragt sich: «Warum bloss?» Seine Meinung: Brachen muss man nutzen, solange sie brachliegen.

Der Hafan und die Besetzung des Allschwiler Schiessplatzes sind die aktuellen Brennpunkte in Sachen Zwischennutzung. Das nt/Areal scheint

Geschichte zu sein, ist aber nach wie vor aktuell: Das Areal heisst zwar jetzt dem neuen Quartier entsprechend Erlennmatt, doch neben den Neubauten wird weiterhin zwischengenutzt.

Der Verein «V.i.P.» hat dort laufende Projekte wie den Sonntagsmarkt und den Verkehrsgarten möglich gemacht – und vor einer Woche wurde im ehemaligen Restaurant Erlkönig der 15. Basler Quartiertreffpunkt «Rosental/Erlennmatt» eröffnet. Nach 40 Jahren geht dem Verein die Energie nicht aus. Es fragt sich: Warum?

Autostopp-Reisen als Zündung

Ruedi Bachmann geht in der Zeitrechnung mehr als 50 Jahre zurück und erzählt von Autostopp-Reisen durch die Welt. Von Gesprächen mit Menschen, die anders sind als er – und ihm nach der gemeinsamen Fahrt nie wieder begegnet sind.

Diese Erfahrungen hätten ihn auf die Idee gebracht, auch in der Heimat «Menschen zusammenzubringen, die sonst nicht zusammen sind». Es war der Reiz, «mit Eigenleistung etwas zu verwirklichen und nach einigen

Jahren wieder etwas Neues zu machen». «Zeitlich begrenzt» ist das Stichwort.

Werden die Verdichtung der städtischen Bauten sowie die schwindenden Freiflächen und Fabriken ein Zwischennutzer-Dasein eines Tages unmöglich machen? «Nein», sagt Ruedi Bachmann, «Brachen wird es immer geben.» Im selben Moment, als er das sagt, kommt im Radio die Meldung: «BASF streicht 350 Stellen in der Region Basel.» Schrecklich für die Betroffenen, ohne Zweifel, Ruedi Bachmann ist ein sozialer Mensch. Aber: Vielleicht ein neuer Freiraum?

Man weiss es nicht, man wusste es vorher nie, sagt Bachmann: «Auf die Idee, den Schiessplatz für eine Zwischennutzung aufzusuchen, wäre ich beispielsweise nie gekommen.» Wieder zieht er einen Vergleich mit früher, bedauert, dass eine offizielle Zwischennutzung in Allschwil verhindert wird. Sagt aber auch: «Immerhin sind die Behörden nicht martialisch eingefahren.» Denn auch sie scheinen zu wissen: Brachen wird es immer geben. Und Zwischennutzer auch.

✉ tageswoche.ch/+bemdd

Die Artikel der Woche
auf tageswoche.ch
18. bis 24. April 2013



18

Gefährlich: Der Nationalrat will die DNA «gewisser Asylbewerber» registrieren.



19

Versöhnlich: Die Bebbi werden für ihren Krach an der Fasnacht «bestraft».



20

Unerträglich: Die Aufführung von «Breiviks Rede» war schwer auszuhalten.



21

Erfolgreich: Der Wahlkampf der Baselbieter Bürgerlichen zahlt sich aus.



22

Überraschend: Mitte-Links tritt mit Thomi Jourdan gegen Anton Lauber an.



23

Unverständlich: Trotz guter Geschäfte baut BASF in Basel 350 Stellen ab.



24

Bedroht: In der Region Basel gibt es immer weniger Bienenvölker.

Das vollständige Kalenderarchiv finden Sie unter tageswoche.ch/#kalenderarchiv



Immer mehr Zwischennutzer im Hafen geben auf – Pro Natura droht mit Einsprache

Die Reihen lichten

Von Matthias Oppliger

Es ist bitter, aber wahr: Wir mussten uns aus dem Zwischennutzungsprojekt zurückziehen», sagt Franco Bezzola. Bezollas Projekt hiess «Panama». Er wollte dort zusammen mit Projektpartnerin Simone Meyer Gastronomie und Kultur zusammenführen. Bei der Eingabe des Baugesuches für ihr Projekt seien ihnen aber zwei Fehler unterlaufen.

Sie hätten eine alte Projektbroschüre eingereicht, weil diese Visualisierungen enthalten habe. «Leider enthielt diese aber auch die alten Öffnungszeiten bis morgens um 4 Uhr», während der gültige Rahmenvertrag zwischen den Zwischennutzern und den Schweizerischen Rheinhäfen (SRH) nur Öffnungszeiten bis um 2 Uhr morgens erlaubt. Zudem sei auch der sogenannte Aktionsboden im Baugesuch enthalten gewesen, obwohl dieser nicht bewilligungspflichtig gewesen wäre. «Dadurch ist der Eindruck entstanden, dass bei uns grössere Veranstaltungen stattfinden würden», sagt Bezzola. Der «Aktionsboden» war als offene Fläche konzipiert, für kleinere Veranstaltungen wie Yogatrainings und Geburtstagsapéros.

Bezzola spricht von einem Missverständnis, das sich problemlos mit einem Anruf hätte beseitigen lassen. Das Bau- und Gastgewerbeinspektorat jedoch lehnte das Gesuch ab. Bezzola hätte ein neues Gesuch einreichen müssen. Doch eine weitere Verzögerung lag für ihn nicht mehr drin: «Wir können es uns schlicht nicht leisten, noch weiter zu warten», erklärt er. Je später man anfangs mit dem Betrieb, desto kürzer falle die Zeit aus, um die Investitionen amortisieren zu können. Zudem sei «Panama» auf ein grosses Netzwerk von freiwilligen Helfern angewiesen, «wir können von unseren Leuten doch nicht verlangen, dass sie sich nun womöglich noch ein weiteres Jahr frei halten müssen».

Der Sprecher des Bau- und Verkehrsdepartements (BVD), Marc Keller, kann zum Baugesuch von «Panama» nur sagen, dass «die eingereichten Unterlagen für eine Beurteilung nicht ausgereicht haben». Das Bauinspektorat habe dieses dann standardgemäss mit entspre-

chenden Hinweisen versehen zurückgeschickt.

Ein weiterer Rückschlag

Bei den Rheinhäfen bedauert man den Rückzug von «Panama». Man habe versucht, Bezzola und Meyer davon zu überzeugen, das Projekt doch noch zu realisieren. Juristisch spiele der Wegfall des Projekts keine Rolle. Denn Vertragspartner der SRH sei der Trägerverein «i_land» und nicht die einzelnen Projekte.

Leserreaktion

«Da wird vor 1,5 Jahren von der Regierung vollmundig zur Zwischennutzung aufgerufen und jetzt, wo es langsam das 2. Mal (!) Sommer wird, stehen die jungen Leute vor einem Scherbenhaufen und werden alleine gelassen.»

Daniel Seiler



Minus 1: Nach «Perron 4» zieht sich mit «Panama» ein weiteres Projekt aus der Zwischennutzung am Hafen zurück. Die rot eingefärbten Projekte warten noch auf grünes Licht.

Foto: Hans-Jörg Walter

sich

Der Rückzug ist ein weiterer Rückschlag für die Zwischennutzung auf der Klybeckinsel. Und langsam geht den Initianten der verschiedenen Projekte die Luft aus, wie Vertreter von «i_land» erklären. «Der Weggang von Einzelnen betrifft bei einer so kleinen Gruppe immer alle Beteiligten», ist einer der Zwischennutzer überzeugt. Ein anderer fürchtet, dass sich weitere Projekte zurückziehen werden. Ein dritter fände es konsequent, wenn sich alle geschlossen aus dem Projekt verabschieden würden.

Lediglich die Macher der «Landestelle» (ein Gastronomiebetrieb aus mehreren kleinen Holzhütten) sind noch zuversichtlich, dass sie bald loslegen können, wie Klaus Bernhard versichert. «Es sind noch zwei, drei technische Fragen offen. Ich bin aber optimistisch, dass wir dafür Lösungen finden.» Allerdings droht auch ihm Ungemach: Pro Natura fordert Kompensationsflächen, weil der Gleisbereich im Hafen als besonders schützenswertes Trockenbiotop gelte.

tagswoche.ch/+bembk

Webers Wahl ist auch ein Votum gegen die Fusion

Von Philipp Loser

Die Baselbieter Linken ziehen alle Register: Nachdem man es mit einem national bekannten Energiepolitiker (mit freikirchlichem Hintergrund) nicht in den Regierungsrat geschafft hat, will man es nun mit einem lokal bekannten Freikirchler (mit etwas politischem Hintergrund) nicht schaffen. Die Niederlage für Thomi Jourdan: Sie wird krachend sein und zwischen den Mitte-Parteien noch lange für böses Blut sorgen. Es ist schwierig zu erklären, warum die Fraktionspartner EVP und CVP nun gegeneinander antreten.

Obwohl, in zentralen Fragen haben die beiden Parteien und Kandidaten tatsächlich unterschiedliche Ansichten. An der Medienkonferenz vom Montagmittag gab sich Thomi Jourdan als Freund einer «Restrukturierung» des Kantons zu erkennen, nahm aber nicht konkret zur Fusion Stellung. Sein Gegenspieler, der als gewählt geltende Anton Lauber von der CVP, ist da deutlicher: «Ich stehe einer Fusion skeptisch gegenüber», sagte er an seiner Medienkonferenz.

Fusion ohne Chance

Auch das ist eine der Lehren aus dem klaren Wahlsieg von Thomas Weber: Das Baselbiet ist ein durch und durch konservativer und bürgerlicher Kanton. Die Wirtschaftskammer hat unter Christoph Buser nichts von ihrer Macht eingebüsst und ist sogar noch stärker geworden. Und: Unter den aktuellen Konstellationen ist eine Fusion im Baselbiet chancenlos. Dabei darf bezweifelt werden, ob Eric Nussbaumer ausschliesslich seine Offenheit in der Fusions-Frage zum Verhängnis geworden ist. Er wurde nicht gewählt, weil eine links-grüne Mehrheit im Baselbiet eine Illusion ist. Ähnlich illusorisch wie eine Fusion.

Die Baselbieter CVP-Nationalrätin Elisabeth Schneider-Schneiter ist Mitglied im Initiativkomitee der Fusions-Initiative und hat dennoch den Fusions-Gegner Thomas Weber unterstützt. «Ich wollte, wie eine Mehrheit in diesem Kanton, weiterhin eine bürgerliche Regierung.» Als Plebiszit gegen eine Fusion will

Schneider die Wahl von Weber nicht verstanden haben. Eine Mehrheit der Wirtschaftsvertreter, die Weber unterstützt haben, seien für eine Fusion.

Auch der Basler SVP-Nationalrat Sebastian Frehner, ebenfalls Mitglied im Initiativkomitee, macht sich keine grossen Gedanken über die Auswirkungen der Wahl vom Sonntag auf die Abstimmung über die Wiedervereinigung. «Das Baselbieter Stimmvolk hat sich immer wieder sehr souverän gegenüber der Regierung gezeigt, beispielsweise beim Sparpaket. Auch die Frage der Fusion werden die Baselbieter unabhängig entscheiden.»

Auf der Seite der Fusions-Gegner wird der Wahlausgang etwas anders gelesen. Aus dem Resultat lasse sich schliessen, dass die Zeichen im Baselbiet im Moment eher gegen eine Fusion stehen, sagt SVP-Nationalrat Thomas de Courten. «Das ist sehr ermutigend für uns.»

De Courten muss sich nach diesem Sonntag wahrlich keine Sorgen mehr um die Eigenständigkeit seines Kantons machen. Denn er wird bei einer Abstimmung auf einen mächtigen Verbündeten zählen können. Kommt es zur Abstimmung, wird sich die Wirtschaftskammer für ein Nein einsetzen. Und es, in ihrer momentanen Form, auch bekommen.

tagswoche.ch/+belfv

Anzeige



G. F. Händel

MESSIAH

Marni Schwonberg Sopran Anja Kühn Alt
Dieter Wagner Tenor Klaus Mertens Bass
Barockorchester L'arpa festante
Sebastian Goll Leitung

Stadtcasino Basel

Samstag 4. Mai, 19 Uhr

Abendkasse ab 18 Uhr
Billete mit Konzertheft
à Fr. 50.-/40.-/30.-
Vorverkauf Basel:
Bider&Tanner
Oberwil: Kantonallbank BL



Leserreaktionen

«Wer den Kanton schlechtredet, seine Regierung als bürgerlichen Sumpf bezeichnet und das Stimmvolk beleidigt, weil es den Vertreter der SVP in die Exekutive gewählt hat – der verkennt das wahre Wesen des Kantons Basel-Landschaft.»

Thomas Lüthi

«Und da durchfuhr es sie wie ein Blitz und sie legten ihre Scheuklappen ab und sie schauten, von Ehrfurcht ergriffen, das wahre Wesen des Baselbiets. Und siehe da: Das Wesen, dies wahre, reine, zarte, es war bürgerlich! Und wenn es nicht gestorben ist, so west es noch heute.»

derfreiewalter

«Für viele Fusionsgegner war Eric Nussbaumer nicht wählbar, obwohl sie ihn eigentlich dem gewählten unbekanntem Kandidaten gerne vorgezogen hätten.»

Christian Burkhardt

«Eine Utopie entscheidet über die Besetzung ganz realer Entscheidungsträger. Wärs nicht zum Lachen, ich würde weinen.»

Toni Lötscher

«Es geht ja nur um den steinalten «Krieg» der Bourgeoisie gegen die Citoyens. Wer kommt zuerst: Das Individuum oder der Staat? Diese Frage sollten wir endlich etwas entspannter angehen können: Staat und Individuum sind nun einmal Partner. Möglichst auf Augenhöhe.»

H J Martens

Volkswahl schwächt das Parlament

Von Urs Buess



Soll das Volk künftig den Bundesrat wählen? Darüber kann es am 9. Juni selbst entscheiden. Foto: Keystone

War Ruth Dreifuss eigentlich eine gute Bundesrätin? Das Urteil fällt – je nach politischem Lager, dem man angehört – unterschiedlich aus. Aber sie war eine prägnante, profilierte und geachtete Frau in der Landesregierung. Sie verstand es, umstrittene Geschäfte mehrheitsfähig zu machen, und sie wurde zur «Landesmutter», weil ihre ausgleichende Rolle im Bundesrat offenkundig war.

Sie wäre bei Volkswahlen überwältigend bestätigt worden, aber die Erstwahl, den Einzug in den Bundesrat, hätte sie nie geschafft. Sie war zwar als Gewerkschaftsführerin in politisch interessierten Kreisen bekannt, im Volk aber nicht. Das bürgerlich dominierte Parlament hatte sie als kleineres von vermeintlich grösseren

SP-Übeln in ein Amt gewählt, in dem sie ihre schlummernden Fähigkeiten ausspielen konnte.

Auch ein Kaspar Villiger wäre 1989 in der Volksgunst dem damals schillernderen Franz Steinegger unterlegen gewesen, ein Otto Stich oder eine Micheline Calmy-Rey wären aus unterschiedlichen Gründen in einer Volkswahl gescheitert und Christoph Blocher, der in seinem Kanton Zürich in Persönlichkeitswahlen (Ständerat) stets unterlag, wäre nicht Bundesrat geworden. Gewiss, das alles sind keine wissenschaftlich erhärteten Fakten, aber ziemlich realistische Annahmen.

Man kann davon ausgehen, dass der Bundesrat mit Volkswahlen manchmal anders ausgesehen hätte als die Zusammensetzung, welche die

Bundesversammlung bestimmte. Mit anderen Worten: Wahrscheinlich wird – was die Besetzung des Bundesrats betrifft – die direkte Demokratie nicht bis in die letzte Konsequenz ausgeübt. Doch ist das so undemokratisch?

Den Wählern verpflichtet

Würde das Volk den Bundesrat wählen, könnte es dem National- und Ständerat eine stärker legitimierte Regierung gegenüberstellen. Das stimmt. In allen Kantonen und in den meisten anderen Demokratien ist dies der Fall. Dort wählt das Volk die Regierung, die Gesetze vollzieht, Gesetze vorschlägt und die Verwaltung führt; es wählt die Regierung, die Verordnungen erlässt, welche oft viel



Der Text stammt aus dem Buch «Nur scheinbar demokratisch», herausgegeben von Andreas Gross, Fredi Krebs, Dani Schönmann und Martin Stohler. Es erscheint demnächst im Buchhandel. Näheres unter: www.tageswoche.ch/+beldr

Anzeige

Abstimmung vom 9. Juni: Volkswahl des Bundesrats

Bereits zum dritten Mal stimmt das Schweizer Volk darüber ab, ob das Volk den Bundesrat wählen soll. Die ersten beiden Volksinitiativen kamen von links: Beide scheiterten, im Jahr 1900 jene der Grütli-ler, 1942 die der SP. Sie erhofften sich, mit der Volkswahl zu einer angemessenen Vertretung im Bundesrat zu kommen. Nach der Abwahl von Christoph Blocher aus dem Bundesrat (2007) lancierte die SVP das Anliegen zum dritten Mal. Diese Woche startete sie ihre Kampagne für die Abstimmung am 9. Juni.

konkretere Auswirkungen auf den Alltag haben als Gesetze; es wählt die Regierung, welche die Beziehungen zum Ausland regelt, und es wählt die Regierung, die in ausserordentlichen Situationen ohne Rücksicht auf das Parlament mit Notrecht agieren kann.

Wer gewählt wird, fühlt sich seinen Wählerinnen und Wählern gegenüber verpflichtet. Würde der Bundesrat vom Volk gewählt, fühlte er sich den Bürgerinnen und Bürgern in erster Linie verpflichtet – und erst in zweiter

Ein Nationalrat kennt die Stimmung im Volk besser als ein Bundesrat.

Linie dem Parlament. Sich die Volksgunst zu sichern, wäre jedem Mitglied des Bundesrats vordringlicher als sich dem Parlament gegenüber zu verantworten. Das erleben wir tagtäglich in den Kantonen, wo Regierungsräte mit populären, populistischen und peinlichen Reden, Aktionen und manchmal sogar Entscheiden gefallen wollen.

Beobachtet und kontrolliert

Davor sind auch Bundesräte nicht ge-
feht. Auch ihnen ist die Volksgunst wichtig, auch sie wollen gefallen. Aber sie sind auch ihren Wählerinnen und Wählern verpflichtet, ihrem Wahlkörper, wenn man so sagen will. Und dieser ist das Parlament. Das Parlament, das die Bundesräte, die Regierung kontrolliert, von ihm Rechenschaft verlangt. Das Tun und Handeln des Bundesrats wird von mehr oder weniger professionellen, zumindest semiprofessionellen Abgeordneten recht genau beobachtet und kontrolliert. Die Abhängigkeit vom Parlament ist stärker, als wenn er vom Volk gewählt würde.

Das ist gut so, denn wir brauchen ein starkes Parlament. Es vertritt das Volk und die Kantone, es steht dem Einzelnen näher als die ausführende Regierung. Jede einzelne Bürgerin und jeder Bürger findet eher den Zugang zu einem Volksvertreter, einer Volksvertreterin. Ein Bundesratsmitglied beantwortet ein Anliegen eines Bürgers allenfalls mit einem vorgefertigten Schreiben der Verwaltung. Ein Volksvertreter muss persönlich reagieren, sonst setzt er Wählerstimmen aufs Spiel. Ein National- oder Ständerat kennt die Stimmung im Volk besser als ein Regierungsmitglied. Entsprechend kann er dann, wenn es wieder einmal um die Wahl eines Bundesrats geht, diese Stimmung sehr wohl weitergeben. Und tut es in der Regel auch.

Verzicht aufs Spektakel

Wenn wir den Parlamentarierinnen und Parlamentariern die Kompetenz abgeben, den Bundesrat zu wählen, verzichten wir als Bürger zwar auf die direkte Wahlmöglichkeit der Regierung. Aber wir verzichten nicht auf ein demokratisches Recht. Was uns bei diesem Verzicht abgeht, ist in erster Linie das Gefühl, bei einem Spektakel direkt dabei gewesen zu sein. In allen Kantonen und in den meisten demokratischen Ländern, in denen Regierung und Parlament vom Volk gewählt werden, überschattet das Spektakel der Regierungswahl die Parlamentswahl entschieden.

Da wird das Parlament beiläufig gewählt – und das passt schlecht zu einem konkordanten System, wie wir es in der Schweiz schätzen. In der Schweiz dagegen steht die Wahl des Parlaments im Zentrum. Wir vertrauen ihm, eine glaubwürdige Regierung zu wählen, ohne dass teure PR-Kampagnen nötig sind. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, hat es Regierungen zusammengestellt, in denen Persönlichkeiten wachsen konnten. Und es hat den Volkswillen respektiert, sonst wären eine Ruth Dreifuss nicht gewählt und ein Christoph Blocher nicht abgewählt worden.

► tageswoche.ch/+beldr

Sie sind an weiteren Angeboten interessiert? Dann melden Sie sich für unseren Newsletter unter www.hieber.de an. Super-Wechselkurse: 1:230 nur gültig bei Barzahlung... geh lieber gleich zu Hieber unter Anderem in • Lörzach • Weil am Rhein • Binzen • Nollingen • Grenzach • Rheinfelden mehr Infos unter www.hieber.de

Täglich frischer Spargel!



Angebot gültig von Montag, 22.04. bis Samstag, 27.04.2013

Bio-Spargel grün aus Italien oder **weiß/violett** aus Griechenland, Klasse II, 400-g-Bund je (1 kg = € 7,48) € **2.99** CHF 3,66

Speisefrühkartoffeln festkochend oder vorwiegend festkochend, aus Zypern, 1-kg-Netz je € **1.11** CHF 1,36

Frische Kalbsrolle aus der Keule, zart und mager, 1 kg € **24.99** CHF 30,56

Zanderfilets aus Binnenfischerei, zum Verkauf aufgetaut, 100 g € **1.99** CHF 2,43

Thomy reines Sonnenblumenöl 0,75-ltr.-Flasche (1 ltr. = € 1,72) € **1.29** CHF 1,58

Maggi Ravioli und weitere Sorten, 800-g-Dose (1 kg = € 1,61) € **1.29** CHF 1,58

Lenor Vollwaschmittel verschiedene Sorten, 18 Waschladungen (1 WL = € 0,21), 1,314-ltr.-Flasche € **3.79** CHF 4,64

Danke Toilettenpapier 3-lagig, 8 x 150-Blatt-Packung € **2.49** CHF 3,05

Campari Bitter 25% Vol., 0,7-ltr.-Flasche (1 ltr. = € 12,84) € **8.99** CHF 10,99

Maibock Genießen Sie jetzt unser NEU eingetroffen In der 1 Liter Flasche zzgl. Pfand € **2.75** CHF 3,36

Hieber's Frische Center

Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen • solange Vorrat reicht • Irrtum vorbehalten

Das Hüst und Hott der Briten in der Europafrage

Ob Churchill, Thatcher, Blair oder Cameron: Die Briten hatten schon immer Vorbehalte gegen das europäische Gemeinschaftsprojekt.

Von Georg Kreis*

So ernsthaft, wie es einem Politiker überhaupt möglich ist, zieht der britische Regierungschef David Cameron den Austritt seines Landes aus der EU im Jahr 2017 in Betracht, um aber sogleich zu erklären, dass er drinbleiben möchte – allerdings in einem anderen Europa. Abgesehen davon, dass das frivole Spiel mit diesem Szenario in erster Linie aus innen- und machtpolitischen Kalkül ins Auge gefasst wird, entspricht die dahinter stehende Haltung eher der britischen Normalität als einer Ausnahme. Die Briten wollten schon immer einen europäischen Binnenmarkt, aber kein Gebilde mit supranationalen Kompetenzen, keinen Bundesstaat, aber eine konzentrierte Aussen- und Sicherheitspolitik.

Das gab Winston Churchill bereits in seiner berühmten Zürcher Rede von 1946 zu verstehen. Und kurz darauf sorgte dieser Europäer dafür, dass im Wettlauf der beiden damals etwa gleich starken Europabewegungen die seinem Gusto entsprechende die Oberhand gewann: die als harmlos und darum erträglich verstandene internationalistische Variante und nicht die als gefährlich eingestufte supranationale Variante.

Thatcher wollte ihr Geld zurück

In den Nachrufen auf die kürzlich verstorbene Margaret Thatcher, die in den Jahren 1979 bis 1990 die britischen Regierungsgeschäfte führte, wurden auch die beiden europakritischen Auftritte der «Eisernen Lady» in Erinnerung gerufen: Einmal gleich zu Beginn ihrer Amtszeit am Gipfel von Dublin 1979, als sie der Männerrunde zurief: «I want my money back!» Was wie die Reklamation einer privaten Frau tönte, die im Quartierladen ihr Haushaltsgeld zurück haben

wollte, zielte auf eine Rückerstattung von tatsächlich zu viel einbezahlten Beiträgen an den Aussenzoll.

Der zweite Auftritt war die berühmte Rede am Collège d'Europe in Brügge vom September 1988: Thatcher äusserte darin viele Vorbehalte, die bereits Churchill 1948 hatte und jüngst von Cameron wieder bekundet worden sind. Dabei stand nicht der Austritt im Vordergrund, sondern die Mitgliedschaft in einem anderen Eu-

Die europakritische Haltung entspricht der Normalität.

ropa. Die Gemeinschaft sei kein Selbstzweck und dürfe nicht unter dem Diktat eines abstrakten Konzepts stehen und durch endlose Regulierungen verknöchert («ossified») werden.

Churchill-Thatcher-Cameron: Mit Blick auf diese Linie könnte man meinen, dass Europa-Vorbehalte vor allem der Haltung der Tories entspringen würden. Dem ist entgegenzuhalten, dass auch Labour immer wieder anti-europäische Positionen einnahm und es die Tories waren, die ihr Land in die Europäische Gemeinschaft (EG) führten und zeitweise sogar für eine Übernahme des Euro waren.

Bereits zu Beginn der 1960er-Jahre, die Briten hatten eben die Efta als Gegenlager zur EWG aufgebaut, wollte die konservative Regierung von Harold Macmillan noch vor den nächsten Wahlen von 1963 Grossbritannien in die EG führen. Als die Konservativen nach einem sozialistischen Intermezzo von ein paar Jahren 1970 erneut an die Macht kamen, war es Edward

Heath, der auf den Beitritt hinarbeitete, der am 1. Januar 1973 vollzogen wurde.

Unter John Major, der von 1990 bis 1997 Premierminister war, wurde das EG-freundliche Kernpotenzial der Tories wieder aktiviert, was einem offenen Bruch mit Majors Vorgängerin Thatcher gleichkam. Im März 1991 kündigte er ein «neues Kapitel» in der britischen Europapolitik an; er war überzeugt, dass das Inselreich «in Europas Herz» gehöre. Die Euro-Skeptiker in der eigenen Partei machten ihm aber das Leben schwer. Am 22. Juni 1993 scheiterte die erste Abstimmung zum Maastrichter Vertrag wegen einiger konservativer Abweichler, so dass Major für den folgenden Tag eine zweite Abstimmung ansetzen und diese mit einem Misstrauensvotum verknüpfen musste. Dieses brachte dann die benötigte Unterstützung.

Die Hinwendung zum Kontinent wurde in den folgenden Jahren so stark, dass die Tories im Verbund mit «einflussreichen Wirtschaftskreisen» 1996 sogar für die Mitwirkung in der bevorstehenden Euro-Zone eintraten. Manche befürchteten, dass jeder Tag ausserhalb der Euro-Zone den Verlust von Arbeitsplätzen, Investitionen und Einfluss bedeutete.

Von 1964 bis 1970 waren die Sozialisten unter Harold Wilson an der Macht. Als Oppositionspartei war Labour gegen den Beitritt gewesen, als Regierungspartei sperrten sie sich nun nicht mehr gegen die Mitgliedschaft. Die Labour-Regierung konnte die Augen nicht vor der Tatsache verschliessen, dass der Handel mit dem Commonwealth weiter zurückging und der Handel mit der EWG stärker zunahm als derjenige mit der Efta. Die sozialistische Regierung, die zunächst zurückhaltend proeuropäisch war und 1967

Lesen Sie online die ungekürzte Version dieses Artikels mit vielen weiteren Details und Jahresangaben:

 tageswoche.ch/+bemby



Zieht einen Austritt Grossbritanniens in Betracht, obwohl er in der EU bleiben möchte: der aktuelle Premier David Cameron. Bild: Nils Fisch

sogar ein Beitritts-gesuch eingereicht hatte, ging 1970 mit antieuropäischen Parolen, insbesondere wegen Nahrungsmittelverteuerung, auf Stimmfang – verlor aber die Wahlen.

Zickzackkurs der Linken

Grossbritannien war erst ein Jahr EG-Mitglied, da musste Labour, seit dem Februar 1974 wieder an der Macht, ihr europapolitisches Wahlversprechen einlösen und eine Volksabstimmung über den Wiederaustritt durchführen. Im Juni 1975 entsprachen 67,2 Prozent der Bürgerinnen und Bürger der Regierungsempfehlung für ein Verbleiben in der EG. Als Labour nach dem Mai 1979 wieder in der Opposition war, versprach sie in den folgenden Wahlen von 1983 erneut, im Falle eines Sieges Grossbritannien aus der EG herauszulösen.

In der Amtszeit Tony Blairs (1997–2007) kam es unter dem Titel «New Labour» zu einer neuen Öffnung gegenüber dem Kontinent. Der Euro war 1999 als Buchgeld eingeführt worden

– die Bargeld-Einführung sollte erst auf den 1. Januar 2002 kommen –, da wurde in Grossbritannien im Jahr 2000 heftig die Übernahme des Euro sogar schon im 2001 ins Auge gefasst. Gemäss dem Muster, dass die Oppositionspartei immer ein wenig das Gegenteil vom dem meint, was die Regierungspartei für richtig und gut hält, erklärte der konservative Oppositionsführer William Hague, man solle wenigstens nicht vor 2007 beitreten. Doch immerhin!

Im Schatzamt waren damals mehrere Arbeitsgruppen damit beschäftigt, die Euro-Mitgliedschaft vorzubereiten. Der Fahrplan lautete: drei Monate nach dem Regierungsentcheid die Volksabstimmung, nach weiteren fünf Monaten die Fixierung des Wechselkurses zwischen Pfund und Euro. Industrieunternehmer und Investmentbanker meinten, die ganze Umstellung könne in weniger als 36 Monaten vollzogen werden. Nur der Entscheid Blair/Brown blieb aus.

Im Juni 2003 erklärten sie die Zeit für noch nicht reif, versprachen aber,

einen Vorschlag für eine Volksabstimmung auf Jahresende vorzulegen. Gleichzeitig hiess es aber auch, dass eine solche Abstimmung erst nach den Wahlen von 2005 stattfinden werde. Gordon Brown, der 2007 auf den enthusiastischen Blair folgte, war in dieser Frage wesentlich zurückhaltender, in der allgemeinen Europapolitik aber kooperativ.

Cameron will «besseren Deal»

Die latent stets vorhandenen Vorbehalte, die innenpolitische Bedrängnis und das gegenwärtige «Formtief» der EU führten nun zum Auftritt von David Cameron am 23. Januar 2013 in London. Cameron rief in seiner Rede nicht: «I want my money back!», aber «I want a better deal». Und er meinte damit nicht Geld. Beim Geld war ihm vor allem wichtig, dass Grossbritannien nie bei der «single currency» mitmache. Zurückhaben möchte er Kompetenzen oder Macht – «power must be able to flow back to the member states». Englische Souve-

ränitätsverteidiger sind jedoch nur für das Selbstbestimmungsrecht der britischen Nation. Kein Verständnis haben sie, wenn Schottland seinerseits souverän werden will.

Vieles von dem, was David Cameron verkündet hat, ist nicht neu und entspricht einem seit Langem bestehenden Grundvorbehalt. Ob seiner Rede einmal das Gewicht von Churchills oder Thatchers Auftritt zugesprochen wird, das wird die Geschichte weisen. Im Gegensatz zu jenen fehlte ihr aber jedes Überraschungsmoment. Der wesentliche Unterschied besteht darin, dass die Vorbehalte jetzt gegenüber einem geschwächten Europa und nicht nur für das eigene Land, sondern im Namen auch anderer EU-Mitglieder ausgesprochen werden, auf deren Unterstützung man hofft und von denen man annimmt, dass sie den britischen Vorstoss begrüssen würden.

✉ tageswoche.ch/+bemby

*Historiker, ehemaliger Leiter des Europainstituts der Universität Basel

INTERVIEW



«Wir Deutsche lieben Hitler»

Leo Fischer (31), Chefredaktor des Satiremagazins «Titanic», spricht über Tabubrüche, die Macht des Papstes, die Kritik an Alice Schwarzer und die eigene Arroganz. Von Urs Buess und Marc Krebs, Fotos: Hans-Jörg Walter

Er sieht ein wenig bleich aus, als er sich an diesem sonnigen Morgen an den grossen Holztisch im Basler «Hirschenkeck» setzt. Abends zuvor hat Leo Fischer hier mit zwei Redaktionskollegen die Bude gerockt, will heissen, satirische Texte vorgelesen. Erstmals gastierte die «Titanic Task Force» in der Schweiz. Das habe man zwar nicht exzessiv gefeiert, betont der Chefredaktor. Seine leicht zugekniffenen Augen lassen aber vermuten, dass es dennoch spät wurde.

Leo Fischer bestellt sich einen Kaffee. Dazu hätte er wohl gerne auch ein Paar Schuhe. Die aber sind im Gästezimmer geblieben. Er hat sich ausgeschlossen. Irgendwie sowas. Egal. Ein Kaffee reicht ihm, um seinen geistigen Motor anzuwerfen. Und wir merken bald: Grundsätzlich steht er nicht neben den Schuhen.

Herr Fischer, Sie wurden am 29. Juli 1981 geboren, an dem Tag, als Prince Charles und Lady Diana heirateten. Hat Ihnen Ihre Mutter das je verziehen?

In gut republikanischer Manier war sie ganz froh, dass sie sich diese Hochzeit nicht ansehen musste. Sie hatte zu diesem Zeitpunkt ganz andere Sorgen.

Die «Titanic» erblickte schon 1979 das Licht der Welt. Die Gründergruppe agierte wie eine Satirikerkommune. Ist dieser Geist noch präsent?

Ja. Alle erhalten dasselbe Gehalt. Wir versuchen auch, alle Entscheidungen im Konsens zu fällen.

Wuchsen Sie auch in einem solchen Umfeld auf?

Ja, meine Eltern waren von der Alternativbewegung geprägt und sehr liberal. Bei uns zu Hause lagen alte Jahrgänge der «Titanic»-Vorgängerin «pardon» auf, ebenso das «Mad».

Ihr Vater war Arzt. Kamen Sie über sein Wartezimmer zur «Titanic»?

Nein. Die «Titanic» liegt weniger in Arztpraxen auf, dazu ist sie wohl doch zu kontrovers und aufregend.

Aber unter meinen Mitschülern kursierte immer wieder mal ein Heft – was bei den Lehrern gar nicht gern gesehen war. Ich besuchte ein sehr konservatives, katholisches Gymnasium in Regensburg, einer Stadt, die man auch das «Rom des Nordens» nennt.

Erklärt das Ihr Faible für religiöse Themen?

Mitunter, ja. Ich litt unter dem Katholizismus – eine Atmosphäre der Angst, der Denunziation und der Niedertracht. Ein Religionspädagoge konnte beispielsweise behaupten, dass in seinen Augen Homosexuelle keine Lehrer werden dürfen. Die Lust an der Religionskritik wird aber von der gesamten Redaktion getragen. Galt diese in den 90ern noch als gestrig, so hat sie seit dem Karikaturenstreit 2006 neuen Schwung bekommen.

Damals zog eine Mohammed-Karikatur in Dänemark heftige Reaktionen nach sich ...

Genau. Religiöse Witze müssen gar nicht besonders stark sein, stellen wir fest. Die Fundamentalisten, seien es Christen oder Muslime, sind übers Internet immer besser organisiert. Was uns nur noch stärker animiert, uns der Religion zu widmen.

Womit Sie auch Aufsehen erregten. Im vergangenen Jahr reagierten Sie auf die «Vatileaks»-Affäre, indem Sie den Papst mit befleckter Soutane abbildeten. Dazu stellten Sie die Überschrift: «Die undichte Stelle ist gefunden!» Das zog sogar eine Klage nach sich.

Ja, ein Erzbischof knöpfte sich dieses Thema vor und besorgte sich eine päpstliche Vollmacht, um uns mit einer einstweiligen Verfügung aufzuhalten. Damit verhalf uns die katholische Kirche zu grosser Publizität. Sogar in Polen oder Amerika wurde darüber berichtet.

Erhielten Sie Morddrohungen?

Ja, es gab durchaus Faxe mit Totenköpfen.

Als der Vatikan klagte: Klopfen Ihnen Kollegen auf die Schulter?

Ja, wir erhielten Komplimente von anderen Satirikern – und freuten uns auch, weil die letzte Klage schon ein paar Jahre zurücklag.

Der Werbeeffect ist für ein Satiremagazin wohl unbezahlbar?

Richtig. Das rettet «Titanic» auch immer wieder durch das tiefe Tal der Misserfolge und der Titel, die sich nicht so gut verkaufen am Kiosk.

Wie hoch ist denn die Auflage?

Gleichbleibend schlecht (lacht). Um die 70 000 Exemplare. Wir erleben wie die meisten Magazine den Niedergang der Kiosk-Verkäufe, gleichzeitig erhöht sich aber erfreulicherweise die Anzahl Abos. Vor zwanzig Jahren war ein Abonnement die Ausnahme, heute ist es die Regel.

Die Schweiz hat mit dem «Nebelspalter» ein eigenes, traditionsreiches Satiremagazin. Allerdings sieht man das meist nur noch in Arztpraxen aufliegen.

Jaja, das höre ich von Schweizer Kollegen auch immer. Mir scheint, man kenne den «Nebelspalter», aber niemand liest ihn, weil der Humor zu gemütlich ist. Uns freuts: Was die Verkäufe in der Schweiz angeht, können wir uns nicht beschweren; wir verkaufen etwa 5000 Exemplare in der Schweiz, darunter 1000 an Abonnenten.

Kennen Sie unsere Satireszene?

Nein, nicht wirklich.

Schweizer Humor?

Ist für mich sehr subtil.

So wie Emil?

Emil?

Ja, Emil. Für viele Deutsche der bekannteste Schweizer Komiker. Nee, den kenn ich nicht.

Auch eine Aussage.

Ich verfolge die Szene nicht. Mir fallen auch nur kleine Unterschiede auf, was den Humor betrifft. Die

Chefsatiriker Leo Fischer zu Gast in Basel: «Wir sind ziemlich asoziale Typen. Wir denken nicht über den Leser nach, sondern machen Dinge, die uns gefallen.»



Deutschen haben etwa die Eigenart, eine Pointe mit grossem Gelächter anzukündigen und vorzubereiten. Die Schweizer versuchen dagegen, keine Miene zu verziehen und die Pointe aus sich selbst heraus wirken zu lassen.

Auch Frankreich hat eine satirische Zeitschrift, «Canard enchaîné». Diese fällt immer wieder durch Recherchen auf.

Ich weiss, ja. Sowas machen wir nicht. Dafür sind wir auch nicht ausgebildet. «Titanic» ist eine Zeitschriftenparodie. Wir äffen Journalismus nach. Und können uns auch viele Freiheiten nehmen, Zusammenhänge behaupten oder erfinden. Das erspart natürlich auch Recherchen.

Aber die «Titanic»-Redaktion war doch auch hin und wieder Wallraff-mässig unterwegs.

Ja, wir machen Strassenaktionen. Als die Schweiz als Steueroase ins Gerede kam, kleideten wir uns zum Beispiel in braune Hemden, gingen in die Frankfurter Einkaufsmeile mit Transparenten, auf denen stand: «Wehret den Anfängen! Kauft nicht bei Schweizern!» Damit wollten wir die Reaktionen von Passanten testen. Andere Identitäten annehmen und darüber berichten, was passiert, das machen wir gerne. Aber ich würde das nicht Recherche nennen.

Legendär auch, wie ein «Titanic»-Redaktor 1988 «Wetten, dass...?» blossstellte, als er vorgab, Farbstifte anhand ihres Geschmacks unterscheiden zu können. Über diesen Wettbetrug wird bis heute gesprochen.

Stimmt. Dabei war das gar kein gut vorbereiteter Coup, sondern Zufall. Ein Wettkandidat brachte die Redaktion damals auf die Idee. Es passieren immer wieder glückliche Sachen. Dass der Papst klagt, konnten wir ja auch nicht einplanen.

Kurz vor der Gerichtsverhandlung liess der Vatikan die Klage fallen. War das nicht ärgerlich?

Leo Fischer

Als Satiriker wie Robert Gernhardt 1979 die «Titanic» gründeten, war Leo Fischer noch gar nicht auf der Welt. 1981 in München geboren, studierte er in den Nuller-Jahren Philosophie, Publizistik und Literaturwissenschaft in Berlin und Lausanne. 2007 trat er in die Redaktion der «Titanic» in Frankfurt ein. Als die Herausgeber ein Jahr später einen Nachfolger für Thomas Gsella suchten, wünschten sie sich «keinen Visionär, sondern einen jungen Trottel, der bereit ist, die besten Jahre zu verplempern». Der damals 26-jährige Fischer nahm die Herausforderung an und produziert als Chefredaktor mit einem Kernteam von zwölf Leuten das Magazin und den Onlineauftritt. Daneben ist er Vorstandsmitglied der Partei für Arbeit, Rechtsstaat, Tierschutz, Elitenförderung und basisdemokratische Initiative, kurz: Die Partei.

Im ersten Moment war es natürlich sehr erfreulich, weil es der einfachste und günstigste Sieg war. Unsere Rechtsanwältin hatte uns vorgerechnet, dass wir uns im schlimmsten Fall mit sieben bis acht Instanzen herum-schlagen müssten. Der Papst hätte uns einfach ausbluten lassen können – er hat unendlich viel Geld und hätte das Verfahren in die Länge ziehen können. Ein bisschen schade war es für unsere Rechtsanwältin, die tatsächlich sehr gerne den Rechtsvertreter des Papstes im Gerichtssaal mit der Angelegenheit konfrontiert hätte. Denn: Gegen den Papst ins Feld zu ziehen, das erlebt man als Anwältin wahrscheinlich nur einmal im Leben.

Sie haben angedroht, bis vors Jüngste Gericht zu ziehen.

Ja. Vielleicht sieht man sich ja noch einmal ... Herr Ratzinger wird sich da auf einiges einstellen müssen.

Können Sie sich eigentlich ganz normal mit einem Thema auseinandersetzen, ohne im Hinterkopf den satirischen Bruch zu suchen?

Ich suche nicht zwanghaft nach dem Witz. Aber es ist tatsächlich so, dass mich das meiste belustigt, was auf der Welt passiert. Das schafft Distanz. Bei all dem Abscheu und Ekel ist Humor für mich oft die einzige Antwort.

Aber beflecken Sie die Soutane des Papstes nicht auch deshalb, um mal wieder so richtig ein Tabu brechen zu können?

Schon, doch tun wir das nicht als Selbstzweck. Gewiss, wir gehen an die Grenzen und überschreiten sie manchmal auch, aber nicht weil wir jetzt absichtlich schockieren oder die Leute auf uns aufmerksam machen wollen. Die Mittel, die wir verwenden, schienen uns auch in diesem Fall angemessen. Wir wollen etwas Bestimmtes ausdrücken, und das ist der Witz zum Thema. Das ist alles.

Gibt es für Sie überhaupt Tabus?

Natürlich gibt es persönliche Tabus. Also Dinge, die ich nicht mag und die mich aufwühlen. Im humoristischen Zusammenhang würde ich aber Nein sagen. Uns ist kein Eisen zu heiss. Doch fragen wir uns dabei nie: Wen können wir diesen Monat verletzen oder traurig machen? Sondern sehen uns an, was läuft und fassen nach.

So wie vor zwei Jahren, als Sie Alice Schwarzer aufs Titelbild setzten und darunter die Frage «Was hat sie denn gegen Vergewaltigungen?» stellten.

Alice Schwarzer schlich sich ja als sogenannte Gerichtsreporterin beim Kachelmann-Prozess ein und lehnte

dabei jegliche Unschuldsvermutung ab. Aus ihrer Warte war alles klar, weshalb sie sich das Prozessende herbeiwünschte, damit man die Klägerin nicht weiter demütige. Man solle die Indizien sprechen lassen und den Mann verurteilen. Das führte dann zu unserer Reaktion. Wenn man als vorgeblich unabhängige Reporterin da ist und für jemanden in einem schwebenden Verfahren den Richter-spruch antizipiert, dann ist das für uns der helle Wahnsinn. Insbesondere angesichts Alice Schwarzers Hintergrund als vormals kritische Journalistin – und darauf haben wir reagiert.

Die «Titanic» parodiert auch gerne den «Spiegel» und kopiert dessen Hang zu «Hitler-Titeln». Gleichzeitig machen auch Sie daraus ein Geschäft, im Wissen, dass damit der Verkauf angekurbelt wird.

Richtig. Aber wir versuchen, die Hitler-Titel auf einen pro Jahr zu beschränken. Sonst ginge das verloren, was man künstlerische Redlichkeit nennt. Denn es ist tatsächlich so: Wir Deutsche lieben Hitler, wir lieben ihn auf Zeitschriften, und wir greifen sofort zu, wenn wir ihn sehen. Das ist ein alter Reflex, der immer noch gut funktioniert.

Warum? Je grösser ein Schreckensszenario, umso lang anhaltender das Satirepotenzial?

So würde ich es nicht sehen. Unsere Hitler-Titel sind immer auf eine aktuelle Situation bezogen. Unser letzter war: «Wowereit hingerichtet – der Führer rettet den Flughafen Berlin». Das bezog sich auf die Stimmung in Deutschland: «Wowereit muss weg», «Grossprojekte müssen schnell und effizient durchgeführt werden», las man. «Nur der Führer konnte Grossprojekte durchziehen!» Wir haben das Bedürfnis im Volk nach dem Führer gespürt und es zum Thema gemacht.

Wir haben unserer Community sieben Titelseiten zur Auswahl vorgelegt und sie bewerten lassen. Die «Zonen-Gaby», mit der Ihr Heft den Mauerfall illustrierte, gefällt bis heute am besten. Wundert Sie das?

Ach ja? Es war ein sehr schöner Witz und ist ein Klassiker. Aber ich kann darüber nicht mehr lachen. Nichts ist langweiliger als der Witz von gestern.

Von welchen Satire-Gefässen lassen Sie sich inspirieren?

Ich lese wenige, versuche mich vor allem politisch weiterzubilden. Schauen mir viele Talkshows an, lese wissenschaftliche Bücher und viele Zeitungen. Es ist nicht so, dass ich versuche, die ganze Satire-Szene zu überblicken. Das würde die eigene Kreativität eher behindern.

Rund um die Jahrtausendwende boomten Comedy-Formate am TV. Jetzt ist es wieder ruhiger geworden, der Humor flacher. Einverstanden?

Ich sehe zu wenig solcher Sendungen, um zu einem allgemeinen Schluss zu kommen. Mir scheint aber, dass deutsche Sender wieder experimentierfreudiger geworden sind. Die «Heute-Show» im ZDF ist ein avanciertes Format, sehr kritisch, sehr bissig. Es gibt weitere komische Formate, die in letzter Zeit entstanden sind. Das ZDF parodiert sich auf sehr feine Art selbst mit der Sendung «Lerchenberg» – mir scheint, das Angebot werde reichhaltiger. «Titanic» war lange Zeit fast die einzige komische Stimme in Deutschland, das ist nicht mehr so.

Sie spüren die Konkurrenz?

Natürlich. «Titanic» ist jetzt ein Produkt unter vielen.

Hinken Sie da der neuen Online-Konkurrenz nicht hinterher?

Durchaus. Aber wir können nicht auch noch einen Youtube-Kanal bespielen. Mit einer Homepage und einem Heft kommen wir gerade noch zurecht. Die Arbeitskraft, die wir haben, reicht nicht zu mehr. Gerade online gibt es wirklich viele Formate, die Konkurrenz für uns sind. «Der Postillon» etwa ist eine Satireseite, die täglich aktuelle Nachrichten parodiert und unglaublich gern gelesen wird. Das ist eine sehr produktive, gut gemachte Konkurrenz. Wir können dran wachsen, lernen und auch mal was klauen. Um uns zu behaupten, versuchen wir einzigartig zu bleiben, Sachen zu machen, die man nur von «Titanic» erwarten kann – und natürlich: auch den krassereren, böseren und vor allem den besseren Witz zu haben.

Sie wirken aber eher feingeistig. Was? Diesen Eindruck möchte ich unbedingt vermeiden!

Mit Redaktionskollegen tingeln Sie auch durchs Land und machen Lesungen.

Ja, weil es Spass macht und wir so neue Leute kennenlernen. Dabei testen wir auch, ob wir die Dinge nur selbst komisch finden. Einmal im Monat machen wir in Frankfurt eine «Titanic-Preview», an der wir das neue Heft vorstellen und schauen, was funktioniert und was nicht, ob Texte ihre Längen haben und Witze verstanden werden.

Sie sind mit sozialen Medien aufgewachsen, haben auch ein Buch mit dem Titel «Generation Gefällt mir» geschrieben. Warum nutzt «Titanic» diese Kanäle nicht stärker?

Ich nutze sie gern und bewege mich auch in den sozialen Netzen. Als «Titanic» aber verweisen wir auf unsere Homepage, wenn etwas aktuell ist.



«Uns ist kein Eisen zu heiss. Doch fragen wir uns dabei nie: Wen können wir verletzen? Sondern wir sehen uns an, was läuft – und fassen nach.»

Uns auf sozialen Netzen anzubiedern, widerstrebt uns aber, denn wir sind eigentlich ziemlich asoziale Typen, auch etwas arrogant. Wir haben eine grosse Distanz zum Leser. Wir veröffentlichen ja auch keine Leserbriefe, antworten eigentlich nur, wenn sie uns gefallen oder bedeutsam sind. Und vor allem: Wir denken nicht über den Leser nach. Wir machen die Dinge, die uns selber gefallen – und der Leser darf uns dabei zugucken. Das ist unser Selbstverständnis.

Eine ziemlich schräge Haltung in einer Zeit, da alle Medien den Leser stärker einbinden wollen. Darauf haben wir nun wirklich keine Lust. Die Kommentare, die wir auf Facebook für unsere Inhalte erhalten, genügen uns vollauf. Die sind an Unoriginalität und Langeweile nicht zu überbieten. «Nicht lustig», «Hat das der Praktikant geschrieben?», usw. – darauf können wir gerne verzichten.

Bricht Ihnen so nicht eine Generation weg, die mit einem neuen Medienverständnis aufwächst? Ich glaube nicht. Wenn ein Satiriker sich derart an sein Publikum ran-schmeisst und sich mit ihm verbündet, wird das sehr schnell populistisch und bekommt etwas Hofnarrenhaftes.

Sie wollen gar nicht gefallen? Wir wollen vor allem stören. Unangenehm und hässlich sein.

► [tageswoche.ch/+bejps](http://www.tageswoche.ch/+bejps)

Anzeige

SYMPOSIUM

STEVE MCQUEEN

SIMULTANÜBERSETZUNG

FREITAG 24.5.2013

18.30 Uhr **ARTIST'S TALK**
STEVE MCQUEEN IM GESPRÄCH MIT ADRIAN SEARLE,
Kunstkritiker und freischaffender Kurator in London

SAMSTAG 25.5.2013

10.00 Uhr **TJ DEMOS**, Kunstkritiker und Dozent am Department of Art History
am University College London

11.00 Uhr **DARBY ENGLISH**, Associate Professor of Art History an der
University of Chicago

Anschliessend Gesprächsrunde mit Moderation:
RALPH UBL, Ordinarius für Neuere Kunstgeschichte, Universität Basel

14.00 Uhr **CHRISTIANE VOSS**, Professorin für Philosophie audiovisueller Medien
an der Bauhaus-Universität Weimar

15.00 Uhr **MARKUS KLAMMER**, Kunstwissenschaftler, eikones NFS Bildkritik, Basel
Anschliessend Gesprächsrunde mit Moderation:
SUSANNE LEEB, Laurenz-Assistenzprofessorin, Universität Basel

17.30 Uhr **CHRISIE ILES**, Anne and Joel Ehrenkranz Curator,
Whitney Museum of American Art

Eintritt mit Verpflegung: regulär CHF 30.– / reduziert CHF 22.–
Platzzahl beschränkt. Anmeldung und Information: www.schaulager.org

SCHAULAGER

LAURENZ-STIFTUNG

Ruchfeldstrasse 19 CH-4142 Münchenstein/Basel
T +41 61 335 32 32 F +41 61 335 32 30 www.schaulager.org
Tram Nr. 11, Richtung Aesch, bis Station Schaulager,
Parkplatz vorhanden.

«Thomas Weber ist der grosse Sieger»,
tageswoche.ch/+bejza

Na dann ...

Haben sich unsere Baselbieter Nachbarn doch tatsächlich einmal mehr von der Allianz Wirtschaftskammer und BüZa überzeugen lassen, die ach so «erfolgreiche» bürgerliche Mehrheit in der BL-Regierung fortzuführen. Na dann, willkommen im Kreis der NFA-Nehmerkantone.

Phil Boesiger

Wie bisher

Jetzt wird einfach nichts gehen. Status quo statt Lösungen. Steuern sparen, damit die Reichen noch etwas dazuverdienen können. Auslagern, damit es die Reichen weniger und die Armen mehr kostet. Für die Wirtschaftskammer statt fürs Volk. Wie bisher.

Hyoscyamus

«Brutal, diese Niederlage»,
tageswoche.ch/+belal

Gar bitter

Etwas gar bitter fällt der Kommentar von Herrn Rockenbach aus. Darunter leidet die analytische Treffsicherheit. Wenn Rot und Grün eng zusammenspannen, so gilt das als fortschrittlich. Tun die Bürgerlichen das Gleiche, so ist es ein Postenschacher. Wer genauer hinschaut, erkennt indes leicht, dass sich auf der bürgerlichen Seite im Landkanton in den letzten Jahren viel getan hat. Die erneuerten Parteiführungen betonen endlich wieder die Gemeinsamkeiten statt nur die Differenzen. Das gegenseitige Vertrauen ist gewachsen. Mit Worten hat das wenig, mit politischer Vernunft viel zu tun.

Marc Schinzel

Der alte Trott

Die bürgerliche Mehrheit hat den Siibedupf tief im Finanzsumpf versenkt. Schade ist nur, dass alle anderen die Konsequenzen mitzutragen haben, zum Beispiel beim Abbau des Defizits oder beim steten von Liestal verordneten Abbau der Bildungs-

Reaktionen aus der Community



Leserkommentar der Woche

von **Pe Müller** zur Wochendebatte «Darf man Breiviks Erklärung als Theaterstück aufführen?»

tageswoche.ch/+bejtw

Breiviks Erklärung ist ganz klar *keine* «wahnsinnige» Rede und auch keine Hasstirade, sondern entspricht in weiten Teilen der Argumentationslinie bürgerlicher und vermehrt auch sozialdemokratischer Politiker und wohl auch eines Grossteils der Bevölkerung. Immerhin lobt Breivik ja ausdrücklich diese Mehrheit der Schweizer, welche die Minarett-Initiative angenommen hat, und erwähnt auch die SVP als gute Gruppe. Es ist mehr als heuchlerisch, politisch Profit zu schlagen aus Forderungen nach Interferenzlagern für Ausländer, Präventiv-Kriminalisierung von Nordafrikanern oder gewaltsamer Abschiebung von Illegaliserten und nachher «den Schwanz einzuziehen», wenn jemand diese Argumentationen mal in ihrer ganzen Konsequenz weiterdenkt.

qualität. Dafür können wir uns zum Trost zwischen Liestal und Pratteln auf einer Luxusstrasse – Wer hat sich eigentlich daran dumm und dämlich verdient? – durch ein endgültig verhandeltes Tal bewegen.

Walter Meier

«Steigender Druck auf Schulleiter führt zu Kündigungen»,
tageswoche.ch/+bejya

Ein Fehlentscheid

Die teilautonomen Schulen wurden vom Erziehungsdepartement gegen den Widerstand der Lehrpersonen durchgedrückt. In der Referendumsabstimmung 2007 wurde die Strukturreform nur knapp angenommen. Im Abstimmungskampf wurde von Gewerkschaftsseite argumentiert, dass die Schaffung von teilautonomen, geleiteten Schulen eine teure, unnötige und letztendlich kontraproduktive Übung ist. Jetzt haben wir den Salat: Von Autonomie ist weit und breit nichts zu sehen, stattdessen eine weitere Hierarchiestufe in den Schulhäusern, Schulleitungen, die das Handtuch werfen, und ein stetig zunehmender Verwaltungsapparat. Es ist bitter, im Nachhinein recht zu bekommen!

Heidi Mück

«Darf man Breiviks Rede als Theaterstück aufführen?»
tageswoche.ch/+bejtw

Was für ein Theater

Herr Nikitin hat recht. Es ist einfach, über etwas zu urteilen, das man nicht selber gesehen oder gehört hat. Ich habe das Stück nicht gesehen und kann deshalb nur sagen: Ist die Absicht aufzurütteln, einen Diskurs über die Einstellung Tausender Breiviks anzufachen, dann macht es Sinn, Ausschnitte aus dieser Rede aufzuführen, so verwerflich sie auch sein mag. Deshalb soll auch einer solchen Aufführung Raum gegeben werden. Wer sie nicht sehen wollte, musste es auch nicht.

Carine Dessemontet

Leserbriefe an:

community@tageswoche.ch

TagesWoche
 3. Jahrgang, Ausgabe Nr. 17
 WEMF-beglaubigte Auflage:
 22580 Exemplare
 Gerbergasse 30, 4001 Basel
 Kooperation:
 «La Cité» (Genf),
 «The Guardian» (London),
 «Der Freitag» (Berlin)

Herausgeber

Neue Medien Basel AG

Redaktion
 Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Redaktionsleitung
 Urs Buess,
 Remo Leupin

Redaktion
 David Bauer,
 Renato Beck,
 Yen Duong,
 Karen N. Gerig,
 Tara Hill,
 Simon Jäggi,
 Christoph Kieslich,
 Valentin Kimstedt (Praktikant),
 Matieu Klee,
 Marc Krebs,
 Philipp Loser,

Amir Mustedanagić,
 Matthias Oppliger,
 Florian Raz,
 Michael Rockenbach,
 Martina Rutschmann,
 Dani Winter,
 Monika Zech

Redaktionsassistentz
 Béatrice Frefel,
 Esther Staub

Bildredaktion
 Nils Fisch,
 Hans-Jörg Walter

Layout/Grafik
 Petra Geissmann,
 Daniel Holliger,
 Carla Secci

Korrektorat
 Irene Schubiger,
 Esther Staub,
 Martin Stohler,
 Dominique Thommen

Ab- und Lesermarkt
 Tel. 061 561 61 61
abo@tageswoche.ch
 Martina Berardini

Verlag
 Tel. 061 561 61 50
info@neuemedienbasel.ch
 Olivia Andrighetto

Geschäftsleitung
 Tobias Faust

Leitung Werbemarkt
 Kurt Ackermann

Werbemarkt
 Tel. 061 561 61 50
 Cornelia Breij, Tobias Gees,
 Felix Keller, Lukas Ritter

Abonnemente
 Die TagesWoche erscheint
 täglich online und jeweils am
 Freitag als Wochenzeitung.

1 Jahr: CHF 220.–
 (50 Ausgaben);
 2 Jahre: CHF 420.–
 (100 Ausgaben);

Ausland-Abos auf Anfrage.
 Alle Abo-Preise verstehen
 sich inklusive 2,5 Prozent
 Mehrwertsteuer und
 Versandkosten Schweiz

Druck
 Zehnder Druck AG, Wil

JA

«Solange Missstände bestehen ...»



Martin Lüchinger

Grossrat, bis 23. April Parteipräsident der SP Basel

Der 1. Mai hat als Tag der Arbeit eine lange Tradition und nimmt nach wie vor einen wichtigen Platz im Kampf für die Rechte der Arbeitnehmenden ein. Es mag sein, dass sich das klassische Bild der Arbeiterschaft in riesigen Fabrikhallen und an Förderbändern gewandelt hat. Aber die heutige Dienstleistungsgesellschaft schuf eine neue Art von Arbeitsplätzen im Tieflohnbereich.

Umso mehr sind die Anliegen der Arbeitnehmerschaft für gerechte und faire Löhne in einer Zeit, wo sich die Einkommens- und Vermögensschere immer weiter öffnet, brandaktuell. Wir wollen dagegen ankämpfen und Missstände benennen. Wir gehen deshalb am 1. Mai auf die Strasse, um auch unsere Solidarität unter uns und mit allen Unterprivilegierten zu zeigen.

Wirtschaftskrise und Börsencrash gefährden unsere Renten. Der heutige Mindestlohn in den Branchen ohne GAV reicht kaum aus, bei den stetig steigenden Mieten und immer höheren Krankenkassenprämien die Existenz zu bestreiten. Auf der anderen Seite der Lohnskala sind die Lohnexzesse der Topverdiener im Management kaum mehr zu überbieten. Über die kürzliche von einem Manager geäußerte Begründung, er sei jeden Franken seines Lohnes in der Höhe von 7,2 Millionen Franken pro Jahr wert, verschlägt es einem die Sprache. Entweder werden nun diese Löhne mit der 1:12-Initiative gesetzlich begrenzt oder es kehrt Einsicht ein. Oder aber der Staat besteuert diese Einkommen ab sofort massiv höher.

Ein wichtiges Ziel muss es sein, die Kaufkraft der unteren und mittleren Einkommen zu stärken und die Renten zu sichern, damit dieses Geld wieder in die reale Wirtschaft zurückfliesst. Heute verschwinden diese horrend hohen Löhne in den spekulativen Kapitalmärkten und stiften keinen Nutzen für die Wirtschaft. Solange es diese Missstände gibt, braucht es 1.-Mai-Feiern.

Die Wochendebatte

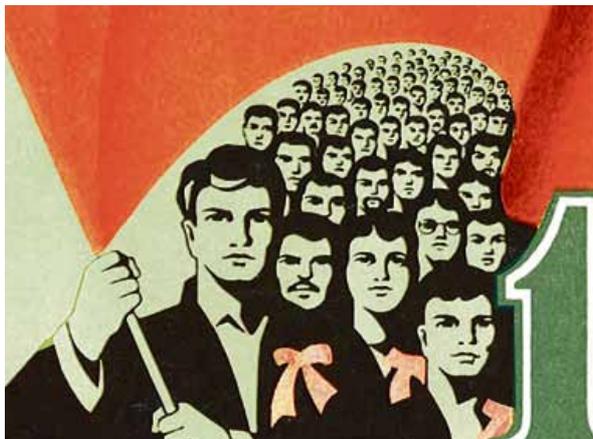


Bild: Nils Fisch

Sind die 1.-Mai-Feiern noch zeitgemäss?

Vermissen möchte den 1. Mai in all den Kantonen, wo er als Feiertag gilt, wohl niemand. Ein Tag für Ausflüge, fürs Faulenzen, für Hobbys ... Eine zunehmend geringere Zahl von Gewerkschaftern und Sozialdemokraten begeht den 1. Mai heute noch als «Tag der Arbeit», an dem man sich einem Umzug anschliesst und kämpferischen Reden zuhört. Solange Missstände wie Lohnexzesse, ständig steigende Mieten und Krankenkassenprämien bestehen, brauche es 1.-Mai-Feiern, um den Betroffenen ein Forum zu bieten, auf dem sie diese anprangern können, sagt der soeben zurückgetretene Basler SP-Präsident Martin Lüchinger. SVP-Grossrat Karl Schweizer dagegen ist der Ansicht, dass die traditionellen Feiern für überrissene Forderungen und für Propagandazüge missbraucht werden. Lesen Sie ihre Argumente und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch/wochendebatte

Darf man Breiviks Rede im Theater aufführen?

Die Wochendebatte vom 19. April 2013

Darf ein Massenmörder wie Anders Breivik im Theater eine Plattform erhalten?

In der Schlussrunde kippte unsere Online-Abstimmung zwar erstmals klar auf die Pro-Seite (über 70 Prozent). Doch in der Gesamtwertung überwogen mit 54 Prozent trotzdem knapp die Contra-Stimmen. Ein Ergebnis, das auch die Diskussion in der Community spiegelt: Eine Mehrheit zeigt sich skeptisch gegenüber dem Ansatz, dass das Theater rassistische Inhalte aufführen dürfe, um eine Auseinandersetzung mit dem Bösen zu provozieren. Das Thema wurde nicht nur von den beiden Debattierenden, dem Regisseur Boris Nikitin und LDP-Grossrat Michael Koechlin, kontrovers diskutiert. Auch unter den Lesern entflammte eine hitzige, aber zu jeder Zeit respektvoll geführte Debatte, in der viele kluge Argumente geäußert wurden.

NEIN

«Sinnstiftendes ist abhandengekommen»



Karl Schweizer

SVP-Grossrat und Einwohnerrat Riehen, Advokat

In früherer Zeit fanden die Feiern zum 1. Mai oft während der Arbeitszeit statt. Mit der Zeit wollte man dem Anspruch auf einen freien Tag der arbeitenden Bevölkerung gerecht werden und führte in Basel anno 1923 den 1. Mai als Feiertag ein. Damals war der 1. Mai ein klassischer Tag der sozialdemokratischen Bewegung, an welchem die Feierlichkeiten für politische Botschaften genutzt wurden. Die reale Sozialdemokratie hat im Verlauf des 20. Jahrhunderts viele gesellschaftliche, arbeitsmässige und soziale Inhalte und Ziele erreicht, für die sie jahrelang gekämpft hatte. Zu denken ist etwa an die 48-Stunden-Woche, welche unmittelbar nach dem Generalstreik im Jahre 1919 ein Thema wurde.

Die Sozialdemokraten von damals haben sich zwischenzeitlich etwas gewandelt. Heute wird der 1. Mai kaum mehr von Sozialdemokraten, sondern vermehrt von Sozialisten, bekennenden Leninisten und Marxisten aktiv begangen. Dies geschieht mit von einigen Linksaussen besuchten Demos und eher 1. Mai fremden Sachthemen wie die jüngst angekündigte geradezu dümmliche propagandistische «öffentliche Vorführung» von Wirtschaftsführern von Grossunternehmen. Ein Affront unseren regionalen Arbeitgeberfirmen gegenüber. Aus den ursprünglichen Grundideen zum 1. Mai ist heute wenig Sinnstiftendes zu erkennen. Die Feiern sind zu Propagandazügen für die sozialistische Marktwirtschaft verkommen. Jene sozialistisch-kommunistisch ideologisierten Systeme haben sich, wie man von der damaligen DDR, von Kuba und anderen kommunistischen Staaten weiss, nicht bewährt. In all diesen Ländern herrscht(e) Unzufriedenheit, Armut der Bevölkerung und Unterdrückung. Solches Gedankengut propagandistisch zu äussern und mit Klamauk erst noch zu feiern, ist zwar in einer Demokratie erlaubt. Den 1. Mai für solche Feiern zu missbrauchen, erscheint mir jedoch eher unangebracht und nicht zeitgemäss.



Bildstoff: In seiner Serie «Night / Colours» hebt der in Hamburg lebende Fotograf Ralf Peters Objekte durch extreme Beleuchtung geradezu plastisch hervor. Der den Gegenstand umgebende Teil versinkt in gänzlicher Dunkelheit. Manche Fotos wirken, als erstrahle ein Licht aus dem Inneren des Körpers. Weitere Bilder aus dieser Serie unter tageswoche.ch/+becaz



Bildstoff im Web
Aussergewöhnliche Bildserien,
-techniken und -geschichten
von Amateuren und Profis:
jede Woche im TagesWoche-
Fotoblog «Bildstoff».
Vorschläge willkommen via
bildstoff@tageswoche.ch

Courtesy: Galerie Andres Thalmann
Zürich; Bernhard Knaus Fine Art
Frankfurt a. M.

Am Tisch mit Mozart

Ronnie O'Sullivan's Comeback befeuert den Kult um die Weltmeisterschaft im Snooker, ein Sport, der weltweit seine Faszination ausübt und selbst in Ländern ein Millionenpublikum vor die TV-Geräte lockt, die keine Protagonisten haben.

Von Bertram Job

Na also, geht doch noch. Ronald Antonio O'Sullivan nickte nur kurz, nachdem er den filzbezogenen Spieltisch im Crucible Theatre zu Sheffield vorigen Samstag als überlegener Sieger verliess. Grössere Gesten hätten möglicherweise auch so gewirkt, als sei er selbst vom klaren 10:4 über den Schotten Marcus Campbell, immerhin 27. im weltweiten Ranking, überrascht worden. Dabei soll diese ganz persönliche Kampagne nach seiner Vorstellung noch ein wenig länger dauern – bis zum britischen Bank Holiday am 6. Mai am liebsten, wenn das Finale der Weltmeisterschaft entschieden wird.

«Ronnie the Rocket» und der Saison-Höhepunkt im Snooker, diesem so anspruchsvollen Billard-Sport (siehe Kasten): Das ist eine ebenso lange wie reizvolle, aber auch komplizierte Beziehung. Der 37-jährige Londoner hat das WM-Turnier im «Schmelztiegel», wie der Theaterkomplex in Sheffield genannt wird, zwischen 2001 und 2012 schon vier Mal abgeschlossen. Und wenn «der vielleicht talentierteste Spieler in der Geschichte dieses Sports» («Daily Telegraph») dort scheiterte, lag es nach einhelliger

Meinung nur an ihm: In Bestform, wenn er nicht in sich selbst verstrickt ist, gilt er als kaum schlagbar.

Gleich nach dem Triumph vor einem Jahr gab O'Sullivan bekannt, dass ihm sein Sport bis zum Hals stehe und er sich nun ein halbes Jahr Auszeit nehme. Daraus wurden zwölf Monate, in denen er ausser ein paar Showeinlagen nur einen halbwegs ernstzunehmenden Match bestritt – und dabei gegen einen gewissen Simon Bedford, 85. im Ranking, verlor. Umso überraschender kam der im Februar verkündete Entschluss, den Titel nun doch verteidigen zu wollen. Womit sein 21. WM-Start schon vorab ein Spektakel war.

Zurück vom Bauernhof

Kann ein Billard-Crack ohne jede Wettkampf-Praxis an den Tisch zurückkommen, um mal eben wieder Weltmeister zu werden? Oder ist auch ein genialisch veranlagter Ausnahmesportler wie «The Rocket», der zuletzt als Praktikant auf einer englischen Farm gearbeitet hat, dann ohne reelle Chance? Offenbar ist das nicht nur für die via Eurosport zugeschaltete Fan-

Gemeinde, begleitet von Kult-Kommentator Rolf Kalb, der besondere Reiz. «Es könnte ein Autounfall werden, es könnte gut werden», liess er sich öffentlich vernehmen, «man weiss es einfach nicht.»

Profiboxer Muhammad Ali scheiterte schmerzlich, als er 1980 in den Ring zurückkehrte, um den amtierenden Schwergewichts-Champion Larry Holmes zu fordern. Und Niki Lauda brauchte nach seinem Comeback im Cockpit immerhin drei Jahre, bis er ein zweites Mal die Formel 1 gewann. Nach dem klaren Sieg im Erstrundenmatch macht es den Anschein, dass O'Sullivan sich nicht völlig blamiert. Flüssig sein Stellungsspiel, raffiniert die «Safetys» genannten taktischen Ablagen – und typisch seine Fähigkeit, in kritischen Phasen durch hohe Serien («Breaks») die Spiele («Frames») noch an sich zu reissen.

Das kundige Publikum im «Crucible», darunter der bildende Künstler und Freund Damien Hirst, spendete nach dem letzten Coup jedenfalls stehende Ovationen, und in den Internet-Foren wurde jubiliert. Nach wie vor ist der mal intro-, mal extrovertierte Sohn eines vorbestraften Sexshopketten-Besitzers die denkbar stärkste PR-Lok für den noblen Sport. Seine Rückkehr trug gewiss ihren Teil dazu bei, dass der Abverkauf der Tickets in Sheffield diesmal schon vor Turnierstart die Eine-Million-Pfund-Marke überstieg.

Es macht leise klack

Aber auch ohne den Titelverteidiger sind die leisen Duelle der Männer mit den Fliegen, nachdem sie auf der Insel zwischendurch als altbacken galten, von Europa bis Asien inzwischen Kult. Übertragen wird in 75 Länder. Bis zu einer Million TV-Kunden verfolgen im deutschsprachigen Raum das Finale des Monster-Turniers, das seit 1977 immer in Sheffield ausgetragen wird. Obwohl da weder für Deut-

sche noch Schweizer derzeit Hoffnungsträger zu verfolgen sind. Und obwohl oder gerade weil bei den dezenten Übertragungen nicht gerade viel passiert. Es macht leise klack, wenn die bunten Kugeln in die sechs ledernen Taschen rollen. Unparteiische mit Samthandschuhen geben den Spielstand bekannt und entscheiden auf «Foul» oder «Miss».

Die vorwiegend britischen und chinesischen Queue-Stars messen sich in der «Main Tour» als globaler Prestigeserie der Dachmarke «World Snooker». Und der internationale Boom

Man findet es langweilig oder überschlägt sich vor Freude.

stellt sich fast überall gleich dar: Man findet Snooker entweder langweilig oder überschlägt sich vor Begeisterung. So wie inzwischen auch in der Volksrepublik China, wo 5 von 14 «Main Tour»-Terminen steigen und bis zu 30 Millionen via TV zuschauen.

Es ist das Verdienst von Barry Hearn, Sportpromoter, Ex-Manager O'Sullivan's und «World-Snooker»-Vorsitzender, den Kampf um die Kugeln zuletzt immer dort hingetragen zu haben, wo neue Märkte entstanden sind. Dadurch hat sich die Reichweite der Marke, aber auch der Termindruck für die Aktiven deutlich erhöht. Was sich inzwischen in den Resultaten ausdrückt: In der gerade zu Ende gegangenen Saison hat ausser dem englischen Weltranglisten-Primus Mark Selby (2 Siege) keiner der Asse mehr als ein wichtiges Turnier gewonnen.

So betrachtet, käme das zwölfmonatige Sabbatical des Titelverteidigers einem Sitzstreik gleich – nur dass der es nicht so verstanden wissen will. Ihm habe es einfach gefehlt, ab und zu

Anzeige

offbeat

Jasmin Tabatabai

JASMIN TABATABAI & DAVID KLEIN QUARTET

19 APRIL 2013 | 20:15 UHR | STADTCASINO BASEL | MUSIKSAAL

VVK: WWW.STARTTICKET.CH + WWW.OFFBEAT-CONCERT.CH

SWISSLOOS - Fonds Basel-Stadt

CIC BANQUE CIC SUISSE

Basler Zeitung

SWISSLOOS Basel-Landschaft



Flüssig sein Stellungsspiel, raffiniert seine taktischen Ablagen: Ronnie O'Sullivan, Ikone des Snooker-Sports. Foto: Imago

von zu Hause wegzukommen, erklärte O'Sullivan gegenüber dem «Guardian»: «Ich vermisse die Tour, die Leute. Sie waren wie eine Familie für mich. Du merkst nicht, was für ein grosser Teil deines Lebens das ist, bis es dir weggenommen wird.»

Hin und her gerissen zwischen den Extremen: So hat O'Sullivan die Karriere und seine übrige Zeit seit jeher gelebt. Verfolgt von depressiven Schüben und diversen Suchtphasen, ist ihm das begnadete Talent ebenso Fluch wie Segen gewesen. Einmal im Flow, pflegte er in Sheffield den Tisch so furios wie kein Zweiter abzuräumen. Seine 5:20 Minuten sind bis heute Rekord für das schnellste «Maxi-

mum Break» (147 Punkte) in einer offiziellen Partie. So hat er es zur millionenschweren Ikone des Snooker gebracht. Wenn es nicht lief, konnte er aber auch gegen mässige Gegner komplett einbrechen. Oder mitten im Match das Queue auf den Tisch legen und sich nach Hause verziehen – so wie im Viertelfinal der WM 2006 gegen den Erzrivalen Stephen Hendry.

Triumph oder Absturz

«Scheisse, das ist wie Mozart», entfuhr es dem Stones-Gitarristen Keith Richards, als er den jungen O'Sullivan spielen sah – nachzulesen in der schonungslosen Autobiografie «Ronnie»,

die in Grossbritannien zum Bestseller avancierte und auch in deutscher Sprache vorliegt. So brillant war der Rückkehrer beim Auftaktmatch im Schmelztiegel noch nicht. Aber atemberaubende Steigerungen sind in diesem besonderen Fall genauso möglich wie dramatische Abstürze.

Und noch verspürt er wenig Neigung, es anderen Sportkanonen gleichzutun, die im Ruhestand nur noch Gewicht zulegen. «Ich glaube, ich muss weiterspielen, bevor ich etwas anderes im Leben finde, das Snooker ersetzt», ist er vorläufig überzeugt. «Wie lange das so sein wird, weiss ich nicht.»

► tageswoche.ch/+beles

Die Weltmeisterschaften im

Snooker, einer ursprünglich für britische Soldaten in Indien eingeführten Billard-Variante, wurden erstmals 1927 ausgetragen. In diesem Jahr findet das 17-tägige Turnier (bis 6. Mai) als Endrunde von 32 Teilnehmern statt. Rekordsieger nach den Weltkriegen ist der Schotte Stephen Hendry, der zwischen 1990 und 1999 sieben Mal gewann. Seit der Austragung in Sheffield hat noch kein Weltmeister seinen Titel im Folgejahr verteidigen können. O'Sullivan, der im Mai 2012 seinen Landsmann Allister Carter 18:11 bezwang, kämpft also nicht nur um die Siegprämie von 250 000 Pfund, sondern auch gegen den «Fluch des Crucible». Vom 27. Mai bis zum 6. Juni steigt im polnischen Zielona Góra das EM-Turnier – ohne die Stars der Main Tour, aber mit fünf Schweizer Aktiven. Der erst 16-jährige Alexander Ursenbacher aus Rheinfelden, frisch gebackener Schweizer Meister, will sich bei den Turnieren der Q-School (ab 11. Mai) für die letzten vier freien Plätze auf der Main Tour qualifizieren.

Wie es geht? Immer erst eine rote (1 Punkt), dann eine der bunten Kugeln (2–7 Punkte) lochen, die anschliessend wieder auf ihre festen Positionen gestellt werden. Bis die letzte rote Kugel gelocht ist – und das Endspiel auf die Farben (in fester Folge) beginnt. Es gewinnt das Spiel (Frame), wer dabei die meisten Punkte erreicht hat. Fehler und Fouls werden mit Abzügen bestraft. Den Match gewinnt, wer mehr Frames entschieden hat. Beim Endspiel der Weltmeisterschaft in Sheffield ist das der Spieler, der im Best of 35 zuerst 18 Frames gewonnen hat. (job)

Vor drei Jahren begegnete Marlon McNeill an einem Abend in der Bosch-Bar in Zürich dem jungen Swamp-Blues-Musiker Fai Baba. Fai Baba, Zürcher und Versprechen der Schweizer Indie-Szene mit einem Hunger, der ihn von Anfang an über die Landesgrenze hinaustrieb, stand vor der Fertigstellung seines ersten Albums. McNeill, Basler, führte seit mehreren Jahren in Basel das Musiklabel A Tree in a Field Records, eine Adresse für experimentellen Rock mit wachsender Professionalität, jedoch noch ohne internationale Vertriebspartner. McNeill wollte einen Namen mit entsprechendem Potenzial im Portfolio. Er fragte Fai Baba an.

Dieser fragte zurück, was McNeill ihm bieten könne. Er antwortete: «Vernetzung, Booking, Pressearbeit, gezielte Promotion – das 360-Grad-Programm.» Fai Baba sagte zu, die Kanäle begannen sich zu öffnen.

A Tree in a Field Records verfügt mittlerweile über Vertriebspartner in Deutschland, England, den USA und den Benelux-Ländern, die die Veröffentlichungen in die Läden und Medien bringen. Verkauft sich das? Zahlen hat McNeill keine zur Hand, denn der Musikverkauf ist nicht mehr das alleinige Kerngeschäft. Nicht für A Tree in a Field Records, ebensowenig für die Mehrheit der Schweizer Musiklabels.

Weniger Umsatz, mehr Akteure

Dem hiesigen Musikmarkt geht es schlecht, und das seit Jahren. Zur Jahrtausendwende setzten die Labels noch über 300 Millionen Franken um, 2012 ist gerade ein Drittel davon geblieben: 104,8 Millionen, teilte der Branchenverband der Musiklabels (Ifpi) mit. Ein Rückgang von über 15 Prozent gegenüber dem Vorjahr.

Ein starkes Wachstum gibt es dennoch im Schweizer Musikmarkt – nicht in Franken, jedoch in Akteuren. Rund 100 Mitglieder im Tonträgersektor zählte die Verwertungsgesellschaft Swissperform, bei der die Produzenten registriert sind, vor zehn Jahren. 2012 sind es 305. Die Zahl hat sich verdreifacht, wie Swissperform-Direktor Poto Wegener bestätigt.

Immer mehr Labels, die sich immer weniger Umsatz teilen – wie geht das auf? «Die Zahl sagt nichts aus über den Geschäftsgang», sagt Wegener, «grösstenteils ist dieser sehr tief. Aber es ist heute sehr viel einfacher, ein Label zu gründen.» Möglich gemacht hat das die technische Entwicklung der letzten Jahre: Dank digitalen Aufnahmemöglichkeiten ist eine Albumproduktion vergleichsweise billig zu haben, das MP3-Format ersetzt die teure Pressung von Schallplatten und CDs, Downloadshops wie



Nischen im globalen Markt

In der Schweiz ist die Zahl der Musiklabels in den vergangenen Jahren rasant gewachsen. Dank digitalen Netzwerken und Verkaufsportalen sind die Hürden für den Markteintritt für Musikproduzenten deutlich gefallen. Ein Vorteil für Nischenprodukte – sofern sie über das Know-how und ein stabiles Netzwerk verfügen.

Von Andreas Schneitter

Two Gentlemen, A Tree In A Field und N-Gage stehen für eine vielfältige Schweizer Labellandschaft. Bild: Nils Fisch



iTunes ersparen den Versand in die Plattenläden oder direkt zum Kunden, soziale Netzwerke wie Facebook, Youtube und Spotify öffnen Werbekanäle, durch die man mittels globaler Vernetzung und präzise umrissenen Nutzerprofilen direkt die potenzielle Fanbasis ansteuern kann. Klein- und Kleinstlabels sind nicht mehr auf die Strukturen der althergebrachten Musikindustrie angewiesen. Zumindest in der Theorie.

Die Praxis sieht anders aus, weiss Marlon McNeill. Vor zehn Jahren hat er, der auch als Programmierer im «Hirscheneck» amtiert, A Tree in a Field Records gegründet, «total blauäugig» und mit der Absicht, Abnehmer für seine eigene Musik zu finden. Momentan erlebt die Ein-Mann-Firma ihre aktivste Zeit mit sechs Veröffentlichungen innert eines halben Jahres.

«Die Musik auf meinem Label repräsentiert noch immer meinen Geschmack», sagt McNeill, aber sonst hat sich einiges geändert. Die Labeltätigkeit hat er ausgebaut, er akquiriert nicht nur Bands und veröffentlicht ihre Musik, sondern kümmert sich auch um das Booking, sorgt für Promotion, arbeitet sich in die Verlagstätig-

keit ein, um die Musik auch für andere Zwecke verkaufen zu können, Filmsoundtracks beispielsweise. «Die wichtigste Ressource ist nicht die Präsenz auf den sozialen Netzwerken und auch nicht Geld, obwohl man das immer brauchen kann, sondern Erfahrung», sagt McNeill. Alben lässt er weiterhin pressen, vor allem Vinyl, «Musikliebhaber schätzen das», der Downloadverkauf sei in seinem Segment hingegen eine vernachlässigbare

Immer mehr Labels teilen sich immer weniger Umsatz.

Grösse. Verkauft werden die Platten grösstenteils ausserhalb der Tonträgerindustrie – an den Konzerten, direkt von den Musikern.

Auf das 360-Grad-Modell setzen auch andere Labels. Raymond Tschui, Geschäftsführer des Labels N-Gage Productions in Liestal, hat mit dem Reggae-Sänger Famara zwar noch immer einen Namen im Angebot, der auch mal 3000 Exemplare eines Albums im Handel absetzt, «was viel ist für ein kleines Label». Dennoch sind die Verkäufe eingebrochen und werden durch die Download-Zahlen «nie und nimmer» kompensiert. «Heute hört man Musik über Youtube oder Spotify», sagt Tschui. Das tue er auch, sein Verhältnis zu diesen Plattformen ist dennoch ambivalent. «Wer sich gut vernetzt, kann viele Hörer erreichen. Aber die werden nicht automatisch zu Käufern.» Nur dank den Einkommen aus dem Verlagsgeschäft «musste ich den Laden noch nicht schliessen».

Das Durchhaltevermögen von Tschui und McNeill wurde auch schon honoriert: Beide haben den mit 12 000 Franken dotierten Basler Rockförderpreis «Business Support» erhalten.

Netzwerken ohne Facebook

Noch weiter entwickelt hat die Rundumbetreuung das Lausanner Label Two Gentlemen. Auch bei diesem sind die physischen Verkäufe noch immer doppelt so hoch wie die digitalen, ist zu erfahren. Das Format aber ist zweitrangig. «Wir produzieren Musik, nicht Tonträgerklassen», sagt Co-Geschäftsführer Christian Figuera. Und das tun Two Gentlemen intensiv: Sie kümmern sich nicht nur um die Aufnahmen ihrer Musiker, sondern auch um die Tourneen – und steigen gleich in den Tourbus mit ein.

«An rund hundert Tagen im Jahr bin ich oder mein Co-Leiter mit den Musikern unterwegs. So treffen wir

unsere Partner, pflegen unser Netzwerk.» Ohne gezielt auf Social Media gesetzt zu haben. «Facebook dient der schnellen Informationsverbreitung. Das ist schön. Wichtiger aber ist der Inhalt», sagt Christian Figuera von Two Gentlemen.

Auch Figuera, der seit 15 Jahren Labelarbeit verrichtet, registriert, dass die Zahl der Labels gerade in den Nischensektoren enorm gewachsen ist. «Erstaunlich ist das nicht. Musik zu produzieren ist viel einfacher und billiger geworden. Es geht das Gerücht um, via digitale Medien und digitalen Verkauf könne man schnelle Erfolge schaffen. Ein Irrtum», sagt Figuera. «Die Einzigen, die damit Erfolg haben, sind Apple.»

Allerdings hat der digitale und global erschlossene Markt auch einen grundsätzlich positiven Effekt für kleine Labels, sagt Philipp Schnyder von Wartensee, der Festivalleiter des Branchentreffs m4music: «Der Vorteil der Digitalisierung für kleine Länder und kleine Strukturen ist, dass sie sofort in den internationalen Verkauf einsteigen können. Früher war man auf Vertriebspartner in den jeweiligen Ländern angewiesen.» Dies bedingte

gegenseitig eine bestimmte Grösse: vom Vertrieb, dass er die Läden eines Landes flächendeckend beliefert, und von der Musikfirma, um ein entsprechendes Verkaufspotenzial zu erreichen.

«Die Investition, die für ein solches Wachstum notwendig wäre, kann heute in die Werbung gesteckt werden. Und die läuft nicht mehr entlang nationaler Grenzen, sondern entlang der Nischen, Szenen und Netzwerke.»

Für Nischenlabels überwiegen somit die Vorteile, sagt Schnyder, und dieser Entwicklung folgt auch der Fördergedanke des Migros-Kulturprozents: Seit 2006 unterstützt dieses nicht nur Musiker, sondern auch Musiklabels. «Dabei favorisieren wir Labels, die sich in einem konkreten Genre spezialisieren. Die stilistische Eingrenzung führt zu einer profilierten Identität – und ohne diese hebt man sich kaum aus der Masse heraus.»

► tageswoche.ch/+bemuv

Kaserne, Basel: A Tree in a Field Records – Label Night. Mit MIR, Antenna Tony Monorail, Roy & The Devil's Motorcycle. Fr, 26. April, 21 Uhr. www.atreeinafieldrecords.com

Anzeige

5. KONZERT
COLLEGIUM MUSICUM BASEL
DAS SINFONIEORCHESTER

ELIANA BURKI | Alphorn
TOEBI TOBLER | Hackbrett
KEVIN GRIFFITHS | Dirigent

ARTHUR HONEGGER | Pastorale d'été
PAUL HUBER | Hackbrettkonzert für Streicher
JEAN DAETWYLER | Konzert für Alphorn und Orchester
ELIANA BURKI | «Homesick», «Heart of Cairo»
G. ROSSINI | Ouverture «Wilhelm Tell»

Vorkonzert 18.15 Uhr: «Percussion-Connections»
Schlagzeugensemble Musikschule Musik Akademie Basel
Leitung: Fran Lorkovic, Daniel Buess
Vorverkauf: Bider & Tanner | Musik Wyler Basel,
Tel. 061 206 99 96, www.biderundtanner.ch, Stadtcasino Basel, BaZ am Aeschenplatz, SBB Basel und weitere Vorverkaufsstellen. Reduzierte Preise für Kinder, Jugendliche, Studenten. Vorkonzert gratis.
www.collegiummusicumbasel.ch

FREITAG, 3. MAI 2013
19.30 UHR
STADTCASINO BASEL MUSIKSAAL

Schon immer erwachsen und doch ewig jung

Von Papierschöpfer bis Pyrotechniker: Simon Andy Voegelin (29) gehört zur Generation, die schon als Kind überall mitmischte und sich nie festlegt. *Von Valentin Kimstedt*

Für jemanden, der seine erste Firma mit neun Jahren gegründet hat, kommt Simon Andy Voegelin denkbar unscheinbar daher: Sehr höflich stellt er sich vor, ein Spätzwanziger mit sorgfältig-legerer Frisur und schwarzer Kunststoffbrille, fast ein bisschen schüchtern. Im Strassencafé vor dem Unternehmen Mitte bestellt er eine Schale mit Sojamilch. Als er dann zu erzählen beginnt, nimmt er mit jedem Satz Fahrt auf. Irgendwie scheint es ihn selber zu amüsieren, wie er tagein, tagaus und jede Minute auf Achse ist. Gar nicht eitel, sondern im Sinne von *ist halt so*. «Bei mir muss immer was los sein», lautet das Motto.

Die Zahl der Jobs und Projekte, die der 29-jährige Basler bereits auf die Beine gestellt oder an denen er zumindest mitgearbeitet hat, würde für drei junge Lebensläufe reichen. Soweit es sich zusammenfassen lässt,

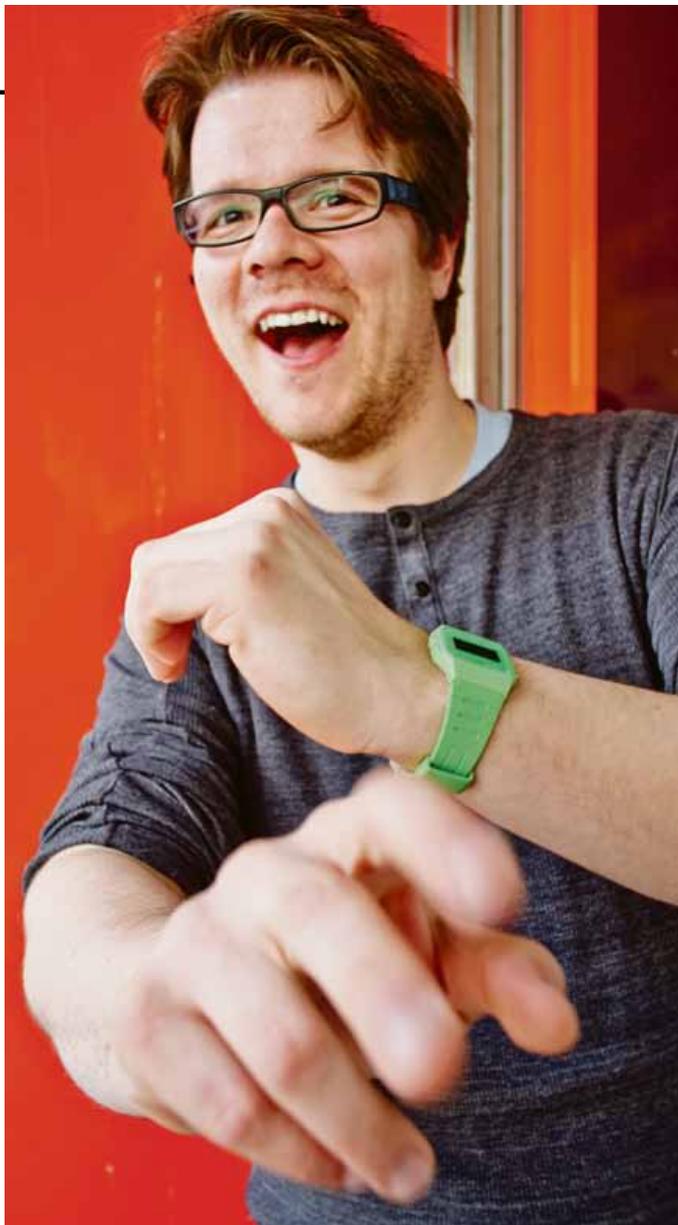
nuten jedenfalls.» Voegelin strahlt. Länger geht es nie, bis ihn aus seinen Mails, die er jeden Morgen als Erstes liest, ein neues Projekt anspricht.

So geschäftig war Voegelin schon immer. Seine erste «Firma», wie er sie selber nennt, gründete er mit neun Jahren. Er besorgte sich Utensilien zum Schöpfen von Papier, stellte Schulkameraden ein und zahlte ihnen 50 Rappen pro fertigen Bogen. Für einen Franken verkaufte er sie weiter. Den Kaufmann hat Voegelin im Blut und das nicht als Eintagsfliege. Vier Jahre blieb der Bueb am Papiergeschäft dran. Mit 13 wurde ihm trotzdem langweilig und er wechselte die Branche. Passend zum Teenie-Alter kaufte er vom Gewinn der Papierproduktion Discokugeln und -beleuchtung, nannte sich «Diamond Lights» und machte einen Verleih auf.

Alle Jahre etwas Neues

Seinen Arbeits- oder auch seinen Lebensstil hat er seither beibehalten. Wenn ihn etwas interessiert, macht er entweder bei anderen mit, die schon dran sind, oder er gründet das Unternehmen einfach selbst. Dann zieht er es professionell auf und macht nach wenigen Jahren etwas anderes. Und natürlich mehreres zugleich. «Ich bin nicht der Typ, der etwas 30 Jahre lang durchzieht», sagt Voegelin.

Aktuell interessiert er sich für klassische Musik und das Problem, dass die Konzerte zunehmend zur Seniorenveranstaltung werden. «In 20 Jahren wird die alte Aufführungspraxis ausgestorben sein», glaubt er. «Deswegen braucht es ein Publikum U60. Ich will die alten Leute nicht ausschliessen – aber auch nicht ansprechen.» Das alles sagt Voegelin sehr freundlich, ohne Spott, sondern mit Lust, etwas zu bewegen.



«Bei mir muss immer etwas los sein!» Einmal in Fahrt, hört Simon Andy Voegelin nicht mehr auf, Projekte und Stationen runterzurattern. Foto: Hans-Jörg Walter

Neu ist das natürlich nicht (siehe TagesWoche 15/2013). Daher hat sich Voegelin dem Schweizer Label «ClassYcal» angeschlossen, das klassische Konzerte leger im Klub veranstaltet und mit elektronischer Musik mischt.

Klassik für die Massen

Voegelin will das Format noch weiterentwickeln. Er denkt an ein «multimediales Klassikspektakel», mit dem sich «Massen» für Klassik gewinnen lassen: Er erwägt Videoinstallationen und inszenierte Räume, dazu Kameras, deren Blickwinkel man über eine App verfolgen kann. «Die Gefahr der Überflutung» sehe er selbst (behauptet er zumindest). Doch über Klassik soll man reden können wie über Ikea: «Gehst du noch ins Konzert oder erlebst du schon?»

Und die Pyrotechnik? Als Teenie schlittelte Voegelin gegen einen Pfosten und trug mit einer Schädelverletzung eine Lernschwäche davon. Er schmiss die Schule und kam stattdessen in Neuenburg mit dem Filmge-

schäft in Berührung. Als er schliesslich Eventmanager wurde, vermisste er daneben ein Handwerk. Und da er schon als Pfadi schrecklich gern gezündelt hat, ging er vor zwei Jahren an die deutsche Schule für Filmpyrotechnik (in der Schweiz gibt es nichts Entsprechendes). Vor Aufnahme prüfte der deutsche Geheimdienst den Kandidaten auf Unbedenklichkeit – immerhin lernt man Bomben bauen. Inzwischen sind in diversen Kurzfilmen und Musikvideos brennende Tonnen und Müllhaufen zu betrachten, die Voegelin in Brand gesetzt hat. Eine Bohrrinsel hochzujagen wäre natürlich auch ganz schön, aber dafür sei der Schweizer Markt zu klein.

Dieses Jahr gibt es für den rastlosen Zufriedenen sogar Urlaub, drei Wochen am Stück. Das hat Voegelin seit der Schulzeit nicht mehr gemacht. Ein Workaholic, Herr Voegelin? «Gar nicht. Mir ist die Work-Life-Balance sehr wichtig. Ich mache Yoga.» Manchmal schläft er auch. Fünf Stunden sind genug.

✉ tageswoche.ch/+bembu

Weiss er auch mal nicht weiter?
«Durchaus – für zehn Minuten.»

hat Voegelin etwa in folgenden Bereichen die Finger im Spiel: Er machte selber mal Kunst, betreibt eine Expedition für Kunstwerke und ist Pyrotechniker, also Fachmann für organisiertes Explodieren-Lassen. Ausserdem ist er zertifizierter Eventmanager, bringt dies auch Leuten bei, die noch jünger sind als er, und engagiert sich für die Umwelt. Er macht Szenenbilder für Kurzfilme und arbeitet als Kunsttechniker für Ausstellungen.

Kommt es auch mal vor, dass er nach dem Aufstehen nicht weiss, was er tun soll? «Durchaus – für zehn Mi-

Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf tageswoche.ch

FREITAG
26.4.2013

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum der Universität Basel

Wirbelsäule: Wunderwerk oder Fehlkonstruktion?
Pestalozzistr. 20, Basel

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig

Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

BauArt Basel

Albert Ali
Claragraben 160, Basel

Cartoonmuseum Basel

Jules Stauber – Zeichnen hilft / Stauber revisited
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie Am Spalenberg

Picasso Original-Plakate
Petersgraben 73, Basel

Galerie Carzaniga

Frédéric Clot, Hermann Hesse
Gemsberg 8, Basel

Galerie Gisèle Linder

Andrei Roiter
Elisabethenstr. 54, Basel

Galerie Hilt

Espace Africain / Germain Van der Steen
St. Alban-Vorstadt 52, Basel

Galerie Hilt (Freie Strasse)

Herbert Leupin
Freie Str. 88, Basel

Galerie Karin Sutter

Eva Borner
Rebgasse 27, Basel

Galerie Katharina Krohn

Ben Hübsch / Günther Holder
Grenzacherstr. 5, Basel

Galerie Mäder

Marianne Flury
Claragraben 45, Basel

Gallery For Urban Art

Christophe Lambert
Müllheimerstr. 144, Basel

Graf & Schelble Galerie

Vera Rothamel
Spalenvorstadt 14, Basel

HMB – Museum für Geschichte / Barfüsserkirche

Schuldig – Verbrechen. Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

HMB – Museum für Wohnkultur / Haus zum Kirschgarten

Scheich Ibrahims Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

John Schmid Galerie

Julia Steiner
St. Alban-Anlage 67, Basel

Kunsthalle Basel

Adrian Melis / Sirah Foighel
Brutmann & Eitan Efrat /
Vanessa Safavi
Steinberg 7, Basel

Wochenstopp 15 000 GRAY

«machina eX» bringt ein Computerspiel auf die Theaterbühne. Die Bombe entschärfen die Zuschauer. *Von Valentin Kimstedt*

Klassisches Theater – das ist Inszenierung eines dramatischen Textes, Trennung von Bühne und Zuschauerraum, Fokus auf die Psychologie der Figuren. Diese Form streng aufrechtzuerhalten, ist schon lange nicht mehr angesagt. Doch das Hildesheimer Theaterkollektiv «machina eX» hat einen sehr eigenen Weg gefunden, um an den Strukturen des klassischen Theaters «etwas herumzusagen» – um es mit den Worten von Yves Regenass zu sagen. Der 30-jährige Basler spielt in «15 000 GRAY» einen verrückten Professor, dem abtrünnige Mitarbeiter seine geniale Erfindung abluchsen wollen und ihm deswegen eine Bombe um den Bauch geschnallt haben.

Tausendmal gehört? Klingt nach abgedroschener Sci-Fi-Story und ist es auch. Aber wer hingeht, schaut nicht zu, sondern spielt mit. «15 000 GRAY» ist ein Realität gewordenes Point'n'Click-Spiel frei nach dem Klassiker «Monkey Island». 30 Minuten haben die Spieler Zeit, um Codes zu entschlüsseln, eine unumgängliche Telefonnummer ausfindig zu machen und Chemikalien richtig zu mischen – bis die Bombe platzt oder eben nicht.

Das Kollektiv «machina eX» ist vor drei Jahren aus der Diplomarbeit von zwei Studenten an der Theaterschule Hildesheim hervorgegangen. Dann zog die Idee vom realisierten Computerspiel die Aufmerksamkeit des «Impulse»-Festivals auf sich, der wichtigsten Plattform für freies Theater im deutschsprachigen Raum. Und so kam mit einer Handvoll Euros aus Crowdfunding und zehn Tagen Zeit für eine Neukonzipierung das Stück «15 000 GRAY» zustande. Inzwischen ist es der Klassiker

des Kollektivs und wird dieses Wochenende in Basel zum 180. Mal aufgeführt.

Fließende Genre Grenzen sind das Sprungbrett der Hildesheimer Studienkollegen: Ihr Studiengang vereint Geisteswissenschaften mit künstlerischer Praxis. «Ich bin kein Schreiber, ich bin auch kein Schauspieler», sagt Regenass und bekennt sich zum Weg dazwischen. «Ich bin in allem ein professioneller Dilettant.» Und was ist die Inszenierung, die eigentlich ein Spiel ist (oder umgekehrt)? «Wir machen keine Kunst!» kokettiert er. Mit dem hehren Wort sind die Leute von «machina eX» auch die Bürde einer wie auch immer gearteten Bedeutsamkeit los. Mit seinem unterhaltsamen Rätselspiel arbeitet «machina eX» an dem weitverzweigten Prozess mit, das Wort trivial aus dem Sumpf seines schlechten Rufes zu hieven. «Und mitten im vergnüglichen Rätselspiel entsteht vielleicht plötzlich Kunst», sagt Regenass.

Solches Rütteln an klassischen Formen läuft schnell Gefahr, sich anzubiedern. «Deshalb machen wir kein Mitmachtheater», sagt Regenass. Die Grundidee ist Interaktion, aber die Besucher kommen nicht in den Zugzwang, kreativ zu sein. «Sie müssen ihre Freiheit behalten», sagt Regenass. Deswegen bleiben sie hinter ihrer Rolle als Rätsellöser souverän – Interaktion mit den Schauspielern findet nur darüber statt, wie sich die Spieler in den Aufgaben schlagen.

✉ tageswoche.ch/+bejte

«15 000 GRAY»: Täglich mehrere Vorstellungen bis einschliesslich Sonntag, 28. April. Haus für elektronische Künste Basel www.digitalbrainstorming.ch



Suchbild: Wie viele verrückte Professoren hats bei «machina eX»? 2. v. l. ist Yves Regenass. Foto: zVg

Anzeige

CONFISERIE SPRÜNGLI
Tradition seit 1856

Neu:
BERGAMOTTE

TRUFFES DU JOUR: DIE FRISCHESTEN TRUFFES DER WELT

Confiserie Sprüngli Telefon 044 224 47 11
berzell-service@spruengli.ch www.spruengli.ch

Sprüngli

Kunstmuseum Basel

Die Picassos sind da! / Otto Meyer-Amden
St. Alban-Graben 16, Basel

Licht Feld Galerie

MARCK
Davidsbodenstr. 11, Basel

Maison 44

Rhythmus und Struktur
Steinenring 44, Basel

Museum Tinguely

Ad Petersen. Les mille lieux de l'art. / Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen

Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Geben und Nehmen – Die Ökonomie des Göttlichen / Pilgern / Was jetzt? Aufstand der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst

Tell It to My Heart: with Julie Ault
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel

Wildlife Photographer of The Year
Augustinerstrasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art

Dominik Sittig
Rosentalstr. 28, Basel

Schwarzwaldallee

The Ride
Schwarzwaldallee 305, Basel

Skulpturhalle Basel

Amman Journal II. Petra Files
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum

Aufgezogen und aufgeladen
Steinenvorstadt 1, Basel

Tony Wuethrich Galerie

Nice Things
Vogesenstr. 29, Basel

Von Bartha Garage

Mike Meiré
Kannenfeldplatz 6, Basel

dock: aktuelle Kunst aus Basel

Traces from iaab
Klybeckstrasse 29, Basel

Mitart

Michael Sherman / Jan Czerwinski
Reichensteinerstr. 29, Basel

Museum.BL

Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

15.000 Gray
 machina eX
 Haus für elektronische Künste Basel,
 Oslostrasse 10,
 Münchenstein. 17, 18, 20 & 21 Uhr

Glaube Liebe Hoffnung
 Freies Theater Therwil
 Mehrzweckhalle, Bahnhofstr. 36A,
 Therwil. 20.15 Uhr

POP/ROCK

Dodo Hug
 World
 Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
 Basel. 20 Uhr

Ensemble Sotto Voce
 Latin
 Kleinkunsthöhle Rampe,
 Byfangweg 6, Basel. 20 Uhr

Label Night: A Tree in a Field
 Rock
 Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 21 Uhr

Riddim District
 Partytunes
 Mellow Mood, Collie Herb
 SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

Space Tourists, Summit & Friendly Ghos
 Partytunes
 Restaurant Hirschenkeck,
 Lindenberg 23, Basel. 22 Uhr

Toni Crash
 Rock
 Parterre, Klybeckstrasse 1b,
 Basel. 21 Uhr

Twostrum
 Blues
 Quartiertreffpunkt LoLa,
 Lothringerstrasse 63, Basel. 21 Uhr

Waggonkonzert
 Act: Inox Kapell
 Aktiennühle, Gärtnerstrasse 46,
 Basel. 20.30 Uhr

Konzertchor Oberbaselbiet & Pauwau
 Kultur Marabu, Schulgasse 5a,
 Gelterkinden. 20.15 Uhr

PARTY

Baselworld
 Live: BÉ Betina Ignacio
 Garage, Binningerstr. 14, Basel. 18 Uhr

Baselworld
 Live: Tanja Dankner
 DJ Cem
 Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,
 Basel. 18 Uhr

Baselworld
 DJ LukJlite
 Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 18 Uhr

Bebbi Hop mit Live Band
 Jazz, Latin
 Corrientes, Gundeldinger Feld,
 Dornacherstrasse 192, Basel. 20 Uhr

Bonvoyage Session
 African, Disco, Dub, Electro
 DJ Christian Studer
 Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
 Rheinweg 46, Basel. 21 Uhr

Cool Friday
 House, DJ Diego Vendossa
 Singerhaus, Am Marktplatz 34,
 Basel. 23 Uhr

DJ Buzz & Lukee Lava
 Dancehall, Reggae
 Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 19 Uhr

Disco vs Salsa
 Bar Rouge, Messeplatz 10,
 Basel. 22 Uhr

Lichtspiele Paradies: Liebe

Regisseur Ulrich Seidl begibt sich im ersten von drei Filmen auf die Suche nach dem Liebesglück. *Von Hansjörg Betschart*



Hier sind wir, hier gefällt uns, die Liebe kann uns hier finden! Foto: ©Praesens Film

Ulrich Seidl hat gleich drei Filme gedreht. Jetzt können wir den ersten, «Paradies: Liebe», geniessen. Wie einst Ödön von Horváth, dem die Nazis eine Uraufführung seines Stückes verboten, bezieht Seidl sich im Titel auf Paulus' «Glaube, Liebe, Hoffnung» im Korintherbrief: «Die Liebe freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit!»

Karg wie Paulus' Sprache sind Seidls Bilder. Und wie Paulus ist Seidl ein Seher, einer, der uns in jedem Bild mehr sehen lässt, als andere es mit ganzen Filmen nicht vermögen. Das liegt daran, wie genau er seine Bilder komponiert. Das liegt aber auch daran, dass er keine Scham kennt. Seidl betrachtet vor unseren Augen die Dinge so lange zu Ende, bis alles überflüssig Geschönte wegfällt. Bis nur noch der unverschämte, nackte Kern bleibt.

Ganz zu Beginn von «Paradies: Liebe» herrscht Stillstand auf der heimatischen Auto-Scooter-Bahn. Erst als die Auto-Scooter endlich losrasen, wird klar: Am Steuer sitzen lauter Geisteskranke. Die geniessen das! Die hören erst auf, wenn der Strom wieder ausfällt.

Dass eine biedere Mutter eine Reise nach Kenia antritt, in der sie sich auf die Suche nach Liebe begibt, könnte leicht Anlass zu einem Film über Sex-Tourismus werden. Aber Seidl ist eben einer, der mehr als Betroffenheit sucht. Alleine dadurch, dass er eine Frau Freierin sein lässt, könnte er uns schon verblüffen. Aber er denkt die Dinge in seinen Bildern weiter. Er lässt uns viel weiter gehend zuschauen. Er nährt nicht unsere oberflächliche Sex-Tourismus-Betroffenheit. Seine Kamera richtet sich unerbittlich auf das Ungeschönte. Das entzieht jeder falschen Betroffenheit den Boden. Wer seine Bilder lange genug betrachtet, wird vor den Kopf gestossen, ehe das Denken einsetzt. Wer mit Erkenntnis gesegnet sein will, kann Seidl heiteren Sinnes folgen. Er ist der König der surrealen Widersprüche. Er macht keine skandalösen Bilder. Er denkt sie bloss zu Ende.

► tageswoche.ch/+bejsz
 Der Film läuft u.a. in Basel im Atelier.

Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf blogs.tageswoche.ch

Dreiklang
 DJs Mathew Jonson, Chris Air,
 Dolores, Alex Anderscht, Rebam
 Maber, Sakul Ysum
 Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
 Basel. 23 Uhr

Glorious!
 Charts, Hip-Hop, House, Mash Up
 Förbacher Theater, Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Mellow
 House, Techno
 DJs Le Roi, Yare, Spiess N'Schiffer,
 Mishi Bercozelly
 Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Music Love
 Charts, Hip-Hop, House, R&B
 DJ A. Rodriguez
 EXcellent Clubbing Lounge,
 Binningerstr. 7, Basel. 22 Uhr

R&B Deluxe
 DJ Soulchild
 Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Showtime
 Mash Up, Partytunes
 DJs Bedran Marquez, . I.M.
 Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Tango Sotto Voce
 Borromäum, Byfangweg 6,
 Basel. 20 Uhr

Tanz-Party
 70s, Charts, Disco
 DJ Di Pietro
 Allegra, Bahnhof SBB, Basel. 21 Uhr

Velvet's Crazy Friday
 Dancehall, Hip-Hop, Mash Up
 DJs Philly, Chronic
 Velvet Basel, Steinentorstr. 35,
 Basel. 23 Uhr

We Are Family
 DJs Junsound Live, Pasqua
 Jumaira, Tom H., Baschgt Schuub
 Borderline, Hagenastr. 29,
 Basel. 23 Uhr

Girls in Time
 80s, 90s, Disco, Hip-Hop
 Musikpark A2, St.-Jakob-Eishalle /
 Brüglingen 33, Münchenstein. 22 Uhr

Ü40 Tanznacht
 Disco, Rock 'n' Roll
 Sprisse Club, Netzibodenstr. 23,
 Pratteln. 20.30 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Maria Mendes & Band
 Off Beat Jazz Festival 2013
 The Bird's Eye Jazz Club,
 Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

Orgelspiel zum Feierabend
 Daniela Niedhammer
 (Schola Cantorum)
 Leonhardskirche, Leonhards-
 kirchplatz, Basel. 18.15 Uhr

Piero Dillena
 Mani Matter-Lieder
 Gemeindehaus Stephanus,
 Furkastr. 12, Basel. 19.30 Uhr

Anzeigen

Heute 19h
 Sonntag 11h
 ab 5 Jahren

GEORG IN DER GARAGE
 ENSEMBLE MATERIALTHEATER STÜTTGART
 Ein Stück über Georg, die Ente,
 erzählt in einer Jurte
www.vorstadtheaterbasel.ch

Sa 27.04. 20.00 «New York» - ensemble proton bern
 Off Beat Jazz Festival Basel
 Mo 29.04. 20.30
 «Scandinavian Night» - Iiro Rantala Europe String Trio
 Di 30.04. 20.30
 «Italian Night» - Danilo Rea & Flavio Boltro Duo
 Mi 01.05. 20.30
 «New York Today» - Ravi Coltrane Quintet
 GARE DU NORD
 T 061 683 13 13
www.garedu nord.ch

FREITAG 26.4.2013

The Great Harry Hillman
FAKT – Kunst und Musik,
Viaduktstrasse 10, Basel. 21 Uhr

The Spanish Connection & the Ladybirds
Häbse Theater, Klingentalstrasse 79, Basel. 20 Uhr

Konzertchor Oberbaselbiet
1. Konzert
Kultur Marabu, Schulgasse 5a, Gelterkinden. 20.15 Uhr

OPER

Idomeneo
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 19 Uhr

Tommy – die Rockoper von «The Who»
Rock
The Legendary Countdowns
Querfeld-Halle, Dornacherstr. 192, Basel. 20 Uhr

COMEDY

Armin Fischer
Theater im Teufelhof, Leonhardsgraben 49, Basel. 20.30 Uhr

Cabaret Wortissimo
«Jetzt kunsch an d Kassel»
Theater Arlecchino, Amerbachstrasse 14, Basel. 20 Uhr

Ohne Rolf
«Unferti»
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 20 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Niggi Ullrich und Georg Darvas
«Rousseau & Voltaire – Das Erdbeben von Lissabon»
Das Neue Theater am Bahnhof, Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

Michaela Glöckler
Die fünf Wirkprinzipien der Wärme – Vortrag von Michaela Glöckler
Goetheanum, Rütliweg 45, Dornach. 9 Uhr

Reiner Pentler
Wärme als Heilmittel – Vortrag von Reiner Pentler

Anzeige

Goetheanum, Rütliweg 45, Dornach. 17 Uhr

Uwe Urbschat
Wärmeprozesse im Sozialen – Vortrag von Uwe Urbschat
Goetheanum, Rütliweg 45, Dornach. 20 Uhr

DIVERSES

Baselworld 2013
Messe Basel, Messeplatz 25, Basel. 9 Uhr

Geschichtengericht & Gedichte
«De Uhu isch deHai – Tierisches»; von und mit Anita Samuel, Regula Inauen, Dieter Buchwalder
Suppenstube zur Krähe, Spalenvorstadt 13, Basel. 19.30 Uhr

Klausenrennen
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72, MuttENZ. 10 Uhr

SAMSTAG 27.4.2013

AUSSTELLUNGEN

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig
Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

BauArt Basel
Albert Alis
Claragraben 160, Basel

Cartoonmuseum Basel
Jules Stauber – Zeichnen hilft / Stauber revisited
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie Am Spalenberg
Picasso Original-Plakate
Petersgraben 73, Basel

Galerie Carzaniga
Frédéric Clot, Hermann Hesse
Gemsberg 8, Basel

Galerie Gisèle Linder
Andrei Roiter
Elisabethenstr. 54, Basel

Galerie Hilt (Freie Strasse)
Herbert Leupin
Freie Str. 88, Basel

Galerie Karin Sutter
Eva Borner
Rebgasse 27, Basel

Galerie Katharina Krohn
Ben Hübsch / Günther Holder
Grenzacherstr. 5, Basel

Galerie Mäder
Marianne Flury
Claragraben 45, Basel

Gallery For Urban Art
Christophe Lambert
Müllheimerstr. 144, Basel

Graf & Schelble Galerie
Vera Rothamel
Spalenvorstadt 14, Basel

HMB – Museum für Geschichte / Barfüsserkirche
Schuldig – Verbreechen. Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

HMB – Museum für Wohnkultur / Haus zum Kirschgarten
Scheich Ibrahims Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

Hebel 121
Gerda Maiese
Hebelstrasse 121, Basel

John Schmid Galerie
Julia Steiner
St. Alban-Anlage 67, Basel

Kunsthalle Basel
Adrian Melis / Sirah Foighel
Brutmänn & Eitan Efrat / Vanessa Savavi
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Die Picassos sind da! / Otto Meyer-Amden
St. Alban-Graben 16, Basel

Lots Remark Projekte
Beat Feller / Filip Haag
Klybeckstr. 170, Basel

Maison 44
Rhythmus und Struktur
Steinenring 44, Basel

Museum Tinguely
Ad Petersen. Les mille lieux de l'art. / Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Geben und Nehmen – Die Ökonomie des Göttlichen / Pilgern / Was jetzt? Aufstand der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Teil It to My Heart: with Julie Ault
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Wildlife Photographer of The Year
Augustinergasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art
Dominik Sittig
Rosentalstr. 28, Basel

Skulpturhalle Basel
Amman Journal II. Petra Files
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum

Aufgezogen und aufgeladen
Steinenvorstadt 1, Basel

Tony Wuethrich Galerie
Nice Things
Vogesenstr. 29, Basel

Von Bartha Garage
Mike Meiré
Kannenfeldplatz 6, Basel

Mitart
Michael Sherman / Jan Czerwinski
Reichensteinerstr. 29, Basel

Museum.BL
Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum
Hermann Daur / Nationalsozialismus in Lörrach
Basler Str. 143, Lörrach

Paul-Ibenthaler-Haus
Zeitweit
Baumgartnerstr. 16, Lörrach

Galerie «Im Tenn 20»
RebÜ (René Bühler)
Hauptstr. 20, MuttENZ

Kunsthau Baselland
Christopher Orr / Laurent Grasso / Manuel Graf
St.-Jakob-Str. 170, MuttENZ

Haus für elektronische Künste Basel
A Band of Floating Mushrooms
Oslostr. 10, Münchenstein

Schaulager Basel
Steve McQueen
Ruchfeldstr. 19, Münchenstein

Sprützhüslü Kulturforum
Jacqueline Borner / Martin Raimann
Hauptstr. 32, Oberwil

Fondation Beyeler
Collection Renard/Ferdinand Hodler
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze & Ketterer & Triebold
Eduard Bargheer
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo
Greet Helsen
Gartengasse 10, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen
Kabinetstücke 39:
Herr Sonntag auf Museumstour
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum
Louis Kahn / Thomas Florschuetz
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

THEATER

Angst
Theater Basel
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7, Basel. 20 Uhr

Caveman
Du sammeln. Ich jagen!
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Cavewoman
Praktische Tipps zur Haltung und Pflege eines beziehungsstauglichen Partners ...
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Comart – Tournée 2013
31 Jahre comart (1982 – 2013)
Die Diplomklasse der Theaterschule Comart aus Zürich präsentiert drei Kurzproduktionen
Kleinkunsthöhle Rampe, Byfangweg 6, Basel. 20 Uhr

Die Affäre Rue de Lourcine
Förnbacher Theater, Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Die Dreigroschenoper
Basler Marionetten Theater, Münsterplatz 8, Basel. 20 Uhr

Eine Familie
30 Jahre Basler Lehrtheater
Aula Leonhard, Leonhardsstr. 6, Basel. 19.30 Uhr

Hänsel und Gretel
Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Immer Laschter mit em Zaschter!
Dani & Ensemble
Häbse Theater, Klingentalstrasse 79, Basel. 20 Uhr

Peter Pan
Theater Arlecchino, Amerbachstrasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Soll y oder soll y nit
Baseldytschi Bihni, Kellertheater im Lohnhof, Im Lohnhof 4, Basel. 20.15 Uhr

Goldkinder
Puppentheater Felicia
Goetheanum, Rütliweg 45, Dornach. 15 Uhr

15.000 Gray
machina eX
Haus für elektronische Künste Basel, Oslostrasse 10, Münchenstein. 16, 17, 19 & 20 Uhr

Glaube Liebe Hoffnung
Freies Theater Therwil
Mehrzweckhalle, Bahnhofstr. 36A, Therwil. 20.15 Uhr

Anzeige

POP/ROCK

Djordje Balasevic
Volkshaus Basel, Rebgasse 12, Basel. 20 Uhr

Gränzelos, das Fussballgrümpeli gegen Rassismus
Live: Pyro
Restaurant Hirschenegg, Lindenberg 23, Basel. 21 Uhr

Tomazobi
Alternative, Rock, Metal
Parterre, Klybeckstrasse 1b, Basel. 21 Uhr

Tri-bune – New Talent Festival
Rock
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 20 Uhr

Fredy Bütikofer & Band
Rock
Binniger Pub & Lounge,
Hauptstrasse 91, Binningen. 21 Uhr

Konzertchor Oberbaselbiet, Klezmerband Pauwau
World
Kultur Marabu, Schulgasse 5a, Gelterkinden. 20.15 Uhr

Eluveitie, Lunatica, Krampus
Rock
Z7, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 19.30 Uhr

PARTY

A Night of Fame
80s, Charts, House, Partytunes
DJs Skilly, Costanzo
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Banditz
DJs Shlomi Aber, Andrea Oliva, Michel Sacher, Oliver K., Domingo Romero
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Baselworld
Chillout, House
Live: BÉ Betina Ignacio
Garage, Binningerstr. 14, Basel. 18 Uhr

Baselworld
Chillout, House
Live: Tanja Dankner
DJ Cem
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14, Basel. 18 Uhr

Baselworld
Chillout, House
DJ LukJlite
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 18 Uhr

Block Party

DJs Pfund 500, The Famous
Goldfinger Brothers
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Cargo World Grooves

DJ Whookpack
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Glasshouse Collective: Random

Drum'n'Bass, Dubstep
DJ Glasshouse Crew
Sommercasino, Münchensteinerstr. 1,
Basel. 23 Uhr

Hits & Shits

DJ Surprise
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

I Love Singerhaus

House
Singerhaus, Am Marktplatz 34,
Basel. 23 Uhr

Noche Colombiana

Salsa
DJ El Mono
Allegra, Bahnhof SBB, Basel. 22 Uhr

Playboy Clubbing Night

Partytunes
Grand Casino Basel,
Flughafenstr. 225, Basel. 22 Uhr

Saturday Feelings

Charts, Classics, House
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Sonic 20

St. Jakobshalle, Brüglingerstr. 19-21,
Basel. 21 Uhr

Sonic 20 Technofloor

DJs Der Dritte Raum, Marcos Del
Sol, Fenomen, Victor Allen, Moritz
And Max, Cooljack, Beluga, Chris
Rockwell & amp, Marcow, Alan
Lector, Dodobeatz, Nick N. Mike
Borderline, Hagenastr. 29,
Basel. 22 Uhr

Soulfood vs SoulClap

DJs Marc Hype, Mitch Alive
SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

Sous Sol & Diskomurder

Electro
Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 19 Uhr

Strawberry Flavor

Charts, Hip-Hop, House, Progressive
DJs Juiceppe, Mary, Peeza
EXcellent Clubbing Lounge,
Binningerstr. 7, Basel. 22.30 Uhr

Tanzschrank

DJs Dalibox, Gianni, Mio Martini,
Pepe, Sandro Falletta, Tanzsubstanz
FAKT - Kunst und Musik,
Viaduktstrasse 10, Basel. 20 Uhr

That's It

Dancehall, Hip-Hop, Mash Up
DJs D-fyne, D.O.T.
Velvet Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

We Love Hip-Hop

DJ Soulchild
Obsession Club, Clarastr. 45,
Basel. 23 Uhr

Abu & TheTrashBashPuppetShow

Indie, Rock
DJ Miller And Studey, Band:
Kapoolas, Al Pride, Abu And
The Trash Bash Puppet Show
Biomill, Delsbergerstrasse 177,
Laufen. 21 Uhr

Ocean - Spring Edition

Charts, Hits
DJs Houseshakors, Eleganza,
Claudio
MZH Stutz, Stutzstrasse,
Lausen. 21 Uhr

Leibspeise Steak à cheval

Das klassische Kindermenü in Frankreich schmeckt auch Erwachsenen, weiss Kochbloggerin Franca Hänzi.

In französischen Restaurants wird auf die Esswünsche der Kinder grundsätzlich keine Rücksicht genommen. Die Kleinen richten sich nach den Essgewohnheiten der Eltern und nicht umgekehrt.

Und was geschieht mit den Kleinen, die sich nicht für Miesmuscheln oder Hühnerfrikassee erwärmen können? Natürlich zeigt sich das Personal in einem freundlichen Familienrestaurant gewillt, dem Sprössling ein kindercompatibles Menü zu bringen, das meistens aus einem Steak hâché, frites ou nouilles besteht.

Bernard und Valérie vom Café de l'Univers in Arpaillargues, einem malerischen Dörfchen vier Kilometer westlich von Uzès, erfüllen den Wunsch nach einem einfachen Imbiss auch Erwachsenen. Ihr Hacksteak à cheval hat übrigens nichts mit falscher Deklaration zu tun, sondern heisst so, weil ein Spiegelei wie ein Sattel auf dem Fleisch liegt.

Steak à cheval mit Rosmarinkartoffeln:
Pro Person zwei mittelgrosse neue Kartoffeln

der Länge nach in Viertel schneiden und in eine Schüssel geben. Mit etwas Olivenöl und grobkörnigem Fleur de Sel mischen, ein paar Zweige frischen Rosmarin dazugeben.

Ein Backblech mit Backpapier auslegen. Die marinierten Kartoffelspalten mit dem Rosmarin drauflegen und im vorgewärmten Ofen bei 220 Grad zirka 20 Minuten backen. Nach 10 Minuten wenden. Die Kartoffeln sollten innen gar und aussen kross sein.

Das vom Metzger aus reinem gehacktem Rindfleisch geformte Steak würzen und beidseitig nach Belieben braten. Auf den Teller geben. In der Pfanne ein Ei aufschlagen und das Spiegelei auf das Hacksteak drapieren. Die fertigen Kartoffeln auf den Teller geben und das Kindermenü für Erwachsene mit etwas Salat ergänzen.

► tagswoche.ch/+beitj

Die ganze Geschichte hinter diesem Rezept finden Sie in Franca Hänzis Blog «sucrésalé» unter blogs.tagswoche.ch



Keine Falschdeklaration: Das Steak à cheval mit Spiegelei-Sattel. Foto: Elena Hänzi

Wir Sind Der Sonic Housefloor

Charts, Classics, Electro
Live: Remady And Manu-L
DJs Goldhand, Andrés, Daniro,
Certeza, Ben Ashton
Musikpark A2, St.-Jakob-Eishalle /
Brüglingen 33, Münchenstein. 22 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Ensemble Proton Bern

Gare du Nord, Schwarzwaldallee
200, Basel. 20 Uhr

Juventus Musica Basel

Musikalische Leitung: Raphael Ilg.
«Requiem» von Antonin Dvorak op.
89
Peterskirche, Peterskirchplatz 7,
Basel. 19.30 Uhr

Maria Mendes & Band

The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

Philharmonisches

Orchester Basel
«Frühjahrskonzert»; Werke von
Robert Schumann, Arthur Honegger,
Johann Nepomuk Hummel, Joseph
Haydn
Martinskirche, Martinskirchplatz 4,
Basel. 17.30 Uhr

Konzertchor Oberbaselbiet

1. Konzert
Kultur Marabu, Schulgasse 5a,
Gelterkinden. 20.15 Uhr

Classic pro bono

«Betrug: Eine kleine Operngala»;
Arien und Duette aus Opern von
Mozart bis Offenbach
Museum.BL, Zeughausplatz 28,
Liestal. 17.15 Uhr

Basler Projektchor

Leitung: Simon Reich. Ensemble
«Les Cornets Noirs», Basel. Werke
von Schütz, Telemann, Bach, Altnikol
und Górecki.
Röm.-kath. Pfarrei, Tramstr. 55,
MuttENZ. 20 Uhr

Neues Orchester Basel

Christian Knüsel (Leitung),
Salomo Schweizer (Oboe). 5.
Abonnementskonzert; Werke von: C.
Debussy, J. Haydn, L. v. Beethoven
Reformiertes Kirchgemeindehaus,
Pratteln. 19 Uhr

TANZ

Eugen Onegin

Ballett Basel
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19.30 Uhr

OPER

Tommy - die Rockoper von «The Who»

Rock
The Legendary Countdowns
Querfeld-Halle,
Dornacherstr. 192, Basel. 20 Uhr

Anzeigen

basler marionetten
theater

Letztmals!
April:
Fr 26. | Sa 27., 20h
So 28., 17h

Die Dreigroschenoper
Eigenwilliges Figurentheater!

www.bmtheater.ch

THEATER BASEL

— www.theater-basel.ch —

SAMSTAG 27.4.2013

COMEDY

Armin Fischer
Theater im Teufelhof, Leonhardsgraben 49, Basel. 20.30 Uhr

Cabaret Wortissimo
«Jetzt kunschn an d Kassel!»
Theater Arlecchino,
Amerbachstrasse 14,
Basel. 20 Uhr

Ohne Folf
«Unferti»
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Eddie Izzard
«Force Majeure»
Zu Gast: Comedy Star Michael
Mittermeier
Hallenstadion,
Wallisellenstr. 45,
Zürich-Oerlikon. 20 Uhr

DIVERSES

Baselworld 2013
Messe Basel, Messeplatz 25,
Basel. 9. Uhr

Klausurenrennen
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,
Muttenz. 10 Uhr

SONNTAG 28.4.2013

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum der Universität Basel
Wirbelsäule: Wunderwerk oder Fehlkonstruktion?
Pestalozzistr. 20, Basel

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig
Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

BauArt Basel
Albert Alis
Claragraben 160, Basel

Cartoonmuseum Basel
Jules Stauber – Zeichnen hilft / Stauber revisited
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

HMB – Museum für Geschichte / Barfüsserkirche
Schuldig – Verbrechen.
Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

Jüdisches Museum Schweiz
1001 Amulett. Schutz und Magie – Glaube oder Aberglaube
Kornhausgasse 8, Basel

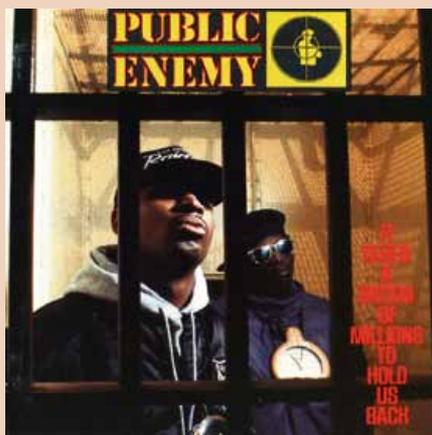
Kunsthalle Basel
Adrian Melis / Sirah Foighel
Brutmann & Eitan Efrat /
Vanessa Safavi
Steinberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Die Picassos sind da! /
Otto Meyer-Amden
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely
Ad Petersen. Les mille lieux de l'art. / Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Kultwerk #77 It Takes a Nation ...

Vor einem Vierteljahrhundert revolutionierte der «musikalische Molotow-Cocktail» von Public Enemy den Rap. *Von Tara Hill*



Auch Millionen entgeisterte Mitbürger konnten Public Enemys Siegeszug nicht bremsen. Foto: zVg

In Zeiten, wo bereits ein allzu aufrührerischer Facebook-Status einen zum gesuchten Staatsfeind machen kann, würde wohl kaum eine US-Gruppe mehr mit dem Namen «Public Enemy» international Gehör erlangen – erst recht nicht, wenn diese Truppe in ihren Lyrics nicht bloss die herrschende, soziale Ordnung mit harschen Worten angreift, sondern sogar deren Umsturz propagiert. Umso erstaunlicher scheint rückblickend der Siegeszug von Public Enemy, dem 1982 in New York gegründeten Projekt des Polit-Propheten und Poeten Chuck D sowie seinen Mitstreitern: den surrealistischen Reime-Zampano Flavor Flav und DJ Terminator X. Beide lehrten damals mit ihrer ureigenen, unverwechselbaren Kreuzung aus Hardcore Rap, Polit-Agitation und harschen Klanggewittern zwischen Funk und Metal das Establishment das Fürchten.

Beflügelt vom Achtungserfolg des Debits «Yo! Bum Rush the Show» entwarf Mastermind Chuck D 1987 seinen grössten Wurf, das bis heute unübertroffene «It Takes a Nation of Millions to Hold Us Back». Ein Konzeptalbum, das die Empowerment-Geste von Marvin Gayes monumentalem, sozialkritischen Soul-Meisterwerk «What's Going On?» (1971) in die Sprache der jungen, vom Mainstream zuvor grösstenteils ignorierten Rap-Bewegung übersetzen sollte. Um dessen Botschaft mit adäquat-aktuellen Klanglandschaften zu unterstreichen, kreierte das aufstrebende Hip-Hop-Produzenten-Team The Bomb Squad für das Trio zudem eigens einen völlig neuen Stil: Peitschende Old-School-Funkbeats trafen dabei auf krachend-lärmige Soundwälle, und verlie-

hen den rasanten-aggressiven Reimen, welche die allgegenwärtige Unterdrückung der schwarzen Bevölkerung anprangerten und zum totalen Widerstand aufriefen, die nötige Durchschlagskraft.

Der Plan ging auf: Obwohl «It Takes a Nation of Millions to Hold Us Back» von vielen etablierten Fernseh- und Radiosendern aufgrund des als «extremistisch» taxierten Inhalts boykottiert wurde, erlangte Public Enemys «musikalischer Molotow-Cocktail» («Rolling Stone») Platin-Status. Es wurde weltweit von Musikkritikern nicht nur zur Platte des Jahres, sondern sogar zum wichtigsten Rap-Album überhaupt gekürt. Auch heute gehören Tracks wie «Bring the Noise» oder «Don't Believe the Hype» zu den meistgesampelten Rap-Klassikern – und lassen von ihnen inspirierte Nachfolger wie Jay-Z und Kanye West in puncto Einfluss und Wirkung, Frische und Furor ziemlich alt aussehen.

► tageswoche.ch/+bejtb

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte.

Flavor Flavs zweiter Frühling

Während sich Terminator X aus dem Showgeschäft zurückzog, um Strausse zu züchten, und Chuck D bis heute als Consoicous Rapper durch die Welt tourte, startete Paradiesvogel Flavor Flav in den Nullerjahren mit der MTV-Dating-Show «Flavor of Love» eine Zweikarriere als Reality-Star, wo er als alternder Exzentriker den vorlauten Hahn im Korb mimte.



Museum der Kulturen
Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Geben und Nehmen – Die Ökonomie des Göttlichen / Pilgern / Was jetzt? Aufstand der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Tell It to My Heart: with Julie Ault
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Wildlife Photographer of The Year
Augustinerstrasse 2, Basel

Skulpturhalle Basel
Amman Journal II. Petra Files
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum
Aufgezogen und aufgeladen
Steinervorstadt 1, Basel

Museum.BL
Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum
Hermann Daur /
Nationalsozialismus in Lörrach
Basler Str. 143, Lörrach

Paul-Ibenthaler-Haus
Zeitweit
Baumgartnerstr. 16, Lörrach

Galerie «Im Tenn 20»
Rebù (René Bühler)
Hauptstr. 20, Muttenz

Kunsthau Baselland
Christopher Orr / Laurent Grasso / Manuel Graf
St.-Jakob-Str. 170, Muttenz

Schulager Basel
Steve McQueen
Ruchfeldstr. 19, Münchenstein

Sprützhüsl Kulturforum
Jacqueline Borner /
Martin Raimann
Hauptstr. 32, Oberwil

Fondation Beyeler
Collection Renard /
Ferdinand Hodler
Baselstr. 101, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen
Kabinetttücke 39: Herr
Sonntag auf Museumstour
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum
Louis Kahn / Thomas Florschuetz
Charles-Eames-Str. 1,
Weil am Rhein

THEATER

All You Need Is Love
Das Beatles-Musical
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 20 Uhr

Die Dreigroschenoper
Basler Marionetten Theater,
Münsterplatz 8, Basel. 17 Uhr

Dinner für Spinner
Förnbacher Theater, Schwarz-
waldallee 200, Basel. 18 Uhr

Georg in der Garage
Ensemble Materialtheater Stuttgart
Vorstadtheater, St. Alban-Vorstadt
12, Basel. 11 Uhr

Hänsel und Gretel
Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Immer Laschter mit em Zaschter!
Dani & Ensemble
Häbe Theater, Klingentalstrasse 79,
Basel. 20 Uhr

Peter Pan
Theater Arlecchino, Amerbach-
strasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Goldkinder
Puppentheater Felicia
Goetheanum, Rütliweg 45,
Dornach. 11 Uhr

15.000 Gray
machina eX
Haus für elektronische Künste Basel,
Oslostrasse 10,
Münchenstein. 15, 16, 18 & 19 Uhr

POP/ROCK

Die Rache der Talentierten
Open Stage Night.
Präsentiert von Florian Klein
SUD, Burgweg 7, Basel. 20 Uhr

Lehrerkonzert
«Sagemattlertänze»
Volksmusik
Kindermusikschule Archemusia,
Aeschenplatz 2, Basel. 11 Uhr

Konzertchor Oberbaselbiet,
Klezmerband Pauwad
World
Kultur Marabu, Schulgasse 5a,
Gelterkinden. 20.15 Uhr

Ryan McGarvey
Rock
Galery, Rütliweg 9,
Pratteln. 20.30 Uhr

PARTY

Baselworld
Chillout, House
Live: BÉ Betina Ignacio
Garage, Binningerstr. 14,
Basel. 18 Uhr

Baselworld
Chillout, House
Live: Tanja Dankner
DJ Cem
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,
Basel. 18 Uhr

Baselworld
Chillout, House
DJ LukJilite
Kuppel, Binningerstr. 14,
Basel. 18 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Basler Projektchor
Leitung: Simon Reich. Ensemble
«Les Cornets Noirs», Basel.
Werke von Schütz, Telemann, Bach,
Altnikol und Görecki.
Predigerkirche, Totentanz 19,
Basel. 17 Uhr

Neues Orchester Basel
Christian Knüsel (Leitung),
Salomo Schweizer (Oboe).
Werke von: C. Debussy, J. Haydn,
L. v. Beethoven
Martinskirche,
Martinskirchplatz 4, Basel. 19 Uhr

Piero Dillena
Mani Matter-Lieder
Gemeindehaus Stephanus,
Furkastr. 12, Basel. 19.30 Uhr

Son Alarce
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 18 Uhr

Konzertchor Oberbaselbiet
Kultur Marabu, Schulgasse 5a,
Gelterkinden. 18 Uhr

Juventus Musica Basel
Leitung: Raphael Ilg. «Requiem» von
Antonin Dvorak op. 89
Kirche Bruder Klaus,
Rheinstr. 20b, Liestal. 17 Uhr

Wochenendlich in Lissabon

Auf den Spuren des Autors und Spaziergängers Fernando Pessoa lässt sich die Stadt erkunden. *Von Simone Lappert*



Pessoas Bronzestatue wird nie an diesem Tisch essen. Foto: Simone Lappert

Ein Tag, an dem die Aprilsonne aus dem Frühling frühen Sommer macht und nur der aufgebrachte Wind daran erinnert, eine Jacke mitzunehmen, an dem die wettergegerbten Fassaden die Wärme speichern bis in den kühlen Abend hinein und der Tejo etwas Meerhaftes vortauscht in der Ferne, ein solcher Tag ist wie geschaffen für einen Spaziergang durch Lissabon, auf den Spuren Fernando Pessoas, des Dichters, der dieser Stadt eigens einen Reiseführer gewidmet und ihr zeitlebens auch etwas Dörfliches attestiert hat.

Die engagierte Spazierleiterin Simone Klein wartet am zentralen Largo do Chiado, vor dem Café A Brasileira. Hier sitzt der menschenscheue Pessoa in Bronze gekleidet an der Sonne und muss sich von bleichbeinigen Touristinnen in Hotpants fürs Foto auf die Wange küssen lassen. Regenwetter, meint Simone Klein, sei dem Schriftsteller eigentlich lieber gewesen. Sie führt uns, begleitet von verschiedensten Auszügen aus Pessoas Werk, vom dortigen Touristentrubel durch die Lissabonner Oberstadt, vorbei an Pessoas Geburtshaus, das nur wenige Schritte vom «A Brasileira» entfernt liegt, und weiter zu einer seiner späteren Wohnstätten am Largo do Carmo, über eine der vielen Treppen am Stadtbahnhof vorbei hinunter in die flussnahe Baixa und in die schattige Nachmittagsstille der friedlichen und über die Jahre kaum veränderten Rua dos Douradores, die Strasse der Vergolder, von der es im «Buch der Unruhe» heisst: «Hätte ich die Welt in der Hand, tauschte ich sie, dessen bin ich sicher, gegen eine Fahrkarte zur Rua dos Douradores ein.»

Hier zeigt Lissabon mit leeren Parkbänken und zerzausten Bäumen sein stilles, sein dörfliches Gesicht; nur um sich ein paar belebte Strassen weiter flusswärts, am Praça do Comércio, wieder grossstädtisch prunkvoll, ja fast verschwenderisch zum

Tejo hin auszuweiten. Hier am Platz, im «Martinho da Arcada», ging Pessoa ein und aus, drinnen, im Kühlen, wo jetzt, an diesem Frühsommertag niemand sitzen will, sich in Tellern und Besteck aber schon der abendliche Speiselärm versteckt, hier wird für Pessoa ein Gedeck bereitgehalten, als könnte er jederzeit zur Tür hereinspazieren. Die Wände zieren Erinnerungen an den Dichter: Fotos, Briefe, Manuskriptauszüge.

Draussen steht ein tiefer gelegter Sportwagen an der Ampel, die bleichbeinigen Touristinnen überqueren die Strasse. Aus dem Sportwagenfenster dringt schwermütiger Fadogesang, jene Musik, die der «Saudade» Ausdruck verleiht, jenem sehnächtigen Welterschmerz, der auch Pessoa nicht fremd war: Auf einer kleinen Tafel neben der Tür wird sein Heteronym Alvaro de Campos mit folgendem Satz zitiert: «Ah, todo o cais é uma saudade de pedra!» – «Der ganze Kai», übersetzt uns Simone Klein, «ist Sehnsucht aus Stein!»

Nach fast drei spannenden und atmosphärischen Stunden, in denen sie kaum eine Frage unbeantwortet gelassen hat, verabschiedet sie sich herzlich und verschwindet in einer der unzähligen Lissabonner Strassen, die es noch zu entdecken gibt.

✉ tageswoche.ch/+bejtc

Eintauchen: Vor dem Kaffeehaus A Brasileira am Largo do Chiado die Stadtführerin treffen. www.luaverde.com.

Einlesen: Fernando Pessoa: «Das Buch der Unruhe des Hilfsbuchhalters Bernardo Soares».

Einkehren: Im «Martinho da Arcada», www.martinhodaarcada.pt.

Weitere Fotos und Adressen sowie eine übersichtliche Karte finden Sie online auf tageswoche.ch, indem Sie den grünen Webcode im Suchfeld eingeben.

Diapsalma
Cembaloabend mit Magdalena Hasibeder. «Bach und der Stylus Phantasticus»; Werke von J.S. Bach und Söhnen, D. Buxtehude, M. Weckmann und G. Böhm
Kirche St. Arbogast, Kirchplatz, MuttENZ. 19 Uhr

OPER

Idomeneo
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 16 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Geschichten unterm Sternenhimmel
«Als Adam Engelbrecht so richtig wütend wurde» von Astrid Lindgren
Kirchgemeinde Basel West, Schönenbuchstr. 9, Basel. 11 Uhr

Niggi Ullrich und Georg Darvas
«Rousseau & Voltaire – Das Erdbeben von Lissabon»
Das Neue Theater am Bahnhof, Stollenrain 17, Arlesheim. 18 Uhr

Michaela Glöckler
Die Stellung der Physiotherapie im System der anthroposophischen Medizin – Vortrag von Michaela Glöckler
Goetheanum, Rütliweg 45, Dornach. 11 Uhr

DIVERSES

Baselworld 2013
Messe Basel, Messeplatz 25, Basel. 9. Uhr

I Pelati delicati
Volare
Schauspielhaus, Steinertorstr. 7, Basel. 19 Uhr

Occupy Basel zeigt: «Earthlings»
Mit anschliessender Diskussion.
Quartiertreffpunkt LoLa, Lothringerstrasse 63, Basel. 18.30 Uhr

Klausenrennen
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72, MuttENZ. 10 Uhr

Anzeige

10 Jahre vollgas und schwerelos

6.-8. Juni 2013

www.impronauten.ch



Fürsorglich abgeschirmt von Mutter Idunda, raumgreifend angeführt vom zweibeinigen Pflegevater, wachsam eskortiert von weiteren Leibgardisten und für die Nachwelt festgehalten von Fotograf Kurt Wyss: Elefantenbaby Ota auf einem der ersten Ausflüge in die grosse, weite Welt des Zolli.

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Ein Traum jenseits von Afrika

Die Geburt des
Elefantenbabys Ota
im Basler Zolli
erregte 1966
enormes Aufsehen.
Von Walter Schäfer

Die Hege, vor allem aber die Auf- und Nachzucht der in ihrem Bestand bedrohten Afrikanischen Elefanten in Zoologischen Gärten war und ist nach wie vor ein heikles Unterfangen. Selten genug kann den an sich gutmütigen, gleichzeitig aber auch hoch sensiblen Tieren ein Umfeld geboten werden, das auch nur annähernd den natürlichen Lebensbedingungen entspricht. Die Zahl der im Asyl gezeugten und gesund geborenen Elefantenbabys afrikanischer Abstammung ist trotz intensiver Bemühungen gering geblieben. Der Basler Zolli, der 1952 zur Freude des Publikums als erster Zoo in Europa eine kleine, aus fünf Jungtieren bestehende Herde präsentieren konnte, durfte bereits zweimal stolzen Nachwuchs im Elefantenhaus verkünden.

Am 13. Januar 1966 schlug nach fast zweijähriger Tragzeit für Tiermutter Idunda und ihre Geburtshelfer die grosse Stunde. Wie Wärter Werner Behrens später erklärte, ging alles ganz anders als erwartet, vor allem viel schneller. Offenbar hatte es das Elefantenbaby so eilig, das Licht der Basler Zolliwelt zu erblicken, dass es förmlich aus seiner Mutter herausplumpste, ohne dass jemand noch Zeit gefunden hätte, sich die Geburtslage zu merken. Und eine halbe Stunde später stand das süsse, satte 113 Kilo schwere Kleine, eine Sie, wie sich bald herausstellte, bereits auf den eigenen vier Beinen und nuckelte, wie in der Zeitung damals zu lesen war, «überall herum, nur nicht dort, wo es sollte». Die richtige «Tankstelle» fand Ota, wie das Elefäntli benannt wurde, erst am nächsten Tag.

«Ota», ein Begriff aus dem Kisuaheli, bedeutet Traum. Traumhaft war denn auch die Karriere der vorwitzigen Afrikanerin, die von Pflegern und Zollibesuchern gleichermaßen ins Herz geschlossen und verwöhnt wurde. Wo immer sie sich gerade aufhielt, ob im Elefantenhaus bei Mutter Idunda oder mit ihren Leibwächtern auf Entdeckungsbummel durch die Parkanlage: Überall war Ota der Star.

Sechzehn Jahre später, 1982, fand der Traum ein trauriges Ende. Ota war im Alter von erst 16 Jahren zunehmend unberechenbar und damit zu einem Sicherheitsrisiko geworden. Der einstige Liebling aller musste eingeschläfert werden. Darauf vergingen noch einmal zehn Jahre, bis 1992 mit Pambo ein zweiter Afrikanischer Elefant in Basel zur

**Wo immer sich das
erste Elefantenkind im
Zolli gerade aufhielt:
Ota war der Superstar.**

Welt kam, diesmal ein Bulle, der sich ab 1997 im Wiener Tiergarten Schönbrunn und ab 2009 in zwei Tierparks in Spanien um Nachwuchs verdient machte. Leider ist auch Pambo nicht alt geworden. Er starb Ende Januar dieses Jahres, vermutlich an Koliken, 21-jährig in Valencia.

► tageswoche.ch/+bejtd

Kinoprogramm 26.4. - 1.5.

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

Dead Man Down [16/14 J]
Fr-Di 15.00/18.00
Fr-Mo 21.00 E/d/f
Oblivion [14/12 J]
Fr-Di 15.00/18.00/21.00 E/d/f
I Give it a Year [14/12 J]
Di/Mi 21.00/15.00/18.00 E/d
Side Effects [14/12 J]
Mi 15.00/18.00/21.00 E/d/f

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kultkino.ch

Viramundo - A Journey with Gilberto Gil [8/6 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 12.15 Ov/d/f
Sädhü [8/6 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 12.20
So 13.00 Ov/d/f
More Than Honey [10/8 J]
Fr/Sa/Mi 12.30 Ov/d
Paradies: Liebe [16/14 J]
14.00/18.00/20.30 D/Ov/d
Los amantes pasajeros [14/12 J]
14.45 Fr-Mo/Mi 19.00/21.00
Di 21.15 Sp/d
Wadjda [10/8 J]
14.45/18.45/20.45
Fr/Sa/Mo-Mi 16.45 Ov/d
Searching for Sugar Man [12/10 J]
16.15 E/d
A Late Quartet [12/10 J]
16.45 E/d/f
Schweizer Geist [8/6 J]
So 11.00 Dialekt/d
Opera - Die Zauberflöte
So 11.00 Ov
Le magasin des suicides [16/14 J]
So 16.45 F/d
La piel que habito [16/14 J]
Di 19.00 Sp/d/f

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch

Drachennädchen [12/10 J]
14.00 Ov/d
Argerich [12/10 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 14.30/18.45 So 11.00 F/d
Verliebte Feinde [14/12 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 15.45 So 13.00 Dialekt/d
No [14/12 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 16.30 So 19.15 Sp/d
Beyond the Hills [14/12 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 18.00 So 16.00 Rumän/d
Ginger & Rosa [14/12 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 20.45 So 17.15 E/d
Infancia Clandestina [14/12 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 21.00 So 11.30/19.00 Sp/d
Quartet [10/8 J]
So 15.15 E/d/f

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

Nachtzug nach Lissabon [14/12 J]
15.45/18.15/20.45 E/d/f
Clara und das Geheimnis der Bären [8/6 J]
Sa/So 13.45 D
More Than Honey [10/8 J]
So 11.45 Ov/d

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

Die Käsemacher - Ausländische Alpsennen im Berner Oberland
Fr 21.00 D/Dialekt
Kurz & Knapp: Animationsfilme
Sa 21.00 Ov

PATHÉ ELDORADO

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

Le capital [12/10 J]
14.00 Fr/So-Mi 16.30/20.15 Sa 20.30 F/d
Los amantes pasajeros [14/12 J]
14.00 Fr/So-Mi 20.30 Sa 18.10 Sp/d/f
Hitchcock [14/12 J]
16.00 E/d/f
Nachtzug nach Lissabon [14/12 J]
Fr/So-Mi 18.10 E/d/f
Opera - Giulio Cesare
Sa 18.00 Ov/d
Live Übertragung
aus der Metropolitan Opera in New York

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch

Kon-Tiki [12/10 J]
Fr/Mo/Di 13.00 Fr-Di 15.20 Fr/Sa/Di 23.00
Sa-Mo/Mi 18.00 So/Mi 10.40 D
Fr/Di 18.00 E/d
Scary Movie 5 [14/12 J]
13.00/15.00/17.00/19.00/21.00
Fr/Sa/Di 23.10 So/Mi 11.00 D
Das hält kein Jahr... I Give it a Year [14/12 J]
13.00/15.15 Fr/Di 17.20 Fr-Di 19.15
So/Mi 10.45/19.30 D Sa-Mo/Mi 17.20 Di 19.30 E/d
Broken City [16/14 J]
Fr-Di 13.00/15.20 Fr/Sa 17.40/20.15
Fr/Sa/Di 22.40 So/Mi 10.30 Di 21.30
Mi 18.10 D So-Di 17.30 So/Mo 20.15 E/d/f
Voll abgezockt - Identity Thief [12/10 J]
13.00/15.30 Fr/Di 20.20 So/Mi 10.30 D
Sa-Mo 20.20 E/d/f
Safe Haven - Wie ein Licht in der Nacht [12/10 J]
Fr/Mo/Di 13.10/18.10 So 10.45 D
Beautiful Creatures [12/10 J]
Fr-Di 13.45 So/Mi 11.00 D
Oblivion [14/12 J]
Fr/Di 14.00 Fr 20.00 Sa/Di 23.10
So/Mi 11.00 So/Mo 17.00 E/d/f
Fr/Di/Mi 17.00 Fr 23.00 Sa-Mo/Mi 14.00
So/Mo 20.15 Mi 20.00 D
Dead Man Down [16/14 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 15.40 Fr-Di 16.30
Sa-Mo/Mi 20.40 Sa 23.15 D
Fr/Di 20.40/23.15 E/d/f
Mama [16/14 J]
Fr/Di 17.45 Fr 22.15 Sa-Mo/Mi 20.00 D
Fr/Di 20.00 Sa-Mo/Mi 17.45 Sa/Di 22.15 E/d/f
G.I. Joe: Die Abrechnung - 3D [14/12 J]
Fr/Sa 19.30 Fr/Sa/Di 21.50/00.10 D
So/Mo 19.30 So/Mo/Mi 21.50 E/d/f
Spring Breakers [16/14 J]
Fr-Mo 21.20 Fr/Sa/Di 23.45 D
Die Croods [8/6 J]
Sa/So/Mi 13.00 D
Ostwind [10/8 J]
Sa/So/Mi 13.10/10.45 D
Opera - Giulio Cesare
Sa 18.00 Ov/d Live Übertragung aus der
Metropolitan Opera in New York
Ci vuole un gran fisico [14/12 J]
Sa/So 18.10/15.40 D
Iron Man 3 - 3D [14/12 J]
Di/Mi 20.00/14.00/17.00 D Mi 14.00 E/d/f
Side Effects [14/12 J]
Mi 15.20/20.20 D

PATHÉ PLAZA

Steinendorstr. 8, pathe.ch

Die Croods - 3D [8/6 J]
13.30/15.45/18.00 So/Mi 11.00 D
Kokowääh 2 [8/6 J]
20.15 D

REX

Steinenvorstadt 29, kitag.com

Die Croods - 3D [8/6 J]
Fr-Di 14.00 D
I Give it a Year [14/12 J]
Fr-Di 14.30/17.30 Fr-Mo 20.30 E/d
Django Unchained [16/14 J]
Fr-Di 16.30 Fr-So 20.00 E/d/f
Swisscom Männerabend: Iron Man 3 - 3D [14/12 J]
Mo 20.00 E/d/f
Iron Man 3 [14/12 J]
Di/Mi 20.00/14.00/17.00 E/d/f
Iron Man 3 - 3D [14/12 J]
Di/Mi 20.30/14.30/17.30 E/d/f

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

La luna [16/14 J]
Fr 15.00 So 17.30 Ov/e/sp/d
The Dreamers
Fr 17.45 Ov/d/f
River of No Return [12/10 J]
Fr 20.00 Sa 15.15 E/sp/d
Marnie [16/14 J]
Fr 21.45 So 20.15 E/d
The Sheltering Sky [12/10 J]
Sa 17.30 Ov/e/sp/d
All That Heaven Allows [6/6 J]
Sa 20.15 So 15.15 E/sp/d
Schlafkrankheit [6/6 J]
Sa 22.15 So 13.30 Ov/d
Novocento [16/16 J]
Mo 18.30 I/e/sp/d
Le fou
Mi 18.30 F/d/e
Wilde Erdbeeren [16/14 J]
Mi 21.00 Ov/d/f

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

Kon-Tiki [12/10 J]
14.30/17.15/20.00 E/d

Frick

MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch
Clara und das Geheimnis der Bären [8/6 J]
So 14.00 D
Die Croods - 3D [8/6 J]
So 16.00 Mi 17.00 D
Nachtzug nach Lissabon [14/12 J]
So 18.00 So/Mo 20.15 D
Iron Man 3 - 3D [14/12 J]
Mi 14.00/20.15 D

Liestal

ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

Scary Movie 5 [14/12 J]
Fr-Di 20.15 D
Die Croods - 3D [8/6 J]
Sa/So/Mi 15.00 D
Oblivion [14/12 J]
Sa/So 17.30 D
Iron Man 3 - 3D [14/12 J]
Mi 20.15 D

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzos.ch

Verliebte Feinde [14/12 J]
Fr-So 17.45 D
Los amantes pasajeros [14/12 J]
Fr-Mo 20.15 Sp/d/f
Argerich [12/10 J]
So 11.00 Di/Mi 20.15 F/d
Nachtzug nach Lissabon [14/12 J]
So 15.15 D
Sädhü [8/6 J]
Mo-Mi 18.00 Ov/d/f

Sissach

PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

Los amantes pasajeros [14/12 J]
20.30 Sa/So 18.00 Sp/d/f
Vergiss mein nicht [10/8 J]
Sa/So 16.00/10.30 Mo 18.00 D

Anzeige

SOMMER GARTEN

Umgeben von Licht und Schattenspiel
Ein Ort zum Verweilen, Plaudern, Entspannen
Geniessen von Drinks und Apéro unter den Bäumen
Beim kult.kino atelier am Theaterplatz
Mit und ohne Kino der Treff an einem Sommertag

Montag - Donnerstag 16.00 - 22.00 Uhr
Freitag - Samstag 16.00 - 00.00 Uhr
Sonntag 11.00 - 19.00 Uhr

atelier
B A R

PATHE!

INS KINO SO OFT DU WILLST
UNBEGRENZTER ZUTRITT IN ALLEN SCHWEIZER PATHE KINOS

40 CHF/MONAT **PATHE CINE PASS**
www.pathe.ch

+ 1 MONAT GRATIS
AKTION NUR NOCH GÜLTIG BIS 30.4.2013

Beim Abschluss eines neuen Ciné Pass-Abonnements für 1 Jahr schenken wir Ihnen kostenlos einen Monat dazu. Aktion ist nicht kumulierbar mit anderen Angeboten und Vergünstigungen. Konditionen und weitere Infos online oder an der Kinokasse.

BASEL MI STADT PATHE MI KINO pathe.ch/basel

Alles für Ihren Tag.



iPhone 5 16GB für nur CHF 1.–

mit Abo flat 1: Grundgebühr monatlich CHF 45.–

oder mit Abo MTV mobile maxx (bis 26 Jahre): Grundgebühr monatlich CHF 65.–

Diese Angebote sind gültig in Verbindung mit einem Neuabschluss mit mind. 24 Monaten Laufzeit und nur so lange Vorrat oder bis zum 30.05.2013. Eine SIM-Karte ist für CHF 40.– erhältlich.

Ingenodata AG
Ihr Applehändler vor Ort

INGENODATA



www.ingenodata.ch
sales@ingenodata.ch

0848 366 111

Basel
Güterstrasse 133

Basel
Barfüsserplatz 20

Baden
Weite Gasse 32

Olten
Hauptgasse 23